Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Zeitz

Ein Beitrag zur mitteldeutschen Wirtschaftsgeschichte

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften
Einer Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg
vorgelegt von

Walther Schulze
aus Halle a. S.

Referent:
Prof. Dr. Dr. Aubin

Halle a. S. 1926

Druck:
Reinhold Jubelt
Zeitz

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544316_0118

Vorwort

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Dr. Aubin. Ganz besonders schulde ich ihm Dank für die freundliche Unterstützung, welche er mir während der Arbeit in reichem Maße hat zuteil werden lassen.

Nicht verfehlen möchte ich, den Herren, welche mich bei meinen Untersuchungen in Zeitz liebenswürdigerweise unterstützten, meinen Dank an dieser Stelle auszusprechen, insbesondere den Herren Bankier Topschall, Major a. D. Kühne, Kommerzienrat A. Naether und Dr. Brehme.

Für seine unermüdliche Mithilfe bei meinen Untersuchungen im Ratsarchiv der Stadt Zeitz bin ich Herrn Oberregistrator Kießlich zu großem Dank verpflichtet.

Inhalts-Verzeichnis

A. Einleitung 9

B. I. Die wirtschaftliche Entwicklung der Stiftsstadt Zeitz bis zum Jahre 1815

1. Die wirtschaftlichen Lagebedingungen
   a) Geologische Verhältnisse 11
   b) Die geographischen Lageverhältnisse 12
2. a) Das Entstehen der Stadt und ihre Entwicklung unter der bischöflichen Regierung 15
   b) Die wirtschaftliche Entwicklung unter der bischöflichen Stiftsregierung 19
3. a) Der Kampf der Wettiner um das Stift 24
   b) Die wirtschaftliche Entwicklung unter den Wettinern . . . 26

B. II. Die wirtschaftliche Entwicklung der preußischen Kreisstadt Zeitz

A. Uebergangsperiode zur Industrialisierung der Stadt Zeitz 1815—1850

1. Die politische Neugestaltung und ihre Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Stadt 49
2. Die gewerblichen Verhältnisse:
   a) Das Textilgewerbe 52
   b) Neue Gewerbezweige 57

B. Periode der Industrialisierung 1850—1914

I. Abschnitt: 1850—1870

1. Mechanisierung der Produktion 62
2. Der Ausbau des Verkehrsnetzes 63

3. Neue Standortsqualitäten: Materiallager
a) Braunkohlenbergbau und -industrie 67
b) Zuckerfabrikation 71
4. Sonstige gewerbliche Verhältnisse 73

II. Abschnitt: 1870—1914. Fortschreitende Agglomeration

1. Die großen Linien der Entwicklung seit 1870 80
2. Weiterer Ausbau des Verkehrsnetzes 83
3. Die weitere Entwicklung der wichtigsten Zweige des Zeitzer Wirtschaftslebens
a) Braunkohlenbergbau und Zuckerindustrie 87
b) Chemische Industrie 92
c) Nahrungs- und Genußmittelindustrie 94
d) Maschinen- und Metallindustrie 96
e) Textilindustrie, Pianoforteindustrie, Kinderwagenindustrie 98

C. Schluß:

Zeitz und seine wirtschaftlichen Beziehungen zu Leipzig und Halle.
Die Zeitzer Industrie in und nach dem Kriege 113

Anhang.

Statistik I
Literatur IX

Einleitung

Die vorliegende Arbeit will nicht nur eine bloße Darstellung wirtschaftshistorischer Tatsachen geben, sondern will versuchen, die Gründe herauszuarbeiten, auf welche das Entstehen der Zeitzer Gewerbezweige zurückzuführen ist, und die Momente hervorzuheben, welche die Entwicklung des Wirtschaftslebens der Stadt Zeitz entscheidend beeinflußt haben.

Neben den natürlichen Lagebedingungen, der Bodenbeschaffenheit, der geographischen Lage u. a. war es vor allem die politische Geschichte, welche bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Entwicklung des Wirtschaftslebens der Stadt Zeitz in bestimmte Bahnen lenkte. Daher ist die Einteilung der ersten Entwicklungsperioden unter politischen Gesichtspunkten vorgenommen worden.

Die Untersuchung der „industriellen" Entwicklung des Zeitzer Wirtschaftslebens soll mit Hilfe des Begriffsnetzes geschehen, welches Alfred Weber in seiner industriellen Standortslehre geschaffen hat. Der Einfluß der politischen Geschichte tritt mehr in den Hintergrund, generelle und spezielle Standortsfaktoren haben für die Entwicklung der Stadt zum Agglomerationszentrum verschiedenartigster Industrien entscheidende Bedeutung.

Für die ersten Perioden der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Zeitz stand brauchbare Literatur (Chroniken, Urkunden) z. T. im Ratsarchiv der Stadt Zeitz, in der Universitätsbibliothek Halle und in der Bücherei der Industrie- und Handelskammer in Halle zur Verfügung, z. T. fand sie sich in auswärtigen Bibliotheken (Berlin usw.). Die Originalurkunden über die Gründung der Albrechtschen Manufaktur wurden dem Verfasser von der Kattundruckerei Scheube & Brehme liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Für die Entwicklung nach 1870 jedoch mußten die Unterlagen zum größten Teil durch mündliche Rückfragen in Zeitz selbst beschafft werden, soweit nicht die Jahresberichte der Industrie- und Handelskammer Halle und einzelne Geschäftsberichte bezw. Jubiläumsschriften brauchbares Material lieferten.

Die Zahlenangaben der Gewerbezählungen von 1882, 1895 und 1907 konnten nur zum geringen Teil verwertet werden. Eine vergleichende Gegenüberstellung der Ziffern dieser drei Zählungen war, ausgenommen bei

der lediglich im Stadtkreis vorhandenen Pianoforteindustrie, nicht möglich, da die beiden ersten Zählungen den gesamten Kreis Zeitz umfassen und erst die Gewerbezählung von 1907 getrennte Angaben für den Stadt- und Landkreis Zeitz macht. Für einen der wichtigsten Zeitzer Industriezweige, die Kinderwagenindustrie, konnten selbst die Ziffern der Gewerbezählung von 1907 nicht verwendet werden, da diese Industrie als solche in den Tabellen nicht angeführt wird. Man könnte für sie zum Teil wohl die Zahlenangaben für Stellmacher, Korbmacher usw. verwerten, würde dabei aber einerseits auch die selbständigen Handwerker des betreffenden Gewerbes mit erfassen, andererseits doch kein klares Bild von der Entwicklung der Kinderwagenindustrie erhalten, da diese Arbeiter der verschiedensten Gewerbearten (z. B. Schlosser, Schmiede usw.) beschäftigt.

Eine wertvolle Unterlage boten dagegen die Gewerbetabellen für die Jahre 1861 und 1875 in der Magistratsstatistik, sowie die im Anhang beigefügte Statistik des Eisenbahngüterverkehrs der Stadt Zeitz.

Im übrigen konnten nur Zahlenangaben, welche von einigen Fabriken auf persönliche Rückfragen hin gemacht wurden, verwertet werden, soweit sie unbedingt zuverlässig erschienen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stiftsstadt Zeitz bis zum Jahre 1815.

1. Die wirtschaftlichen Lagebedingungen.

a) Geologische Verhältnisse.

Die Stadt Zeitz liegt inmitten einer von Norden nach Süden allmählich ansteigenden flachwelligen Hochfläche, die sich als ein Teil des Thüringischen Gesamtbeckens von der Saale bis hinüber ins Altenburger Osterland erstreckt. Durch die Weiße Elster wird dieses Gebiet in zwei fast gleiche Teile zerschnitten.

Die Elster entspringt bei Asch in der Nordwestecke Böhmens, fließt durch Sachsen und Thüringen und betritt unterhalb Gera in der Nähe von Crossen preußisches Gebiet, den Zeitzer Kreis. Kurz hinter Crossen biegt sie in einem fast rechtwinkligen Knie auf Zeitz zu nach Osten ab. Zeitz selbst durchfließt sie in der Unterstadt in zwei Armen, dem Hauptarm und dem Mühlgraben. In ihrem weiteren Verlauf fließt sie durch das langgestreckte, an Wiesen und Obstgärten reiche Tal nordöstlich von Zeitz bei Prosen in sächsisches Gebiet, berührt hier Pegau und Leipzig, wendet sich dann nach Westen, um schließlich bei Beesen in die Saale zu münden.

Das eigentliche Flußbett der Elster bei und in Zeitz, d. h. also der Hauptarm, zu dem das Gelände auf dem linken Ufer allmählich, auf dem rechten Ufer, dem zuerst besiedelten, sehr steil abfällt, ist nicht sehr breit, wird jedoch umsäumt von zwei breiten, üppig bewachsenen Wiesenstreifen, die bei Hochwasser überschwemmt werden.

Parallel mit der Elster fließt von Crossen ab der hier abgezweigte sogenannte „Floßgraben". Er berührt die unmittelbar im Norden Zeitz vorgelagerten Gemeinden Grana und Aue und fließt immer die Elster entlang bis Prosen, um sich hier in einen Arm nach Leipzig zu teilen und in einen zweiten, der über Lützen zur Luppe fließt, die unterhalb Merseburg in die Saale mündet.

Das ganze Gelände ist charakterisiert durch den der Triasperiode angehörenden mittleren Buntsandstein, der wiederholt offen zutage tritt, wie in der ca. 50 Meter über der Unterstadt liegenden und nur auf sehr steilen Wegen zugänglichen Oberstadt, oft aber auch von Schichten diluvialer

Sande und Kiese überlagert ist. Meist lagert jedoch in dem ganzen Gebiet von der Saale bis zum Altenburger Osterland dem Buntsandstein eine dem Unteroligozän zuzurechnende, also tertiäre Braunkohlenschicht auf von großer Mächtigkeit (die Braunkohlenfelder in dem Weißenfels-Zeitzer Revier und in dem Meuselwitzer Revier). Die Gesamtmächtigkeit der Braunkohlenformation schwankt zwischen 50 und 60 m, das Hauptflöz weist eine durchschnittliche Mächtigkeit von 15—20 m auf. Diese tertiären Ablagerungen reichen im Nordwesten fast unmittelbar bis an die Stadt Zeitz heran. Im ganzen Gebiet lagert dieser Formation mächtiges, reiches Diluvium auf, teils legen sich die diluvialen Schotter und das Glacialdiluvium (Geschiebemergel oder -lehm) auf unteroligozäne Sande und Tone auf, die das Material für die zahlreichen Ziegeleien in der Umgebung der Stadt Zeitz liefern, teils bilden sie das unmittelbare Hangende des Kohlenflözes.

Fast die ganze Oberfläche wird von einem meist stark verlehmten Löß eingenommen, dem infolge der starken Bindigkeit der Ackerkrume der intensive Ackerbau (Weizen und Rüben) im Zeitzer Kreise und im Altenburgischen seine Entwicklung verdankt.

b) Die geographischen Lageverhältnisse.

Eine der wichtigsten Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Zeitz haben wir in seiner günstigen geographischen Lage zu suchen. Das flachwellige Gelände bot, ausgenommen die Steigungen in der Oberstadt, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für die Anlage der Verkehrswege. Vor allem war natürlich das Elstertal für den Verkehr von und zum Gebirge, das sich zwischen Nord und Süd einschob und zu überwinden war, geeignet. So führte denn auch die für das alte Zeitz wichtigste Straße im Tale der Elster entlang, die sogenannte „Salztärnerstraße". Diese uralte Heer- und Handelsstraße vermittelte den Verkehr zwischen den Halleschen Salzlagern und dem Vogtland bezw. Bayern. Sie ging von Halle durch die Elsteraue über Burgliebenau, Wallendorf, Pegau nach Zeitz und führte von hier weiter über Gera, Gefell, Hof nach Regensburg.

Bei Pegau zweigte diese Straße eine andere nach Leipzig ab, sodaß die Möglichkeit bestand, bei Ueberschwemmungen des Elsterauegebietes den Umweg über Leipzig nach Halle zu machen. Die Bedeutung dieser Straße stieg, als um 1500 Nürnberg sich zum größten deutschen Handelsplatz entwickelte, und nunmehr die hochbeladenen Nürnberger Lastwagen neben den halleschen Salzkarren die Straße belebten. Die Nürnberger Kaufleute vermittelten den Verkehr zwischen Süden und Nordosten des Reiches, brachten Gewürze, Samt, Seidenstoffe und Schmucksachen nach dem Osten, Metalle, Leinewand, Wachs und Schlachtvieh zurück.

Als die Jahrmärkte der Stadt Leipzig durch Kaiser Maximilian I. 1497 und 1507 zu Reichsmessen erhoben wurden und außerdem Leipzig mit

einem glänzenden Stapel- und Niederlagsrecht beschenkt wurde, steigerte sich zunächst der Verkehr auf dieser Straße erheblich. Aber schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts änderte sich das Bild, als mit dem Erstarken der Landeshoheit sich das Geleitswesen ausbildete, und seitens der Landesherren sichere „Geleitsstraßen“[1]) festgelegt wurden. Da wurde der ganze Verkehr durch Verfügung des sächsischen Kurfürsten, des damals mächtigsten deutschen Fürsten, von Zeitz weggezogen auf die beiden wichtigsten Verkehrsadern Sachsens, auf

1. die sogenannte „hohe Landstraße“, die von Nürnberg über Kulmbach, Hof, Altenburg, im Pleißetal entlang nach Leipzig führte, und
2. auf die Straße, die von Nürnberg über Bamberg, Coburg, Gräfenthal, Saalfeld, Jena, Camburg, Naumburg und Lützen nach Leipzig führte und in Camburg einen Teil des Verkehrs vom Rhein und Frankfurt a. M. her über Eisenach und Erfurt aufnahm.

Mit Eifersucht wachten die sächsischen Kurfürsten über die Einhaltung der „ordentlichen“ Landstraßen durch die Fuhrleute. Die zahlreichen Verfügungen zum Einhalten der Geleitstraßen und Verbote der Zeitz-Geraer Straße, die in dem „Codex Augustei“[2]) enthalten sind, mußten wegen der Widerspenstigkeit der Nürnberger Fuhrleute immer wieder erneuert werden. Schließlich erreichten die neben der Verweigerung des Geleitschutzes vorgesehenen schweren Strafmaßnahmen (Konfiskation der ganzen Wagenladung, einschließlich Wagen und Pferden) doch ihren Zweck; Zeitz aber büßte dadurch einen großen Teil des Verkehrs ein und verlor als Handelsplatz ständig an Bedeutung.

Erst das Auftreten der Pest in Camburg, Naumburg und Lützen in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts brachte die alte Salzstärnerstraße wieder zu Ehren. In Bayern verbot man 1682 wegen der Pest zunächst den Besuch der Leipziger Michaelismesse. Dieses Verbot wurde jedoch nach Verhandlungen der bayrischen Regierung mit der kurfürstlich sächsischen in Dresden aufgehoben, nachdem man sich dahin geeinigt hatte, daß die oben genannten infizierten Orte umfahren und an deren Stelle Zeitz in die Route aufgenommen wurde[3]). Nach Beendigung der Pest suchte zwar König August II. durch Verordnungen den Verkehr über Zeitz erneut abzudrosseln, aber es gelang weder ihm noch seinen Nachfolgern; die Zeitz-Geraer Straße blieb neben den obenerwähnten Hauptverkehrsadern in Benutzung.

Große Bedeutung in frühester Zeit hatte auch die sogenannte „Alte Naumburger Straße“, welche die Verbindung zwischen Zeitz und Naumburg, das im Jahre 1032 Sitz des Hochstifts und Residenz des Bischofs wurde, über Droyßig und Osterfeld herstellte. Später wurde sie für das Zeitzer Wirtschaftsleben besonders wichtig, als Naumburg sich zu einem großen Wollhandelsplatz entwickelte und als schließlich die Petri-Pauli-Messe

[1]) Falke: Geschichte des deutschen Handels, Leipzig 1860, Bd. II, S. 53.
[2]) Im Ratsarchiv der Stadt Zeitz, 3 Bände.
[3]) Heller: Die Handelswege Inner-Deutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig. Dresden 1884, S. 40.

infolge staatlicher Privilegien emporblühte und als Absatzmarkt für Zeitzer Produkte in Frage kam.

Eine dritte Straße endlich führte von Zeitz nach Weißenfels. Auf ihr entwickelte sich aber erst Ausgang des 17. Jahrhunderts ein größerer Frachtverkehr, als Halle zu Brandenburg-Preußen kam und im letzten Dezennium des Jahrhunderts Umschlagsplatz für Waren von und nach Hamburg wurde, nachdem Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg das Projekt der Schiffbarmachung der Saale verwirklicht hatte. So lieferten zeitweise die kursächsischen Orte Reichenbach i. Vogtland, Waldheim, Rochlitz, Hartha, Hohenstein und Geringswalde im Lande aufgekaufte Leinwand unter Umgehung Leipzigs direkt nach Halle, Magdeburg und Hamburg und bezogen von Hamburg Tabak, Spezereien, spanische Weine, Leder und andere Waren[4]) über Magdeburg-Halle auf dem Wasserwege, die dann auf dem Landwege, falls die Elsteraue nicht überschwemmt war, über Merseburg, Weißenfels nach Zeitz geleitet wurden und von hier auf der Zeitz-Altenburger Straße nach dem Vogtlande gingen.

Während die Leipzig-Zeitz-Geraer Straße auf dem rechten Ufer der Elster entlang führte, mußten die Naumburger und die Weißenfelser Straße das breite Flußbett bei der Stadt überschreiten. Schon frühzeitig waren daher Brücken bei Zeitz vorhanden. Zuerst urkundlich erwähnt wird 1361[5]) eine hölzerne Brücke, die ursprünglich schlechthin „Brücke", später wegen des nahen Dorfes Aue „Auebrücke" genannt wurde. Sie wurde im 16. Jahrhundert wegen der ständigen Reparaturkosten und der Gefährlichkeit der Passage durch eine steinerne Brücke ersetzt, zu deren Bau man über 10 Jahre (1524—1535) brauchte. Oberhalb vermittelten endlich noch zwei Brücken, die schon Ende des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnt werden[6]), den Verkehr zwischen der Stadt und dem jenseitigen Elsterufer, die „Elsbethen-Brücke" und der „Steg".

Infolge der geographisch günstigen Lage, als Knotenpunkt wichtiger Verkehrsstraßen, schien Zeitz berufen zu sein, frühzeitig zu einem wirtschaftlichen Mittelpunkt des Thüringer Beckens zu werden. Daß sich die günstigen Lagebedingungen nicht voll auswirken konnten, daran trugen, wie wir sehen werden, die politischen Verhältnisse die Schuld.

---

[4]) Vgl. „Beschwerdepunkte der Leipziger Kauf- und Handelsleute vom 26. März 1681", Auszug bei Hasse, Geschichte der Leipziger Messen, Leipzig 1885, S. 467, außerdem S. 473/74.

[5]) Ratsarchiv IV, Nr. 1.

[6]) Urkunde vom Jahre 1396 im Ratsarchiv.

2.

a) Das Entstehen der Stadt und ihre Entwicklung unter der bischöflichen Regierung.

Urkundlich wird Zeitz zum ersten Male in der Geschichte erwähnt im Jahre 968, als Otto der Große mit der Begründung des Erzbistums Magdeburg und seiner Suffraganen Merseburg, Meißen und Zeitz, den Grundstein zu dem Städtewesen des Elb- und Saalegebietes legte. Der Umstand, daß das erste geschichtliche Auftreten der Stadt Zeitz mit der Errichtung des Bistums zusammenfällt, läßt darauf schließen, daß Zeitz kein unbedeutender oder neuer Ort gewesen ist, denn an einem solchen durfte nach kirchenrechtlichen Bestimmungen (Dekret Gratians) ein Bistum nicht errichtet werden. Es erscheint daher die Annahme wohl berechtigt, daß die Stadt Zeitz ihren Ursprung einer Siedlung der im 7. Jahrhundert gegen die Elster und Saale vordringenden slavischen Wenden zu verdanken hat, die sich, angelockt durch den Fischreichtum der Elster und den Wildreichtum der damals noch vorhandenen ausgedehnten Wälder hier niedergelassen und nach Rodung der Wälder mit dem Ackerbau[1]) begonnen hatten. Auf die wendische Gründung weisen viele Anzeichen hin, wie der Name der Stadt Zeitz, die Namen umliegender Ortschaften, der „Brühl" in Zeitz usw. Zeitz scheint sogar der Sitz eines slavischen Häuptlings[2]) gewesen zu sein, bevor es nach der deutschen Eroberung des Gebietes um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein wichtiger, über das rechte Elsterufer vorgeschobener militärischer Stützpunkt gegen Osten und „Burgward" des Gaues Puonzowa wurde. Neben Altenburg als Stützpunkt des Gaues Plisni hat Zeitz den größten Umfang unter den zahlreichen Grenzkastellen[3]) gehabt und ist von einer Menge slavischer Dörfer umgeben gewesen. Daher war es zum Sitz eines Bezirksverwaltung mehr geeignet als die anderen Grenzburgen, die meist abseits von den Dörfern mitten im dichten Wald lagen. So wurde Zeitz, als die kleinen Gaue in große Markbezirke zusammengefaßt wurden, Hauptort der Verwaltung eines solchen Bezirkes und Sitz eines Burggrafenamtes.

Die immer noch unsichere Haltung der Sorben an der oberen Elster und das Bedürfnis einer scharfen Ueberwachung der böhmischen Pässe hatten

---

[1]) Leo: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Thüringischen Osterlandes in der Zeit des früheren Mittelalters (Leipziger Studien), Leipzig 1900, S. 19.

[2]) Leo: a. a. O. S. 24 f.

[3]) Als wichtigste Burgwarte seien genannt: Groitzsch im Gau Chitici, Langenberg im Geragau, Teuchern und Hohenmölsen im Gau Ducharin, Kayna a. Schnaudenbach und schließlich Schkeuditz, Leipzig und Taucha im Norden des Markgebietes.

zur Folge, daß die Burg Zeitz 968 zum Bischofssitz[4]) erhoben wurde. Merseburg am unteren und Zeitz am oberen Ende der sumpfigen Elsteraue-niederung waren seitdem die festen Flankenstellungen einer damals fast unpassierbaren Linie, die sich wie ein Riegel vor die Saalestellung vorschob. Wegen dieser exponierten Lage an der Wendengrenze konnte sich Zeitz als Bischofssitz auf die Dauer nicht halten. Die wiederholten Einfälle wendischer Streitscharen machten im Jahre 1028 eine Verlegung des Bischofssitzes nach der festeren und geschützter gelegenen Neuenburg (Naumburg) notwendig. 1032 wurde die Verlegung von Kaiser und Papst bestätigt. Durch diese Zurücknahme des rechten Flügels der Elsterstellung an die Unstrutmündung verlor Zeitz seine führende Stellung an Naumburg, das nunmehr nächst Erfurt zur wichtigsten Stadt Thüringens emporwuchs. Zeitz wurde ein untergeordnetes oder, genauer gesagt, beigeordnetes[5]) Kollegiatstift unter Führung eines Propstes. Die bisherige Kathedralkirche zu Zeitz verwandelte man, „um ihr nicht alles Ansehen zu rauben und sie gleichsam zu profanieren, in eine Collegiatstiftskirche“[6]).

Das oberste Eigentumsrecht über die Ortschaften, ihre Bewohner und die unbebauten Waldgebiete des Markgebietes kam anfangs dem Könige zu, bald aber war dessen Besitz auf einige Höfe zusammengedrängt; der größte Teil des Landes geriet allmählich in den Besitz der Markgrafen, Bischöfe und sonstigen vornehmen Beliehenen[7]).

Es entstanden deren große Grundherrschaften. Lehnsleute der Bischöfe und Grafen bewirtschafteten die Güter ihrer Herren mit Hilfe der slavischen Hörigen und Eigenleute, der sogenannten „Smurden“.

Nach der endgültigen Unterwerfung der Sorben im Anfang des 12. Jahrhunderts begannen deutsche Kolonisten, vor allem Sachsen, Thüringer und Franken, einzuwandern. Die Einwanderung wurde von den Grundherren gefördert, da sie von der intensiveren Kultur der Deutschen höhere Erträge und gesteigerte Zehnten erwarteten. Während Deutsche bisher nur an den Burgwardorten saßen, drang nunmehr das deutsche Element in immer stärkerer Zahl in die altsorbischen Siedlungen ein, und obgleich den ursprünglichen Bewohnern des Landes immer ein gewisser Spielraum zur

---

[4]) Die Zeitzer Dom-, später Stiftskirche, ist „eine der urältesten in den Ländern slavischer Nation, und Otto der Große setzte ihr schon zeitig den Mönch Buso oder Boso aus dem S. Emmeran-Closter bei Regensburg als Hauptgeistlichen vor und gab ihr die Kirchen in Merseburg, Memmleben, Kirchberg und Dornburg zu Filialen“. Schumann, Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, Bd. 13, Zwickau 1826, S. 444.

[5]) Schumann: a. a. O. Bd. 13, S. 444.

[6]) Schumann: a. a. O. Bd. 13, S. 448. Trotzdem verlor Zeitz ungeheuer an Ansehen. Bezeichnend ist die Mitteilung Engelhardts, daß in den Streitigkeiten, die das Naumburger Dom- und Zeitzer Stiftskapitel bis ins 13. Jahrhundert miteinander führten, eine päpstliche Bulle ausdrücklich verordnete, „daß, wer den Bischof von Naumburg-Zeitz deshalb nicht nur undiplomatisch, sondern sogar gesetzwidrig“: Engelhardt, Erdbeschreibung des Kgr. Sachsen, Dresden und Leipzig 1803 ff. 8. Bd. (1811), S. 214.

[7]) Das am Nordrand des Zeitzer Forstes gelegene Breitenbach hat sich bis zum Jahre 1138 als „curia regalis“ erhalten. Leo a. a. O. S. 43.

Erweiterung ihrer Sitze gelassen wurde, wurde der in seiner politischen Selbständigkeit vernichtete Volksstamm allmählich von den deutschen Eroberern überflügelt.

Mit dem Beginn des 12. Jahrhunderts zweigten die Großgrundherrschaften einen Teil ihrer Ländereien ab, um Klöster zu gründen und die damaligen Bringer der Kultur, die Mönche, in das Land zu ziehen. So gründete 1114 Bischof Dietrich I. das Zeitz unmittelbar im Osten vorgelagerte Kloster Posa[8]) und 1147 das Nonnenkloster Sankt Stephan in Zeitz und beschenkte sie in reichem Maße mit Ländereien, Dörfern und Gütern. Zu diesen beiden Klöstern kam schließlich noch 1238 als drittes das Franziskaner-Kloster, das in der Brüderstraße lag. Das Kloster Posa entwickelte sich zur bedeutendsten Grundherrschaft des Stiftsgebietes. Sein Grundbesitz erstreckte sich bis nach Altenburg und Gera. So gehörten ihm nach der Bestätigungsurkunde des Bischofs Wichmann vom Jahre 1181[9]) u. a. Luckenau, verschiedene Hufen in Gleina, Prosen, Pörthen, Dippelsdorf im Kreise Weißenfels; im Geraer Gau das Rittergut Nauendorf, ferner Zelmnitz, Creschwitz; im Altenburgischen das Dorf Gr. Röda, selbst im Zwickauer Gau eine Kirche „mit dem Zehnten". Bis ins 16. Jahrhundert hinein hatten die Klöster auch die Gerichtsbarkeit in den ihnen gehörigen Dörfern inne. Auch das Kollegiatstift Zeitz wurde von den Bischöfen durch Schenkungen an die St. Peterskirche (Schloßkirche) reich bedacht. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1196 gehörten ihm folgende zinspflichtige Dörfer: Getewitz (Göthewitz), Dobras (Döbris), Werseun (Unter- und Ober-Werschen), Croutschouwe (Kretzschau), Groutzen (Groitzschen), Redin (Röden), Testorf (Zetzschdorf), Zunstorf (Zeunsdorf, ein nicht mehr bestehendes Dorf bei Kretzschau), Cuchne (wahrscheinlich Kayna), Breckouwe (Bröckau), Griuene (Greifen), Udesouwe (Odischa) und außerdem noch die „Probsteimühle" in Zeitz, „molendinum in Ziza".

Ueber den Umfang und die Größe von Zeitz sind uns aus der Zeit vor dem 13. Jahrhundert keine Nachrichten erhalten. Fest steht nur, daß der untere Teil der Stadt zuerst besiedelt war und die Oberstadt erst im 13. Jahrhundert entstanden ist. In der Unterstadt befand sich auch die Bischofsresidenz, die sogenannte „Domfreiheit". Als die Bischöfe die schutzherrlichen Rechte der Markgrafen[10]) in der zweiten Hälfte des 13. Jahr-

[8]) Das Kloster Posa, in Urkunden auch Bosawgia, Buzau, Bosangium, Pozowe usw. genannt, wurde an der Stelle errichtet, an der der erste Merseburger Bischof Boso zur Bekehrung der Slawen eine Kapelle erbaut hatte. Das Kloster wurde mit Mönchen aus dem Kloster Hirsau bei Calw in Württemberg besetzt. (Vgl. Schumann a. a. O. Bd. I. S. 437—39.)

[9]) Rothe: Aus der Geschichte der Stadt Zeitz, Culturhistorische Skizzen nach urkundlichen Quellen, Zeitz 1876, S. 262.

[10]) Ums Jahr 1140 erhielten die Meißener Markgrafen die erbliche Schutzgerechtigkeit auch über das Stift Zeitz, — bis dahin war der Kaiser selbst Schutzherr —. Man setzte für die Markgrafen 9 Ausrichtungen fest, nämlich 3 zu Naumburg und 6 zu Zeitz, ein Beweis, daß damals das Zeitzer Stift für doppelt so reich als das Naumburger geschätzt wurde. Eine Ausrichtung betrug: „36 Schfl. Korn, 12 Schfl. Hafer, 10 Viertel Bier, eine Quantität Wachs, 3 Schweine, 10 Hühner, 1 Schock Eier, für 3 (2) Pfg. Rindfleisch und ein Maß Pfeffer". Schumann a. a. O. Bd. 13, S. 448/49.

hunderts zu schwächen suchten und endlich auch durch Erweiterung ihrer Macht landesherrliche Rechte erwarben, wurde der Bischofssitz befestigt und mit einer Mauer umgeben. Die Verbindung mit der Stadt wurde durch drei Tore hergestellt. Diese wurden, als man die ganze Stadt nach der Zerstörung durch die Hussiten im 15. Jahrhundert mit einer Mauer umgab, abgebrochen. Heute erinnert noch an die einstmalige Trennung der Domfreiheit von der Stadt die Nichtzugehörigkeit der Moritzburg zu dem Kommunalverband Zeitz.

Wie Naumburg, so hat als Stiftsstadt auch Zeitz „nie aufgehört, einen Teil des weltlichen Stiftsgebietes zu bilden, nie volle Selbständigkeit zu erringen vermocht“[11]). Anfangs hatte der kaiserliche Vogt die höchste Gewalt in der Stadt. Als sich dann die Bischöfe von der Herrschaft des Stiftsvogts freimachten, ging die Stadtgewalt auf jene über[12]). In der später noch wiederholt erwähnten ersten städtischen Urkunde des Jahres 1322 wird zum ersten Male anstelle des Burggrafen und des „scultetus“ als Vertretern der richterlichen Gewalt des Stiftsvogts in der Stadt der bischöfliche Richter und der Rat genannt. Der Rat bestand damals aus einem Kollegium von 12 Mitgliedern[13]); er wurde von der Bürgerschaft gewählt, aber die Wahl bedurfte der Bestätigung des Bischofs. Beim Antritt des Amtes mußte der Rat einen Eid ablegen, „ohne Wissen und Willen des Bischofs keine neuen Bestimmungen zu treffen, ihm in allen Stücken treu und gehorsam zu sein, sowie die bischöflichen Rechte nicht zu verkürzen“[14]). Das Bestätigungsrecht der Bischöfe sank aber bald zu einer leeren Formel herab, als ihre Macht im Kampfe um die Selbständigkeit des Stiftes gegen dessen „Schutzfürsten“? die Wettiner, immer mehr an Boden verlor. Aus diesem Kampfe, auf den unten noch näher einzugehen sein wird, zog der Rat seinen Nutzen, indem er ein Recht nach dem anderen an sich zu bringen wußte. Bereits im 14. Jahrhundert besaß der Rat in der Stadt eine gewisse Polizeistrafgewalt. Er hatte damals schon das Recht, „unbefugtes Brauen und Gewandschneiden, den Gebrauch falschen Maßes und Gewichtes, den Verkauf gefälschten Weines, das Spielen usw.“ zu bestrafen. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte wurden die Befugnisse des Rates immer mehr erweitert, sodaß er schließlich die Kontrolle über das ganze städtische Leben, die einfachsten und die wichtigsten Produktionszweige in der Hand hatte. So übte er über das Marktwesen, das Maß und Gewichtswesen die Aufsicht aus; Ratsküche und -Keller und den Salzverkauf hatte er in Eigenbewirtschaftung, und endlich befand sich in der Hand des Rates das Finanzwesen der Stadt.

---

[11]) Hoffmann: Naumburg im Zeitalter der Reformation, ein Beitrag zur Geschichte des Bistums (Leipziger Studien), Leipzig 1901, S. 1.

[12]) Hoffmann a. a. O. S. 5.

[13]) Zergiebel: Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968—1895, Zeitz 1896, 3, S. 31: im Jahre 1286 verzichteten die Stiftsvögte auf jede Gerichtsbarkeit im Zeitzer Bezirk gegen eine Summe von ℳ 300.— Silber.

[14]) Zergiebel: a. a. O., 3, S. 33.

b) Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Zeitz unter der bischöflichen Stiftsregierung.

Schon frühzeitig entwickelte sich in dem Verwaltungs- und Konsumtionszentrum, das der Sitz des Kollegiatstiftes mit seiner zahlreichen Beamtenschaft war, ein reger Marktverkehr. Die handelslustigen Wenden ließen sich die Gelegenheit zum Handeltreiben nicht entgehen, zumal als im 12. und 13. Jahrhundert die Klöster gegründet und Zeitz Wallfahrtsort wurde. Der Marktverkehr spielte sich damals in nächster Nähe der Wallfahrtskapelle (Marienkapelle) auf dem Brühl ab („Brühlkirmes"). Nach Zergiebel[1]) existierte schon zu den Zeiten Bischof Wichmanns ein „sehr ansehnlicher", von Fremden besuchter Markt. Die älteste und erste Nachricht, die von diesem berichtet, besteht darin, daß Bischof Wichmann 1152 bei Besuchen des Zeitzer Marktes die Naumburger Domherren bezw. ihre Abgesandten von allem Zoll und Abgaben befreite[2]). Der Handel erstreckte sich damals hauptsächlich auf landwirtschaftliche Produkte, die von den ackerbauenden Wenden erzeugt wurden. Mit der Ausbildung eines selbständigen Handwerkerstandes erschienen schließlich auch andere Waren auf dem Markte. So geht aus der schon genannten Urkunde aus dem Jahre 1322 hervor, daß Leder, Felle, Kleider, Wolle, Garn, Wachs und Weine aus Italien, Oesterreich, dem Elsaß und den Rheinlanden gehandelt wurden. Vor allem scheint der Handel mit fremden Tuchen nicht unbedeutend gewesen zu sein, denn es wurde „yperisches, trierisches, cölnisches, friedebergisches, görlitzer, angermündisches und stendalisches" Tuch feilgehalten.

Ende des 15. Jahrhunderts wurden der Stadt, um ihr Wirtschaftsleben nach der vollständigen Einäscherung durch die Hussiten im Jahre 1492 zu beleben, zwei neue Jahrmärkte verliehen, der „Brüderablaß", der 1479 erstmalig erwähnt wird, und der 1484 vom Bischof Dietrich verliehene dreitägige Jahrmarkt. Der Brüderablaß hat seinen Namen nach den Franziskanermönchen, die auch „Brüder" genannt wurden, erhalten. Die von diesen abgehaltenen Messen und die Ablaßverteilung zogen viele Menschen herbei und riefen einen lebhaften Handelsverkehr hervor.

Die vor dem Hussiteneinfall in Zeitz vorhandenen zwei Jahrmärkte müssen nicht nur für Zeitz selbst, sondern auch für die weite Umgebung von Bedeutung gewesen sein, denn wie aus folgenden urkundlichen Angaben hervorgeht, wurden sie als Vorläufer der Michaelismesse in Leipzig[3]) und

---

[1]) Zergiebel: a. a. O., 3, S. 110.

[2]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 502.

[3]) Bestimmte Jahre für den Beginn der Leipziger Märkte als Jahrmärkte und für deren Umgestaltung zu Messen lassen sich nicht angeben. Jedoch steht fest, daß dort schon 1170 Jahrmärkte (Jubilate und Michael) „mit Verbietungsrecht im Bezirk einer Meile" und im Jahre 1268 Messen vorhanden waren. Daher scheint die oben angeführte Begründung des Zeitzer Rates doch zum erheblichen Teil stark aufgebauscht zu sein. Vgl. Schumann, a. a. O., Bd. 5, S. 467; Engelhardt, a. a. O., Bd. 7, S. 282; Hasse, a. a. O., S. 5; Kroker, Handelsgeschichte der Stadt Leipzig, Leipzig 1925, S. 15 f. — Ueber die Verlegung der Zeitzer Michaelis-Messe berichtet Schumann (Bd. 13, S. 502 03): „Die andere Messe wurde zu Michael gehalten, ist aber nach Leipzig verlegt worden, und zwar, wie der Rat zu Zeitz

der Petri-Paul-Messe in Naumburg angesehen. So wurde ein Gesuch des Rats der Stadt Zeitz an den Bischof Dietrich um Verleihung eines neuen Marktrechtes im Jahre 1184 damit begründet, daß der Markt, der zu Leipzig Sonntag nach Michaelis abgehalten würde, früher in Zeitz gewesen sei[4]); und im Jahre 1552 wendet sich der Rat in einem Gesuche an den Bischof Philipp mit der Bitte, zu dem Brüderablaß auch fremde Kaufleute und Handwerker zuzulassen, da die Stadt seit der Verlegung ihres Jahrmarktes nach Naumburg nach dem „jämmerlichen Brand" (1129) keinen Aufschwung mehr nehme[5]).

In das 16. Jahrhundert fällt schließlich noch die Verleihung eines dritten Jahrmarktes, der zum ersten Male im Jahre 1593[6]) abgehalten wurde.

Im Jahre 1579 suchten 27 fremde Tuchmacher die Zeitzer Märkte mit ihren Waren auf. Die Bedeutung, die die Jahrmärkte früher gehabt haben mögen, hatten sie jedoch damals nicht mehr. Der Grund ist darin zu sehen, daß Leipzig allen Handel an sich zog, seitdem es im Jahre 1497 Reichsmessestadt geworden war und einen besonderen Schutz genoß, durch die Verordnung Kaiser Maximilians, daß hinfüro kein Markt, keine Messe oder Niederlage innerhalb 15 Meilen rings um Leipzig — d. h. in den Bistümern Magdeburg, Halberstadt, Merseburg, Naumburg-Zeitz und Meißen — errichtet werden sollten[7]). Mit der Verleihung dieses Stapelrechtes an Leipzig war auch Zeitz wie Halle, Merseburg, Naumburg usw. aus der Reihe der Konkurrenten Leipzigs ausgeschaltet worden[8]).

Neben den drei Jahrmärkten wurden schon in frühester Zeit auf dem Brühl in der Unterstadt an den Wochentagen außer Mittwochs und Sonnabends Viktualienmärkte abgehalten, die später in die Oberstadt verlegt wurden.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts befanden sich Verkaufsstände im Erdgeschoß des alten Rathauses. „Swer ouch gewand sniden wil, der schol ez trage an dem marktage uof daz rathus"[9]). Ende des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich 1496, baute die Stadt am Altmarkt in der Oberstadt das

---

1484 in einer Supplik an Bischof Dietrich IV. selbst angezeigt hat, deßwegen, daß sie durch den damaligen Schloßhauptmann dadurch verwahrlost worden, daß derselbe die Kaufleute von Aachen, Cölln und anderen entfernteren Städten her, die er von dieser Messe sicher nach Naumburg hätte geleiten sollen, in dem Gehölz zwischen Zeitz und Naumburg, welches der Zuckmantel heißt, mit seinen Helfershelfern selbst überfallen und zum Teil ermordet habe. Es hätten sich darauf die Kaufleute bei dem damaligen Markgrafen von Meißen beschwert, der im Zorn hierüber den Zeitzern ihre Messe genommen und den Leipzigern, welche nun ihre Michaelmesse sei, gegeben habe, wodurch denn die Niederlage, die bisher zu Zeitz gewesen, gar sehr verringert worden sei."

[4]) Zergiebel: a. a. O., 2, S. 25.

[5]) Zergiebel: a. a. O., 2, S. 24; Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 502.

[6]) Zergiebel: a. a. O., 2, S. 24.

[7]) Hasse: a. a. O., S. 177.

[8]) Besonders bedeutungsvoll für Zeitz als Stiftsstadt war auch der Umstand, daß die Leipziger Meßprivilegien 1511 von Papst Leo X. bestätigt wurden. Vgl. Hasse. a. a. O., S. 51.

[9]) Rothe: a. a. O., S. 41.

Kauf- und Gewandhaus. Ursprünglich durften hier nur die Schuhmacher und Tuchmacher ihre Waren feilhalten, Anfang des 16. Jahrhunderts auch die Fleischer und Bäcker ihre Fleisch- und Brotbänke aufstellen und die Kürschner ihre Verkaufsstände einrichten. In dem in den unteren Räumen befindlichen „Höckengewölbe" konnten nach einer Marktordnung vom Jahre 1548[10]) an den Wochenmärkten die Höcken ihre Waren gegen Erstattung des „Gewölbezinses" verkaufen. Im 17. Jahrhundert richteten die Tuchmacher ihr Siegelhäuschen im Gewandhaus ein, in dem die Fürmeister der Innung die gefertigten Stücke prüften und, wenn sie gut waren, mit einem Siegel versahen.

Der Marktverkehr war durch Marktordnungen des Rates bis ins einzelne geregelt[11]). Zur Aufrechterhaltung der Marktordnung waren Mitglieder des Rats bestimmt. Im 15. Jahrhundert finden wir als Aufsichtsbeamte die Brot-, Markt-, Fleisch-, Weibermarkt- und Kornmarktbeseher. Im 17. Jahrhundert ist ein Marktmeister vom Rate angestellt, der die Aufsicht über die Wochenmärkte ausübt, das Markt- und Stättegeld einzieht, das Aufkaufen der Ware zu verhindern und darauf zu achten hat, daß nur gute Ware zum Verkauf gebracht wird.

Ueber die Entwicklung des Handwerks in Zeitz sind die überkommenen Nachrichten recht spärlich. Um 1230 übten Schuster und Fleischer ihr Gewerbe aus. In der Urkunde von 1322 werden Gewandschneider, Tuchmacher und Schröter (Schneider) erwähnt und außerdem Bestimmungen für Gerber, Fleischer, Wagner, Seiler, Kramer, Schenkwirte, Bäcker und Brauer getroffen.

Das Brauwesen hat bis ins 16. Jahrhundert hinein in Zeitz eine wichtige Rolle gespielt, war doch das Bier im Mittelalter das Volksgetränk, da Kaffee, Tee und Kakao noch unbekannte Dinge waren. Daß schon sehr frühzeitig in Zeitz gebraut worden ist, bezeugt der schon von den Mönchen eingeführte Hopfenbau bei Zeitz. Gebaut wurde solcher auf dem Krebsberge, im Fockendorfer Grund, auf dem Kaufberg, auf dem Elsterberg und später vom Rat im Knüttelholz und auf der Bürgerwiese. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts wurde zum Bierbrauen nur eigengebauter Hopfen verwendet. Seit dieser Zeit wurde schließlich auch böhmischer Hopfen eingeführt und „auf des Raths Hopfenboden" an die Brauenden verkauft. Die Ausübung des Bierbrauens war abhängig von der Steuerzahlung. Nur derjenige war brauberechtigt, der mindestens 10 *M* Vermögenssteuer zahlte. Wurde ohne Steuerzahlung gebraut und ließ sich der steuerhinterziehende Brauer ertappen, so verfiel das Bier dem Rate. 1547 wurde aus dem persönlichen Braurecht ein dingliches Braurecht; nur der Besitz eines Hauses, welches man versteuerte, berechtigte zum Brauen. Je nachdem, ob man das Haus mit 10, 20, 30 usw. Mark versteuerte, konnte man 1, 2, 3 usw. Suden brauen. Auf dem Brauen selbst lag außerdem noch eine besondere Abgabe, um den Stadtsäckel zu füllen, der sogenannte Brauzettel. Bevor dieser Brauzettel nicht gelöst war, durfte der Malzmüller das zum Gebräude notwendige

[10]) Rothe: a. a. O., S. 44.
[11]) Zergiebel: a. a. O., 2, S. 30/31.

Malz nicht ausliefern. Sehr günstig wirkte auf die Entwicklung des Brauwesens die Verleihung des Bierzwangrechts an die Stadt durch Bischof Peter im Jahre 1452 ein, nach dem jeder Landbewohner im Umkreis von einer Meile seinen Bierbedarf in Zeitz decken mußte. Dieses Zwangsrecht hat zunächst die Bierbrauerei in Zeitz erheblich gefördert, brachte aber auch viel Streitigkeiten zwischen Rat und umliegenden Dörfern, da das Zeitzer Bier sich derartig durch Güte auszeichnete, daß im 16. Jahrhundert die Zeitzer statt ihres eigenen Bieres lieber fremdes (Schneeberger, Naumburger, Weidaer, Torgauer usw.) Bier tranken. Die Zahl der Gebräude nahm ständig ab. Betrug die Zahl der Gebräude noch 1559 330, so sank deren Anzahl 1653 auf 150, 1740 auf 133, 1793 auf 20 Gebräude. Ebenso nahm die Zahl der Brauhäuser in Zeitz ab: 1680 waren es 12, 1781 nur noch 5. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts durfte schließlich nur noch in den Kommunalbrauhäusern der aus dem oberen und unteren Brauhause bestehenden Kommunenbrauerei gebraut werden. Zwar erwähnen Leonhardi[12]), Engelhardt[13]) und Schumann[14]) (1788 bezw. 1811 bezw. 1814) die Bierbrauerei als Hauptnahrungszweig der Einwohner, aber die oben angegebenen Zahlen beweisen, daß es ständig damit abwärts ging. Nicht nur dadurch, daß vielfach die Biere von Ortschaften der Umgebung, z. B. Hanns burg, bevorzugt wurden, daß weiter der sich nur auf die sogenannte Biermeile erstreckende Bierzwang verloren ging, sondern auch dadurch, daß die Bierpreise durch Accise und Trankſteuer derart stiegen, „daß der arme Tagelöhner und Professionist darauf beynahe ganz Verzicht thun" mußte „oder sich dessen nur bloß als einer Delikatesse und nicht zur Stärkung seiner Kräfte bedienen" konnte, ist der stetige Rückgang des Bierbrauens und die schnelle Verbreitung des billigeren Kaffees zu erklären[15]).

Auf die Bedeutung, die das Handwerk schon im Anfang des 11. Jahrhunderts im Wirtschaftsleben der Stadt erlangt hatte, läßt die Tatsache schließen, daß man es zur Aufbesserung der Stadtfinanzen heranzog. Im Jahre 1322 führte man neben der Besteuerung von Grund und Boden, von beweglicher Habe und Einkommen eine Gewerbesteuer, den sogenannten Handwerksverlag, ein.

Im 14. Jahrhundert begann sich das Zeitzer Handwerk in Zünften zu organisieren. 1329 erhielten die Kramer, 1399 die Fleischer Innungsartikel von den Bischöfen verliehen. Ende des 15. Jahrhunderts folgten dann die Bäcker (1480), die Tuchmacher (1483), 1505 schließlich die Schneider.

Dem Bischof stand die Aufsicht über die Innung zu. Er ließ sie ausüben durch den bischöflichen Küchenmeister. Dieser hatte die jährlich von der Innung zu wählenden Fürmeister und neu aufgenommenen Mitglieder zu bestätigen und der Innung vorzustehen. Außerdem war er richterliche

---

[12]) Leonhardi: Erdbeschreibung der Churfürstlich und Herzoglich Sächsischen Lande, Leipzig 1788, S. 237.

[13]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 255.

[14]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 507.

[15]) (von Römer): Ueber den Verfall der Städte, insbesondere der churſächsischen ... Dresden 1791, S. 48/49.

Instanz in Verbindung mit den Fürmeistern bei Beleidigungssachen der Innungsmitglieder untereinander und in deren Schuldenangelegenheiten.

Ueber die Stärke der einzelnen Zeitzer Innungen im 15. und 16. Jahrhundert ließ sich nichts ermitteln. Die Tatsache, daß sie um 1450 das Uebergewicht im Rate der Stadt erlangt hatten, zeigt aber, daß damals die „Zunft" zum Eckstein der Wirtschaftsverfassung der Stadt geworden war. Unter den Zünften erlangte die Tuchmacherinnung größere Bedeutung. Sie war in der Lage, im Jahre 1555 vom Rate die Walkmühle zu kaufen.

Auf den im 16. Jahrhundert zunehmenden Wohlstand ist das Entstehen folgender neuer Gewerbezweige in Zeitz zurückzuführen. Wir finden: Uhrmacher, Kürschner, Goldschmiede, Tischler, Glaser, Sporer, Barbierer usw. Weiter lassen im 15. und 16. Jahrhundert erlassene Kleiderordnungen erkennen, daß damals ein gewaltiger Luxus herrschte, so daß der Bischof Pflug sich veranlaßt sah, gegen das Tragen goldgestickter, zottichter oder mit bunten Bändern versehener Mäntel, gegen gefaltete Aermel und seidene Schürzen vorzugehen. In seiner Kleiderordnung teilte er die Bürger in drei Stände ein und schrieb jedem Stande vor, wieviel Geld er zu Gold- und Silbergeschmeide verbrauchen durfte, welche Stoffe und welches Pelzwerk er verwenden durfte.

Ende des 16. Jahrhunderts scheint auch das Töpfergewerbe eine größere Bedeutung gehabt zu haben, denn zu dieser Zeit werden unter den Ausfuhrgegenständen der Ausfuhr Sachsens unter Kurfürst August Krüge aus Zeitz besonders hervorgehoben[16]).

Einen wichtigen Faktor im Wirtschaftsleben der Stadt Zeitz bildete von jeher das Mühlengewerbe. Von den um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Zeitz vorhandenen 6 Mühlen war die älteste die schon im Jahre 1196 erwähnte Probstei- oder Kapitulsmühle, später Untermühle genannt. Ursprünglich diente sie nur zum Mahlen von Getreide, später aber auch als Polier-, Schleif- und Kupfermühle. Im Laufe der Jahrhunderte wurde sie wiederholt abgerissen und neu aufgebaut.

1223 wird zum ersten Male die Hanfmühle am Brühlbache erwähnt, die dem Stiftskapitel, später dem Stephanskloster vom Bischof zugeeignet wurde. 1556 finden wir sie im Privatbesitz eines Tilemann Wolf. Das ist die einzige Nachricht, die uns von ihr noch überkommen ist. Wahrscheinlich ging sie während des 30jährigen Krieges ein.

Am Brühlbach lag auch die Blankenmühle, 1452 erstmals als „moll im pruell" erwähnt. Der Besitzer Hebetanz überließ sie 1518 dem Rate für 152 Rheinische Gulden. Wie lange sie der Rat im Besitz gehabt hat, ist nicht bekannt. 1731 war sie jedenfalls wieder in Privathand, 1887 brannte sie nieder und wurde wieder neu aufgebaut.

Oben erwähnte ich schon die von der Tuchmacherinnung 1555 vom Rate erworbene Walkmühle. Sie wurde 1554 als Pulvermühle an den Bürgerwiesen von dem Erfurter Peter Kirchhof erbaut. Der Rat kaufte sie

---

[16]) Gretschel: Geschichte des sächsischen Volkes und Staates, Leipzig 1847, Bd. 2, S. 98.

von ihm in demselben Jahre und verkaufte sie wieder für 240 Fl. und 4 Fl. jährlichen Erbzins an die Tuchmacherinnung.

Schließlich befanden sich am Mühlgraben noch die beiden größten Mühlen, die Ober- und Mittelmühle, anfangs Bischofsmühlen genannt. Das Gründungsjahr der Mittelmühle ist nicht bekannt. Die Obermühle ist anscheinend 1373 erbaut worden. 1589 kaufte der Rat die Mühlen „mit zehn Gängen und der dazugehörenden Walk-, Schneide- und Oelmühle" samt der Fischereigerechtsame im Mühlgraben von der Obermühle an bis zu seiner Mündung ins Elsterflußbett, den Mühleseln usw. für 5000 Meißensche Fl. und 3 Fl. Erbzins. Einnahmen hat der Rat aber aus der Müllerei nicht gewonnen. Denn in den Kämmereirechnungen des 16. Jahrhunderts finden sich Angaben über die Ratsmühlen nur auf der Passivseite. Die Unrentabilität wird wohl auch der Grund gewesen sein, daß der Rat im 17. Jahrhundert die Mühlen verpachtete und schließlich im 18. Jahrhundert in Privathand verkaufte, die Obermühle 1762 für 8210 Tlr. und die Mittelmühle 1764 für 6125 Tlr.[17])

3.

a) Der Kampf der Wettiner um das Stift.

Die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Zeitz wird durch die allmähliche Eingliederung der Zeitzer Stadtwirtschaft in das benachbarte staatliche Wirtschaftsgebiet Kursachsens bestimmt. Der politische Anlaß war gegeben, als das Stift das Schicksal zahlreicher anderer Bistümer des Deutschen Reiches teilte und in den unruhevollen Zeiten der Reformation endgültig in den Einflußbereich der benachbarten Territorialmacht Sachsen geriet. Schon seit dem 12. Jahrhundert, seitdem die kaiserliche Machtsphäre sich vom Osten nach dem Süden wandte, ist die Geschichte des Bistums in wachsender Abhängigkeit von den mit schutzvogteilichen Befugnissen versehenen Wettinern verlaufen. Seitdem kämpfte das Stift um seine Selbständigkeit. Auf die Dauer aber war es dazu nicht lebenskräftig genug. Zwar konnten bis ins 13. Jahrhundert hinein die Bischöfe ihre Landesherrenrechte wahren und die Versuche der Wettiner, sich im Herrschaftsgebiet festzusetzen, zurückweisen. Aber seit Ende des 13. Jahrhunderts bildet das Stift Naumburg-Zeitz nur noch eine „Insel inmitten der osterländisch-thüringischen Lande"[1]). Seit jener Zeit fassen die ursprünglich nur mit den an der Mulde und Elbe gelegenen Gütern und Ortschaften im Stiftsgebiet belehnten Markgrafen von Meißen auch in den Kernlanden des Bistums an der

[17]) Zergiebel: a. a. O. 3, S. 150.
[1]) Hoffmann: a. a. O., S. 1.

Elster und Saale festen Fuß. Wahrscheinlich gehörte schon um 1250 die „zollbare Landstraße" durch das Stift den Wettinern, so daß sie Handel und Wandel von Naumburg und Zeitz beherrschten. Als Symptom der sinkenden bischöflichen Macht mag hier nur erwähnt werden, daß seit dem Tode des Bischofs Bruno (1304)[2]) die Bischöfe von ihrem Münzregal keinen Gebrauch mehr machten und die meißnische Münze Eingang ins Stiftgebiet fand.

Auch die Stiftsstände, die im 14. Jahrhundert den Kampf mit den Wettiner Markgrafen aufnahmen, da der Bischof versagte, konnten dem Vordringen der Wettiner nicht Einhalt gebieten. Es fehlte eben die früher hinter den Bischöfen stehende starke Reichsgewalt. 1455 nennt sich der Wettiner Herzog Wilhelm zum ersten Male „des Stifts Landes- und Schutzfürsten"[3]). Im Teilungsvertrag der Wettiner, in welchem auch die Schutzvogteirechte geregelt wurden, fiel das Hochstift Naumburg-Zeitz an die Kurlinie. Der Bischof hatte „seinem Vertheidigungsfürsten Freundschaft und hülflichen Beistand" zu leisten[4]). Alle Versuche der Bischöfe, von der Schutzherrschaft der sächsischen Regenten frei und unmittelbare Reichsfürsten zu werden, schlugen fehl. Ende des 15. Jahrhunderts mußte der Bischof dem Kurfürsten die Erhebung der Reichssteuern im Stiftsgebiete zugestehen.

Wichtig für die weitere Entwicklung war, daß die Städte zum Kurfürsten neigten, da dieser sich ihrer bei Streitigkeiten mit der Stiftsregierung natürlich gern annahm. Im Anfang des 16. Jahrhunderts machte sich der stetig steigende Einfluß Kursachsens selbst in den internsten Stiftsangelegenheiten bemerkbar.

So mußte das Domkapitel im Jahre 1514 wohl oder übel einen Verwandten des Kurfürsten, den Herzog Philipp von Bayern, zum Bischof wählen. Nach dessen Tode versuchte das Kapitel noch einmal, in der Hoffnung auf kaiserlichen Schutz, dem Kurfürsten Widerstand zu leisten, indem es den klugen Zeitzer Probst Julius Pflug, einen grimmigen Gegner des Kurfürsten, zum Bischof wählte. Der Kurfürst erklärte die Wahl Pflugs für ungültig und ließ im Jahre 1542 in dem damals fast durchweg evangelischen Zeitz einen evangelischen Bischof, Nikolaus von Amsdorf, einen Freund Luthers, wählen. Damit schien der Sieg des Kurfürsten über das Hochstift vollendet. Aber Pflug erhob Klage beim Reichstag in Speier, und Karl V. erklärte den Kurfürsten in die Acht. Es kam 1546 zum Schmalkaldischen Kriege, der mit der Niederlage des Kurfürsten endete. Amsdorf, der erste und letzte evangelische Bischof von Zeitz, mußte die Stadt verlassen, und Julius Pflug hielt seinen Einzug im Stift. Doch nicht lange sollte sich dieser der Stellung eines reichsunmittelbaren Fürsten erfreuen. Der dem Stift zum Schutzherrn bestimmte Kurfürst Moritz von Sachsen war diplomatischer als der im Schmalkaldischen Kriege unterlegene Johann Friedrich. Noch ehe der Kaiser dem Bunde der Reichsfürsten erlag, hatte Moritz sich alle Anrechte auf das Stift zu erwerben gewußt, und sein Nachfolger, der Kurfürst August, versuchte bereits 1553 das Stift zur sächsischen Landessteuer

[2]) Hoffmann: a. a. O., S. 5.
[3]) Hoffmann: a. a. O., S. 11.
[4]) Merkel: Erdbeschreibung von Kursachsen, Leipzig 1798, Bd. 4, S. 4.

heranzuziehen. Nach Pflugs Tode (1564) wagte das Kapitel dem Kurfürsten keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen.

Mit Pflug schloß die Reihe der 39 Bischöfe von Naumburg-Zeitz[5]), denn der Kurfürst setzte nunmehr seinen Sohn, den Prinzen Alexander, zum Administrator des Stiftes ein. Was dem Stift „noch an formaler Autonomie gelassen wird, sind schattenhafte Rechte, aus denen der lebensvolle Inhalt früherer Jahrhunderte geschwunden ist"[6]). So behielt das Stift (wie Merseburg) im Gegensatz zu Meißen seine besonderen Stiftstage und war u. a. auch hinsichtlich der Land- und Transsteuer von der allgemeinen sächsischen Landeskasse abgesondert[7]). Eine gewisse politische Selbständigkeit war dem Stift noch einmal beschieden, als der Kurfürst Johann Georg I. im Westfälischen Frieden seinem vierten Sohne Moritz und dessen männlichen Nachkommen die Administration des Stifts auf ewige Zeiten verschaffte und außerdem in seinem Testamente Moritz die Aemter Tautenburg, Frauenprießnitz, Niedertrebra, Voigtsburg, Plauen, Pausa, Triptis, Arnshaugk, Weida, Ziegenrück und den Anteil der kursächsischen Linie an der Grafschaft Henneberg (die Aemter Schleusingen, Suhl, Kühndorf, Benshausen) zusprach, sodaß Moritz nach Johann Georgs Tode Stifter des Herzogtums Sachsen-Zeitz wurde[8]). Während seiner Regierung wußte sich Herzog Moritz reiche Zugeständnisse des Kurhauses zu verschaffen, „wozu der Umstand nicht wenig beitrug, daß der Herzog vermöge seiner Wirtschaftlichkeit" dem Kurfürsten „einige Male mit Geld auszuhelfen vermochte"[9]). Aber bereits sein Nachfolger, Herzog Moritz Wilhelm, mußte sich 1709 gegen das Kurhaus, das im Herzogtum die General-Konsumtionsaccise einführen wollte[10]), wehren und schließlich 1716 in der Konvention von Warschau seine Ansprüche an das Herzogtum gegen 300 000 Gulden, womit Moritz seine Schulden bezahlte, und 35 000 Gulden jährlicher Leibrenten an das Kurhaus abtreten[11]). Damit wurde Zeitz-Naumburg vollkommen in das kursächsische Gebiet einverleibt. Nur in geistlichen Dingen bewahrte es noch seine Selbständigkeit bis ins folgende Jahrhundert hinein.

b) Die wirtschaftliche Entwicklung unter den Wettinern.

Die erste wirtschaftliche Maßnahme, die den Einfluß des sächsischen Landesherrn im Stiftsgebiet erkennen läßt und von der die Stadt Zeitz unmittelbar berührt wurde, war der Bau des Floßgrabens durch den

---

[5]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 215.
[6]) Hoffmann: a. a. O., S. 2.
[7]) Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 482.
[8]) Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 439/40 (staatsrechtliche Regelung); Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 52/53; Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 216; Schumann: a. a. O., Bd. 3, S. 790.
[9]) Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 437.
[10]) Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 612. Durch Vergleich vom 19. März 1711 wurde festgesetzt, daß die Accise 11 Jahre hindurch in Naumburg-Zeitz erhoben werden und der Herzog die Hälfte von dem Ueberschuß der Steuer erhalten sollte.
[11]) Schumann: a. a. O., Bd. 6, S. 732.

sächsischen Kurfürsten in den Jahren 1579—1587. Der Floßgraben sollte der Scheitholzflößerei dienen. Diese war in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf der Saale[1]) neben der älteren Langholzflößerei aufgekommen und breitete sich auch bald auf die Nebenflüsse der Saale (außer Unstrut), auf denen die Langholzflößerei wegen der geringen Wassertiefe nicht möglich war, aus[2]). Das Scheitholz wurde in großen Mengen für den Hausbrand und als Feuerungsmaterial in den gewerblichen Betrieben, wie Schlossereien, Bäckereien, Schmieden, Färbereien, Salzsiedereien und Eisenhämmern benötigt. Die Flößerei versprach erhebliche Gewinne abzuwerfen, und die ständig an Geldmangel leidenden Fürsten beanspruchten daher zur Aufbesserung ihrer Finanzen das Floßregal; so auch der sächsische Kurfürst das der Elster. Da aber auf der Elster selbst die Flößerei infolge der vorhandenen natürlichen und künstlichen Hindernisse (Mühlen usw.) nur mit einem Heer von Floßknechten, die das Holz um die Hindernisse hätten herumleiten müssen, möglich gewesen wäre, entschloß sich der Kurfürst, um die ausgedehnten Wälder bei Crossen und Eisenberg nicht ungenutzt zu lassen, zum Bau des 82 km langen Floßgrabens. Dieser ist ein Meisterstück mittelalterlicher Tiefbaukunst, denn es war in damaliger Zeit kein leichtes Unterfangen, den Graben zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Gefälles entlang der Berg- und Hügelkette zu führen. Täglich arbeiteten 100 Arbeiter unter Leitung des Hauptmanns und Floßaufsehers Christian Kohlreiber an dem Werk. Felsen mußten gesprengt, Täler und Schluchten ausgefüllt, Brücken, Dämme, Gewölbe usw. gebaut[3]) werden.

Von der wirtschaftlichen Bedeutung des Floßgrabens erhält man ein Bild aus dem zwischen den sächsischen Kurfürsten und der Stadt Halle im Jahre 1582 vereinbarten Holzkontrakt. Nach diesem sollten aus den Waldungen des Kurfürsten jährlich 8000 Klafter hartes und weiches Holz auf der Elster und Saale zur Pfännerschaft in Halle geflößt werden, die das Holz zum Salzsieden in den schmiedeeisernen Pfannen benötigte[4]). Auch der Scheitholzverbrauch der an der Floßstrecke liegenden Städte Leipzig, Pegau und Zeitz war nicht unbedeutend. Der Kurfürst konnte wegen des großen

[1]) Auf der Saale wurde zum ersten Male Scheitholz im Jahre 1572 geflößt.

[2]) Hohl: „Beiträge zur Flößerei auf der Saale in geschichtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht" in den Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, 117. Bd., III. Folge, Jena 1921, S. 396 f.

[3]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 247; Schumann: a. a. O., Bd. 3, S. 737: „Der Floßgraben enthält 81 steinerne und hölzerne Brücken, 30 Holzplätze, 12 Gewölbe für den Durchgang der Bergwässer, 18 Fluther und Wandmauerungen, 2 große Rechen und 8 Vorsätze".

[4]) Das meiste Holz für die hallesche Saline wurde aus Sachsen zugeflößt, daher ist „auch ein eigenes Salzamt aufgerichtet worden, welches jährlich auf gewisse Termine die churfürstliche sächsische Cammer bezahlt; dem letzten Contracte nach (welcher, wie D. Hondorf in seiner Beschreibung des hällischen Salzwerkes meldet, Anno 1665 mit der Cammer getroffen worden) wird eine dreyellige Klafter Flößholz, hartes und weiches untereinander, wie es der Gebau in den Hölzern giebt, mit 2 Thal. 8 Gr. bezahlt, den Pfännern und Bürgern aber hinwieder um 2 Thal. 11 Gr. wegen der darauf stehenden Unkosten zum Wassergebäue, Salarirung der Holzbeamten usw. überlassen". Hübners curiöses und reales Natur-, Kunst-, Berg-, Gewerk- und Handlungs-Lexikon ..., Leipzig 1776, S. 858.

Verbrauchs dieser Städte wiederholt seinen Verpflichtungen aus dem Kontrakt mit Halle nicht nachkommen, sodaß er, um das nötige Holz herbeizuschaffen und seine eigenen Wälder zu schonen, seinerseits Holzlieferungsverträge mit anderen Fürsten und waldbesitzenden Adligen abschloß; so z. B. schon 1585 mit dem Grafen Heinrich Reuß dem Aelteren von Gera[5]). Die hallische Pfännerschaft war einer der Hauptabnehmer des Scheitholzes der „Elsterflöße". Denn von den 30 000—40 000 Klaftern, die jährlich auf dieser „stärksten Flöße" Sachsens geflößt wurden[6]), erhielt Halle allein im Jahre 1612 13 606 Klafter[7]). Ein großer Teil des aus den vogtländischen Waldungen herbeigeflößten Holzes ging auch in die kurfürstlichen Salinen zu Teuditz und Kötschau im Amte Lützen. Außerdem wurde von diesen das Wasser des Grabens „zum Treiben der Künste" benutzt, bis in Kötschau der Dampfbetrieb eingeführt wurde (1797!)[8]).

Nicht nur für Zeitz selbst[9]), sondern auch für die weit im Hinterlande gelegenen Ortschaften war der Floßgraben von Vorteil. So erhielt die größte Kalk- und Ziegelbrennerei des Stifts in Grana Holz und Kalkstein auf dem Floßgraben[10]) und die besonders wegen ihrer vorzüglichen Oefenherstellung bekannte Töpferei in Teuchern, die wegen Holzmangels oft in ihrer Existenz bedroht war, erhielt noch 1809 auf Befehl des Geheimen Finanzkollegiums jährlich 100 Klafter von der Zeitzer Elsterflöße angewiesen[11]).

Der zur Elsterflößerei benötigte Beamtenstab bestand im Jahre 1803 nach Rössig[12]) aus: 1 Oberaufseher, 1 Floßkommissar, 2 Floßverwaltern in Leipzig und aus 1 Floßstrafbefehlshaber und 1 Floßschreiber in Zeitz.

Die Flößerei auf dem Floßgraben blühte, solange dieser für den Holztransport schlechterdings das Verkehrsmittel war. Die Bedeutung der Scheitholzflößerei sank, als mit Ausbau der Waldabfahrwege und Landstraßen ein schnellerer und sicherer Transport auf dem Landwege möglich wurde, wodurch Verluste durch Fortschwemmen bei Hochwasser, durch Sinkholz usw. vermieden wurden. Zur Bedeutungslosigkeit war der Floßgraben schließlich verurteilt, als die Kohle das Holz als Feuerungsmaterial verdrängte, und endlich, auch hinsichtlich der „Kurzholzflößerei", der der Graben zeitweilig diente, als die Eisenbahn als schnelles, billiges und sicheres Transportmittel in Erscheinung trat.

---

[5]) Hohl: a. a. O., S. 400.

[6]) Thons ausführliches und vollständiges Waaren-Lexicon ..., Ilmenau 1829, Bd. 1, S. 722.

[7]) Hohl: a. a. O., S. 400.

[8]) Schumann: a. a. O., Bd. 3, S. 737 und Bd. 5, S. 34/35; Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 247/48.

[9]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 255; Leonhardi: a. a. O., S. 238.

[10]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 258.

[11]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 204.

[12]) Rössig: Produkten-, Fabrik-, Manufaktur- und Handelskunde von Churſachsen und deſſen Landen (4. Bd. von H. v. Römers Staatsrecht und Statiſtik des Churfürſtentums Sachſen), Leipzig 1803, S. 44.

Weitere Nachrichten über Maßnahmen, die auf die Einwirkungen des Kurfürsten August, des „Vaters der sächsischen Industrie“[13]), hinsichtlich des Zeitzer Wirtschaftslebens zurückzuführen wären, sind uns nicht überkommen. Jedoch steht fest, daß der Kurfürst die Rechte, die der Rat der Stadt Zeitz im Laufe der Jahrhunderte und besonders im 16. Jahrhundert den Bischöfen abgerungen hatte, im Jahre 1573 nicht nur bestätigte, sondern auch erweiterte. Auch genehmigte er im Jahre 1589 den Kauf der beiden Amtsmühlen (früher Bischofsmühlen) durch den Rat, wodurch dieser in den Besitz der Erbgerichte in denselben kam. Weiter erhielt der Rat im Jahre 1564 das Kloster Posa[14]) in Pacht.

Schwer betroffen wurde das gewerbliche Leben der Stadt durch das Auftreten der Pest in den Jahren 1577 und 1607. 1577 forderte diese schleichende Seuche 1500, 1607 300 Einwohner zum Opfer. 1577 war daher die Stadt gezwungen, zur Deckung nicht eingegangener Steuern 400 Fl. zu borgen[15]) und den Kurfürsten um Erlaß von 500 Fl. Trankſteuern zu bitten. Kaum hatte sich die Stadt von diesen schweren Heimsuchungen zu erholen begonnen, als sie während des Dreißigjährigen Krieges erneut durch Mord, Pest und Brand heimgesucht wurde; am meisten litt Zeitz wohl im Jahre 1632 durch Tillys Soldateska[16]).

Ein Bild aus der Verwüstung am Ende des Krieges erhalten wir aus folgender Gegenüberstellung: Zeitz hatte kurz vor dem Dreißigjährigen Kriege 630 bewohnte Feuerstätten, im Jahre 1646 aber nur noch im oberen Kirchspiel 111 Häuser, darunter 14 während des Krieges verwüstete und 38 niedergerissene, im unteren Kirchspiel 198 Häuser, darunter 40 im Kriege verwüstete und 16 unbewohnte. Die Einwohnerzahl war auf 1495 gesunken[17]).

Zu allem Unglück kamen am Ende des Krieges die hohen Kontributionslasten, die das ausgepumpte Land aufzubringen hatte. Von den 1 416 600 Talern, die das Kurfürstentum Sachsen aufzutreiben hatte, entfielen auf:

das Amt Zeitz	159	Taler,	16 Gr.
die Ritterschaft des Stifts . .	576	„	1 „
die Stadt Zeitz	888	„	20 „
die Kapituls-Freiheit Zeitz .	24	„	— „

Der Westfälische Friede war für Zeitz von besonderer Bedeutung, es wurde Hauptstadt des neugegründeten Herzogtums Sachsen-Zeitz und damit eines Gebietes, dessen Umfang an den, welchen das alte Stiftsgebiet bis

---

[13]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 15 f.

[14]) Die Annahme Schumanns (Bd. 1, S. 439), daß die Aufhebung des Klosters erst im Jahre 1573 erfolgte, ist demnach nicht richtig. — Die ansehnliche Klosterbibliothek wurde der zu Schulpforta einverleibt.

[15]) Zergiebel: a. a. O., 3, S. 552.

[16]) Von den Ausschreitungen berichtet Engelhardt (Bd. 8, S. 255), daß Tillys Soldaten die Kirchen aufschlugen, die heiligen Gefäße mit Füßen traten, den Stiftspräsidenten auf der Straße auszogen, des Kanzlers Daumen auf die Flinten statt Steinen schraubten usw.

[17]) 1068 im oberen, 280 im unteren Kirchspiel und 147 in den Vorstädten. Zergiebel: a. a. O., 1, S. 27.

zum 13. Jahrhundert inne hatte (s. S. 17), erinnerte (s. S. 26). Dazu war der Herzog Moritz der Mann, der den Willen und die Fähigkeiten besaß, um nach den schweren Jahrzehnten des Krieges die bestehende Rechtsunsicherheit und Mutlosigkeit zu beseitigen. Seine Sorgfalt galt vor allem dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens. Von der Bevormundung Kursachsens wußte er sich während seiner ganzen Regierungszeit freizuhalten, gerade wegen seiner Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit, die es ihm ermöglichte, den geldbedürftigen Kurfürsten Gelder zu leihen[17]). So wahrte er sich u. a. die volle Steuerhoheit. Nur die Flößerei war dem Kurfürsten ausschließlich vorbehalten[19]). In seiner Residenz Zeitz, wo er das von den Schweden zerstörte Schloß, die nach ihm benannte „Moritzburg", wiederaufbaute, ging der Herzog sofort an eine umfassende Neuordnung der kommunalen Verhältnisse heran und erließ eine neue Ratsordnung. Auch das Innungswesen der Stadt Zeitz erfuhr durch ihn eine durchgreifende Neugestaltung in den von ihm konfirmierten Innungsstatuten. Deutlich ist aus diesen ersichtlich, wie sehr Moritz bestrebt war, die Qualität der Waren zu heben. Diesem Ziele galt u. a. die Festsetzung der zur Ablegung der Meisterprüfung erforderlichen Meisterstücke. So mußten z. B. die Wagner (1661 konf.) ein Vorderwagenrad, eine Vorderachse, ein Paar Rüstleitern und einen Pflug als Meisterstück herstellen, die Schneider (1675 konf.) ein Paar langstichige Hosen, ein preußisches Fuhrmannsleder, einen gefalteten Weibermantel usw.; die Leineweber (1694 konf.) mußten vor der Anfertigung des Meisterstückes eine mündliche Prüfung ablegen, in der sie die Kenntnis der einzelnen Stoffarten nachzuweisen hatten; die Schön- und Schwarzfärber (1699 konf.) hatten als Meisterstück in Rot aus Saffran, Cosinell oder Krapp, in Blau aus Weydig (Waid) und Indigo, in Schwarz aus Rausch oder Gallus zu färben[20]) usw. Das Handwerk der Tuchmacher genoß insbesondere den Schutz des Herzogs dadurch, daß er fremde Tuche vom Handel auf dem Zeitzer Markte ausschloß. Nur Zeitzische Tuche durften feilgehalten werden, nur bei Zeitzer Tuchmachern durfte gekauft werden. Dafür hatten die Tuchmacher Sorge zu tragen, daß nur gute Tuche hergestellt wurden, was der Herzog dadurch zu erreichen suchte, daß er in den Innungsartikeln vom Jahre 1663 und sonstigen umfangreichen Editten genau die Tuchbreiten, die Fäden und Gängezahl, sowie die Farben, in denen die Tuche gefärbt werden durften, bestimmte. Kein Tuch sollte verkauft werden, ehe die Tuchschau stattgefunden. Das Verbot der Feilhaltung fremder Waren auf den Zeitzer Märkten wurde jedoch nicht aufrecht erhalten, und schon bald fanden sich auf den Zeitzer Märkten wieder fremde Tuchmacher ein; so solche aus Borna, Lausigk, Pegau, Waldheim, Werdau, Neustadt, Gera und Reichenbach. Im Jahre 1660 waren auf dem Michaelis-Markte 38 fremde Tuchmacher neben 13 Zeitzern vertreten.

In jener Zeit finden wir auch zum ersten Male nachweislich Zeitzer Zeugwirker erwähnt. Nach Rothe[21]) zählte man in der Stadt im Jahre

[18]) Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 437.
[19]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 453.
[20]) Zergiebel: a. a. O., 2, S. 104.
[21]) Rothe: a. a. O., S. 144.

1671 neben 21 Tuchmachern 24 Zeugwirker. Das Ueberwiegen der Zahl der Zeugwirker läßt darauf schließen, daß die Zeugwirkerei schon lange Zeit vor 1671 in Zeitz heimisch gewesen ist. Ein genauer Zeitpunkt des Aufkommens der Zeugwirkerei in Zeitz jedoch läßt sich nicht feststellen.

Die Zeuge unterscheiden sich von den Tuchen dadurch, daß sie aus langhaariger, sogenannter Kammgarnwolle, hergestellt und wenig oder garnicht gewalkt werden. Sie setzen daher bessere Wolle, feinere Spinnerei und sorgfältigere Weberei voraus als die Tuche. Weiter ist der Zeugwirkerei ein sorgfältiges Färb- und Preßverfahren eigentümlich, während dieses bei der Tuchherstellung nur eine untergeordnete Rolle spielt. „Die Herstellung der Zeuge muß daher als ein Fortschritt gegenüber der eigentlichen Tuchmacherei betrachtet werden"[22]).

Nach Deutschland wurde die Zeugmacherei verpflanzt aus dem Westen, wo sie schon im 13. und 14. Jahrhundert in Flandern und Nordfrankreich, in den folgenden Jahrhunderten in Brabant und den Niederlanden in hoher Blüte stand, vor allem[23]) durch die vom katholischen Glauben abgefallenen Niederländer, die infolge der Verfolgungen durch Philipp II. und Herzog Alba seit 1567 ihre Heimat verließen.

Zum Teil wanderten sie nach Sachsen ein und wurden hier vom Kurfürsten mit offenen Armen aufgenommen[24]). Vor allem wird das Vorhandensein eines brauchbaren Rohstoffes für ihre Produkte die niederländischen Zeugmacher zu ihrer Niederlassung in Sachsen bewogen haben, denn die sächsische Wolle galt seit der Verbesserung der Schafzucht in Sachsen im 16. Jahrhundert für die beste deutsche Wolle und wurde in großen Mengen u. a. auch nach den Niederlanden[25]) ausgeführt, wo sie neben englischer und spanischer Wolle insbesondere „zur Herstellung mittelfeiner und grober Stoffe" verwandt wurde[26]). Dazu fanden die Meister der Färbekunst, die die Niederländer waren, auch die Farbstoffe in reichem Maße im mittleren Deutschland vor, so die sogenannte „Färberröthe", den Krapp, zum Rotfärben, thüringischen Safflor zum Gelbfärben und endlich zum Blau-, Gelb- und Schwarzfärben Waid, der vor allem in Thüringen in vorzüglicher Beschaffenheit und großen Mengen gebaut wurde (die thüringischen Städte Erfurt, Gotha, Langensalza, Tennstädt und Arnstadt wurden wegen ihres ausgedehnten Waidhandels die „fünf Waidstädte" genannt)[27]), und der erst allmählich von dem billigeren und besseren Indigo verdrängt wurde,

---

[22]) Troeltsch: Die Calwer Zeughandlungskompagnie und ihre Arbeiter, Jena 1897, S. 2.

[23]) Anfänge der Zeugmacherei in Deutschland sind sicher schon früher vorhanden gewesen. Aber bis ins 15. Jahrhundert hinein hat in Deutschland allenthalben die Tuchmacherei den Vorrang vor den Zeugen behauptet. Die Zeugmacherei scheint bis dahin auch noch nicht „das Arbeitsgebiet bestimmter Personen geworden zu sein". Troeltsch: a. a. O., S. 3.

[24]) Engelhardt: a. a. O., Bd. I, S. 18; Hildebrandt: Zur Geschichte der deutschen Wollenindustrie. Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, Jena 1866, Bd. 6, S. 229.

[25]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 195—198.

[26]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 199.

[27]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 206 ff.

obgleich der Landesherr und selbst der Kaiser durch strenge Verordnungen, „nicht mit dem schädlichen und durchfressenden Indigo“ zu färben, den Waidbau vor der Verdrängung durch das neue Färbemittel zu schützen suchten[28]). Endlich wird Leipzig mit seinen Messen auf die Flüchtlinge seine Anziehungskraft ausgeübt haben, sodaß sie in Sachsen heimisch zu werden hofften. All diese Gründe werden auch die Ursache dafür gewesen sein, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts mehrere Niederländer ihre in anderen deutschen Landen neu errichteten Woll-Manufakturen nach Sachsen verlegten. So erwähnt Rössig[29]) solche Zuwanderungen nach Sachsen von Pommern, der Mark Brandenburg und Böhmen her.

Die Zeitzer Zeugwirkerei, wie auch die im Altenburgischen, in Gera usw. ist, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar auf das Wirken des Niederländers Heinrich Cramer von Clausspruch zurückzuführen[30]). Dieser, geboren 1515 zu Hattingen in der Grafschaft Mark, hatte lange Zeit in Arras gelebt, mit Handel und Fabrikation beschäftigt, war 1567 vor Alba nach Deutschland geflohen und hatte sich in Leipzig niedergelassen. Sein hier gegründetes Handelsgeschäft mit niederländischen Tuchen und Seidenwaren entwickelte sich zu einem blühenden Unternehmen. Cramer beherrschte fast ein halbes Jahrhundert lang den Leipziger Markt. 1570 verkaufte er seine Handlung für den damals ein ungeheures Vermögen darstellenden Preis von „zweymahl hundertt und viertzig Taussent guldenn“[31]). Aber nicht nur dem Tuchhandel widmete er sich, sondern auch an anderen Unternehmungen war er in erheblichem Umfange beteiligt, so an der Ausbeute der Mansfelder Kupfergruben, dem Salzwerk in Artern usw.[32]) Ja, es gab kein Handelsgeschäft, bei dem nicht Heinrich Cramer „dahinder oder darinnen gestecket“[33]). Im Jahre 1578 kaufte Cramer, der inzwischen 1571 durch Kaiser Maximilian II. in den Adelsstand erhoben worden war, einige Güter zwischen Zeitz und Altenburg, so das Rittergut Meuselwitz (Sachsen-Altenburg) von Rudolf von Bünau, das Rittergut Heukendorf (S.-A.), das früher der Zeitzer Bischof Julius Pflug besessen hatte, die sogenannten Wildenfelsischen Güter um Nißma und Benkwitz (Penkwitz im Zeitzer Kreis), schließlich 1594 Ruppersdorf. Auf seinem Meuselwitzer Gute errichtete er als „größte und folgenreichste That seines Lebens“[34]) eine Wollmanufaktur zur Herstellung

---

[28]) So Verordnung des Kurfürsten Johann Georg V. aus dem Jahre 1650 (Cod. Aug. I, 1522) und kaiserliches Mandat Ferdinands III. vom Jahre 1554 (Cod. Aug. I, 289). Unter den Geleitsordnungen von 1692 wird aber Indigo schon unter den zollbaren Artikeln aufgeführt! (Cod. Aug. II, 1145); vgl. auch Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 23.

[29]) Rössig: a. a. O., S. 220.

[30]) Vgl. Schumann: a. a. O., Bd. 6, S. 457/58; Kroker: „Heinrich Cramer von Clausspruch“ in Quellen zur Geschichte Leipzigs, herausgegeb. von G. Wustmann, Bd. 2, Leipzig 1895, S. 357.

[31]) Kroker: a. a. O., S. 361.

[32]) Kroker: a. a. O., S. 357.

[33]) Ausspruch des Leipziger Ratsherrn und Baumeisters Daniel Leicher, eines Zeitgenossen Cramers, s. Kroker: S. 358.

[34]) Kroker: a. a. O., S. 367.

feiner niederländischer Tuche[35]), die zunächst „von Vielen für ein Narrenwerk geachtet" wurde[36]). Schumann[37]) berichtet in seinem Lexikon nach einer Meuselwitzer Urkunde von 1604, daß Cramer „allerhand fremde Niederlendische und inn diesen Landen zuvorn ungemachte seidene, wollene und andere Wahren zu verfertigen, zu bereiten und zu ferben, sampt allerhand Handwergen, mit großen schweren Unkosten, mühe und arbeit angerichtet" habe, wodurch er „höchstwahrscheinlich überhaupt zu den künstlichen Woll- und anderen Manufakturen im Altenburgischen und in den angränzenden Gegenden den Grund legte". Da die Tuchmacherinnungen zu schwerfällig und nicht in der Lage waren, die leichten Zeuge herzustellen, berief Cramer seine Arbeitskräfte aus den Niederlanden und ließ für sie gegen 100 kleine Häuser bauen. Um unabhängig von der Rohstoffversorgung zu sein, verbesserte er auf seinen Gütern die Schafzucht[38]).

Weitere Verbreitung fand die Zeugweberei von Meuselwitz aus während des Dreißigjährigen Krieges, als die Zeugwirker aus dem ungeschützten Meuselwitz auswanderten, um in den befestigten Nachbarstädten Schutz zu suchen[39]). Seitdem datiert wohl auch das Aufkommen der Zeitzer Zeugwirkerei.

Wie Meuselwitz mit der Cramerschen Wollmanufaktur für die Entstehung der Zeugmacherei in Zeitz zweifellos bestimmend gewesen ist, so hat deren weitere Entwicklung das südlich Zeitz gelegene Gera entscheidend beeinflußt. In den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts ließen sich niederländische Wollenzeugweber und Wirkermeister in Gera nieder[40]), wo schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts blühende Tuchmacherei[41]) vorhanden war. Die Zeugwirkerei drängte die eigentliche Tuchmacherei in den Hintergrund und entwickelte sich zu dem wichtigsten Gewerbezweig, als der niederländische Kauf- und Handelsherr Nikolaus de Smit (geb. 1541 zu Doornik (Tournay),der vor seiner Auswanderung nach Deutschland in Brüssel ein bedeutendes Wollhandelsgeschäft besaß, im Jahre 1595 von Leipzig aus nach Gera mit einigen Wollenzeugwirkern und Färbern einwanderte und hier eine Färberei und Wollenzeughandlung gründete[42]). Smit war der nachweislich erste Geraer Verleger. Die im Lande gekaufte Wolle ließ er kämmen und spinnen und teils durch die mit ihm eingewanderten Wollenzeugweber „auf niederländische Art" wirken, teils ließ er die Geraer Zeugwirker

[35]) Zu der Manufaktur gehörte außerdem eine Walkmühle, ein Färbehaus und ein Kaufhaus. Schumann: a. a. O., Bd. 6, S. 472. Gefertigt wurden z. B. Harras, Hunskath, gestreifter glatter und gebüschelter Grobgrun, gebüschelter und glatter Porrath, Samt usw. Kroker: a. a. O., S. 368.

[36]) So berichtet 1604 der Pfarrer Johann Tauchwitz in Monstab. Kroker: a. a. O., S. 369.

[37]) Schumann: a. a. O., Bd. 6, S. 472.

[38]) Nach Kroker: a. a. O., S. 382, wurden auf Cramers Gütern 1004 Schafe gezählt.

[39]) Schumann: a. a. O., Bd. 6, S. 472.

[40]) Finkenwirth: Urkundliche Geschichte der Gera-Greizer Wollwarenindustrie von 1572 bis zur Neuzeit, Leipzig 1910, S. 13.

[41]) Geraer Tuche sollen schon im 15. Jahrhundert nach Italien und asiatischen Ländern exportiert worden sein. Finkenwirth: a. a. O., S. 11.

[42]) Finkenwirth: a. a. O., S. 17 ff.

Stapelware nach bestimmten Mustern oder nach seinen besonderen Wünschen anfertigen, welche er dann in seiner Schönfärberei aufbereitete und auf den Messen absetzte. Für die Zeitzer Zeugwirkerei hatte das von Smit in Gera eingeführte Verlagssystem insofern besondere Bedeutung, als nach dem Dreißigjährigen Kriege die Produktion der Geraer Zeugwirker nicht ausreichte, um den Bedarf der Geraer Kaufmannschaft zu befriedigen, sodaß fremde Zeuge nach Gera importiert und Zeugwirker in den benachbarten Städten verlegt werden mußten. So arbeiteten seitdem auch Zeitzer Zeugmacher ständig für Gera und zogen umsomehr und in um so größerer Zahl ihren Nutzen daraus, je mehr sich Gera (neben Greiz) zum Mittelpunkt[43]) der Zeugwirkerei und Färberei und zum Versandplatz für Zeuge[44]) (Klein-Leipzig!) entwickelte. Ueber die Größe der Produktion der Zeitzer Zeugmacherei, ihren Anteil an dem Geraer Import usw. ließen sich irgendwelche Angaben nicht ermitteln. Jedoch weist auf den infolge des Emporblühens der Zeugmacherei zunehmenden Wohlstand in Zeitz u. a. das Erscheinen der Gewerbe der Edelsteinschneider, Federschmücker, Kammacher, Haartuchmacher usw. am Ausgang des 17. Jahrhunderts hin.

Vermochte das Herzogtum Sachsen-Zeitz unter Herzog Moritz sich seine Selbständigkeit in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht Kursachsen gegenüber zu wahren, so ging unter dem zweiten und letzten Herzog, Moritz Wilhelm, schon in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts und vor allem nach der Jahrhundertwende Stück für Stück davon verloren. So wurde im Jahre 1709 die General-Consumtions-Accise im Herzogtum eingeführt, wenn auch durch Vergleich vom 19. März 1711 dem Herzog auf seinen Einspruch hin für 11 Jahre die Hälfte der Ueberschüsse der Steuer zugestanden wurde[45]). Im Jahre 1715 endlich führte man das Dresdener Schenk- und Getreidemaß im Herzogtum ein[46]).

Ausgang des 17. Jahrhunderts wurde das Herzogtum an das kursächsische Postnetz angeschlossen, auch ein Symptom der oben geschilderten Entwicklung. Nachdem die erste kursächsische Post (gegründet 1574)[47]), welche die seit 1516 in Kursachsen bestehende Taxissche Post von Frankfurt nach Leipzig abgelöst hatte, binnen kurzem wieder eingegangen war, hatte der Kurfürst auf sein Postregal verzichtet und die brandenburgischen Posten in

---

[43]) Die Blütezeit der Geraer Zeugmacherei liegt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als das sächsische Vogtland, insbesondere Plauen, Lengenfeld und Reichenbach, mehr und mehr von der Woll- zur Baumwollweberei überging. Ein Bild von der Entwicklung geben uns folgende Zahlen: 1612 zählte Gera 45 Zeugwirker, 1681: 150, 1700: 230, 1731: 242; Zeughandlungen 1700: 7, 1720: 18, 1750: 21. Der Import fremder Zeuge einer Handlung (!) wurde im Jahre 1654 auf 120 Stück täglich, 6100 Stück jährlich geschätzt. 1701 betrug der Gesamtimport: 30—32 000 Stück. Vgl. Finkenwirth: a. a. O., S. 59–61; Troeltsch: a. a. O., S. 196.

[44]) Nach Troeltsch: a. a. O., S. 196, betrug die Warenversendung Geras in den Jahren 1720—30: jährlich 7—8000 Zentner.

[45]) Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 612.

[46]) Zergiebel: a. a. O., Bd. 1, S. 254.

[47]) Klüber: Das Postwesen in Teutschland, Erlangen 1811, S. 16, 18. Ueber die Anfänge des sächsischen Postwesens vgl. auch Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 376/377, 506 ff., 623 ff.

seinen Landen zugelassen. Dieser Zustand währte von 1658 bis 1693. Im Stiftsgebiet befand sich eine brandenburgische Poststation in Naumburg[48]) und um 1690 etwa besoldete Brandenburg auch in Zeitz Postbeamte[49]) zur Abfertigung der im Jahre 1692 erstmalig in einem Brief des sächsischen Oberpostmeisters Kees in Leipzig an den Kurfürsten von Sachsen erwähnten reitenden Post von Halle über Weißenfels—(Zeitz) - Altenburg—Gera nach Nürnberg[50]). Im Jahre 1693 nun begann Johann Georg IV. das kursächsische Postwesen wieder auf eigene Füße zu stellen. Für das Stiftsgebiet war dies insofern von Bedeutung, als Naumburg und Zeitz auch an das kursächsische Postnetz angeschlossen wurden. Naumburg erhielt trotz der Beschwerden des Kapitels und Rats, daß ihre eigenen Postillone durch die kursächsische Post in ihren Einnahmen geschmälert würden[51]), im Jahre 1695 einen Postmeister. Drei Jahre später (1698) erhielt Zeitz, nachdem Herzog Wilhelm von Sachsen-Zeitz die von Kees erbetene Geleitsfreiheit für die kursächsischen Posten im Herzogtum zugesichert hatte[52]), ein Postamt als Unterstelle des Leipziger Oberpostamtes. Von nun an nahmen die von Leipzig nach Nürnberg und umgekehrt „fahrenden und reuthenden Posten" ihren Weg über Zeitz[53]). Außerdem führte die brandenburgische Post Halle—Nürnberg weiter über Zeitz; erst im Jahre 1710 gelang es dem sächsischen Oberpostmeister Kees dem Jüngeren, nach langen Verhandlungen den Postkurs Halle—Zeitz in seine Hände zu bekommen. Wegen Unrentabilität wurde jedoch schon 1714 die fahrende Post auf dieser Straße durch eine Botenpost ersetzt[54]). Wiederholt berührten auch wegen des Naumburger Messeverkehrs verschiedene andere Linien während der Dauer der Messe Zeitz. So mußte im Jahre 1697 die Leipzig—Schneeberger Post deshalb „tour wie retour" ihren Weg statt über Borna—Jeßnitz über Ronneburg—Zeitz nach Naumburg nehmen[55]). Im Jahre 1734 endlich wurde Zeitz in den Kurs der neugegründeten Post Naumburg—(Zeitz)—Altenburg—Rochlitz—Waldheim einbezogen[56]).

Im Jahre 1718 schlug schließlich die Schicksalsstunde des Herzogtums Sachsen-Zeitz. Moritz Wilhelm trat es in diesem Jahre für alle Zeiten an das Kurhaus Sachsen ab und tauschte dafür als Aequivalent die Bezahlung seiner nicht geringen Schulden und eine lebenslängliche Jahresrente ein[57]).

Infolge dieser politischen Neugestaltung verlor Zeitz seine Stellung als Residenzstadt, die ihr auch in wirtschaftlicher Hinsicht Vorteile gebracht

---

[48]) Krebs: Das kursächsische Postwesen zur Zeit der Oberpostmeister Kees I und II ..., Leipzig und Berlin 1914, S. 8.
[49]) Krebs: a. a. O., S. 9.
[50]) Krebs: a. a. O., S. 179.
[51]) Schaefer: Geschichte des sächs. Postwesens, Dresden 1879, S. 88.
[52]) Krebs: a. a. O., S. 300/301, S. 198/99.
[53]) Krebs: a. a. O., S. 70/71.
[54]) Schaefer: a. a. O., S. 61/62.
[55]) Schaefer: a. a. O., S. 89.
[56]) Schaefer: a. a. O., S. 151.
[57]) Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 54; vgl. auch über das Ende des Herzogtums Sachsen-Zeitz: Gretschel: a. a. O., Bd. 2, S. 663 ff.

hatte; aber der Kurfürst Friedrich August I. suchte den Verlust dadurch auszugleichen, daß er Zeitz zur kurfürstlichen Amtsstadt machte und auch die geistlichen Behörden, soweit sie nicht in Naumburg ihren Sitz hatten, in der Stadt beließ. Aber eine in dem gleichen Jahre 1718 getroffene Maßnahme des neuen Landesherrn mußte das Zeitzer Textilgewerbe und damit das ganze Wirtschaftsleben der Stadt hart treffen, die Accise, die für alle rohen Webwaren, die aus Sachsen nach den reußischen Landen abgeführt wurden, und ebenso auf alle aufbereiteten Waren, die von dort nach Sachsen eingeführt wurden, festgesetzt wurde. Ihre Höhe betrug 3 Groschen pro Taler Wert, während bisher die Abgabe nur 3 Pfennige pro Taler ausmachte[58]). Damit wurde der Verkehr zwischen den Zeitzer Zeugmachern und Geraer Verlegern zum mindesten stark beeinträchtigt. Andererseits mußte aber die Zugehörigkeit zu einem Wirtschaftsgebiet, das ja nicht nur Sachsen umfaßte, sondern zu dem noch Polen gehörte, dessen Krone der sächsische Kurfürst trug, ungeheure Vorteile bieten. „Der Glanz des Sächsischen Hofes im achtzehnten Jahrhunderte; und der damit verbundene beträchtliche Aufwand, die besondere Aufmerksamkeit und Sorge für Begründung und Beförderung der Manufacturen, wozu der in Frankreich durch Colbert im siebzehnten Jahrhundert mehr erweckte Manufactur- und Handelsgeist, welcher sich von da aus weiter verbreitete, nun zugleich Anlaß gab, waren in diesen Zeiten günstig für diese Gewebe", sagt Rössig[59]) in Hinsicht auf die Entwicklung des sächsischen Textilgewerbes in dieser Zeit. Obwohl für die Entwicklung der Zeitzer Zeugmacherei aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Angaben zu ermitteln sind, so läßt doch die Tatsache, daß in der Brüderstraße eine „Königlich polnische Zeugfabrik" bestand, die auf einer aus dem Jahre 1727 stammenden Zeichnung der Stadt eingetragen ist, erkennen, daß der Kurfürst auch das neugewonnene Gebiet wirtschaftlich zu fördern suchte. Ueber das Unternehmen selbst waren weitere Angaben nicht zu finden. Wahrscheinlich ging es während des Siebenjährigen Krieges ein.

Auf die Größe des Zeitzer Textilgewerbes vor dem Kriege läßt eine Angabe schließen, die Zergiebel[60]) für die Zeit nach dem Kriege erwähnt; durch diesen sei das Handwerk der Zeitzer Zeug- und Tuchmacher derartig in Verfall geraten, daß „selbst der bestsituierte Meister kaum einen Gesellen halten konnte, während vorher (also vor dem Kriege! der Verf.) 160 Gesellen mit beschäftigt waren".

Der Siebenjährige Krieg, der sich zum Teil in Sachsen abspielte, war für das Land geradezu vernichtend. Zu allem Unglück kamen noch die Folgen der Mißwirtschaft des Ministers Brühl, die eine vollkommene Zerrüttung des Finanzwesens hervorgerufen hatte. Der sächsische Geheime Rat von Ferber schildert, wie Gretschel[61]) berichtet, am Schluß seiner Schrift „L'esprit et le système du Gouvernement de la Saxe etc." die Zustände nach dem Kriege folgendermaßen: „Ohne die Verbindung mit

---

[58]) Mayer: Nikolaus de Smit, ... Gera, 1841, S. 22; Finkenwirth: a. a. O., S. 85/86.

[59]) Rössig: a. a. O., S. 220.

[60]) Zergiebel: a. a. O., Bd. 3, S. 60.

[61]) Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 144/145.

Polen und ohne die persönlichen Verbindungen seines Souverains wäre der Staat eine Null in der Politik gewesen. Auflösung aller Ressortverhältnisse der Regierung, Vernachlässigung aller Zweige der Verwaltung, gänzliche Verwirrung, eine Unordnung, deren Ende man nicht voraussah, Erschöpfung aller öffentlichen Cassen, Mißtrauen und Mißkredit unter den Privaten, fehlender Geldumlauf, ein sich von Tag zu Tag vermindernder Verkehr der Manufakturen, Uebel ohne Zahl und die Erwartung eines nahen Ruins bildeten das Gemälde Sachsens, als Friedrich Christian zur Regierung gelangte". Und noch im Jahre 1791, fast vierzig Jahre nach dem Hubertusburger Frieden, schreibt der sächsische Gelehrte Carl Heinrich von Römer[62]): „Die Regierung des besten und sparsamsten Fürsten kann die Wunden noch immer nicht ganz heilen, die uns der Siebenjährige Krieg und die vorhergegangene Erschöpfung der Finanzen geschlagen hatten".

Auch Zeitz war vom Kriegssturm nicht unberührt geblieben. Einquartierungen, Fourageliefernngen und Kontributionszahlungen lösten einander während der sieben Jahre ab. Um die Aufwendungen bezahlen zu können, mußte die Stadt ein Darlehen von 21 470 Talern[63]) aufnehmen, da selbst erhöhte Steuern zur Deckung der Schulden nicht ausreichten. Der Rat sah sich damals, um Geld zu schaffen, gezwungen, die in seinem Besitz befindliche Obermühle und Mittelmühle zu verkaufen. Nicht besser erging es dem Kapitel, welches die Untermühle, die seit 600 Jahren in seinem Besitz war, veräußern mußte.

Nach dem Hubertusburger Frieden sah sich die sächsische Regierung vor eine Sisyphusarbeit gestellt, vor deren Bewältigung sie jedoch nicht zurückschreckte. Die 1762 errichtete Restaurat-Kommission hatte „alle Zweige der Landeswohlfahrt zu untersuchen und darauf abzweckende Vorschläge zu unterbreiten"[64]). Die Stiftung der Leipziger ökonomischen Societät (1764), der Bergakademie (1765), die Gründung von Anstalten zur Tilgung der Landesschulden usw. zeigen, wie sehr man bestrebt war, das Zerstörte wieder aufzubauen. Für die Belebung des Wirtschaftslebens war besonders bedeutungsvoll die durch Mandat vom 30. April 1764[65]) vorgenommene Umgestaltung der 1729 begründeten Commerciendeputation zur „Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerciendeputation". An diese hatten alle Ortsobrigkeiten jährliche Berichte über den Nahrungs- und Wirtschaftszustand des betreffenden Ortes einzureichen[66]). Ueber ihren Aufgabenkreis schreibt Gretschel[67]): Sie „bezeichnete die Stelle, wo eine Behörde vermißt ward, wie sie erst 1831 in dem Ministerium des Innern errichtet worden, aber sie füllte diese Stelle nicht selbst aus, der Wirkungskreis, den sie selbst gebraucht hätte, war in den Händen der Landesregierung und der Kammer. Sie konnte Vorschläge machen, die sie dann an andere Behörden zu bringen und zu erwarten hatte, was daraus werden würde". Daher

---

[62]) v. Römer: Ueber den Verfall der Städte ..., S. 4.
[63]) Zergiebel: a. a. O., Bd. 3, S. 60.
[64]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 18.
[65]) Cod. Aug. Cont. 1, I, S. 875.
[66]) Mandat vom 30. November 1764, Cod. Aug. Cont. 1, I, S. 254.
[67]) Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 181.

waren auch ihre Erfolge bedingt durch die Aufnahme, die ihre Vorschläge fanden. Der Aufgabenkreis der Deputation wurde später unter Friedrich August III. (1768—1793) erweitert, sodaß von ihr schließlich „die genaue Aufsicht über alles, was nur entfernt auf Industrie Bezug" hatte[68]), über Ackerbau, Viehzucht, Gewerbe und Handel ausgeübt wurde.

Den großen Nachteilen, welche die Einführung des Schutzzollsystems in Preußen und Oesterreich dem Kurfürstentum brachte, suchte es dadurch zu begegnen, daß es in gleicher Weise zu den schärfsten Maßnahmen merkantilistischer Wirtschaftspolitik überging. Fremde Waren wurden mit hohem Zolle belegt oder aber ihre Einfuhr überhaupt verboten; so die preußischer Tuche, reußischer Wollenzeugwaren[69]) usw. Andererseits wurden für Wolle Ausfuhrverbote erlassen. Je mehr aber Sachsen durch das an Raum gewinnende Preußen eingeklemmt wurde, um so größer wurden die Nachteile dieser Politik fühlbar, da nunmehr infolge der Maßnahmen der Nachbarstaaten den meisten und besten Erzeugnissen Sachsens jede Ausfuhrmöglichkeit abgeschnitten wurde. Um irgendwelche Repressalien zu üben, war Sachsen zu klein und zu eng mit seinem Nachbarn verbunden, sodaß Friedrich August III. das versuchte Schutzzollsystem 1768 wieder aufhob. Von welch' günstiger Einwirkung dies auf die wirtschaftliche Entwicklung Sachsens sein mußte, erklärt Falke treffend in seiner „Geschichte des deutschen Handels"[70]): „Der Unfähigkeit, sich von Preußen und Oesterreich selbständig abschließen zu können, verdankte Sachsen damals seine Bedeutung als der vermittelnden Kraft zwischen der Europa beherrschenden Bildung des romanischen Westens und dem stets bedürftigen slavischen Osten, und zugleich die ununterbrochene Anregung und Bewegung der eigenen Volksthätigkeit. Dabei hatte es noch den Vortheil, daß seine Industrie ohne den Schutz eines Sperrsystemes und ohne die Abhängigkeit einer stets launischen und veränderlichen Leitung von oben sich trotz der fremden Einflüsse zu achtenswerther Blüthe ausbilden konnte und dadurch viel selbständiger und lebenskräftiger dastand, im vollen Bewußtsein, gehen und stehen zu können, ohne stets jene Widerlage neben und hinter sich haben zu müssen". Freilich blieb auch Sachsen nicht ganz frei von merkantilistischen Einrichtungen. Aber diese übten ihre Tätigkeit in weit milderer Form aus als etwa im benachbarten Preußen. In der Hauptsache beschränkten sich die Einwirkungen des Staates auf innerpolitische Maßnahmen, Unterstützungen des Gewerbes durch Zinsenbeihülfen, Gratifikationen, Darlehen, Steuerbefreiungen, Accis-Baubegnadigungen[71]) usw., auf Beseitigung von manchen Mißbräuchen und

---

[68]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 19.

[69]) Patent des Prinzen Xaver, des Administrators von Sachsen, vom Jahre 1765; vgl. Mayer: a. a. O., S. 23.

[70]) Falke: a. a. O., S. 276/77.

[71]) Jährlich wurden dafür ca. 120 000 Taler bewilligt. Sie wurde allen der Generalaccise unterworfenen Städten und Vorstädten erteilt auf „wüste" Baustellen und unbebaute Stellen, auf Gebäude, die wegen Baufälligkeit eingerissen und neu erbaut wurden, und auf Brandstellen ... Die Begnadigung betrug je nach den Umständen 5 Taler, 7 Taler 12 gl., 10, 15, 20 und 30 Taler vom Hundert. Die Folge dieser Baubegnadigung war ein eifriger Häuserbau, der überall seitdem einsetzte. Es gab selbst „kleine Orte, wo binnen 10 Jahren flugs 70—80 Häuser, bloß durch die Baubegnadigung, entstanden ..." Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 20.

Ausartungen der alten Zunftverfassung[72]), Verbesserung des darniederliegenden Straßenwesens, Neuordnung des Münzwesens usw.[73]). „Die Unterstützung, welche der regierende Durchlauchtigste Churfürst den Manufakturen und Fabriken des Landes zufließen lassen, geht in die Tonnen Goldes ...", schreibt Rössig[74]) über Friedrich August III., „den zweiten Vater (nach August) der sächsischen Industrie", wie ihn Engelhardt[75]) nennt.

Insbesondere galt seine Sorge den Hauptnahrungszweigen seines Landes, der Baumwollweberei, die im 17. Jahrhundert von den Handelsmetropolen des Mittelalters Augsburg, Nürnberg und Ulm her ins Vogtland und Erzgebirge eingedrungen und im 18. Jahrhundert emporgeblüht war, und der Wollweberei.

Um der Letztgenannten genügende Rohstoffmengen zu sichern und die Herstellung feinerer Qualitätswaren zu ermöglichen, strebte er eine Vermehrung und Veredlung der Schafzucht an. So ließ er schon im Jahre seines Regierungsantritts, 1768, eine Herde Merinos aus Spanien einführen[76]), um auf der Stammschäferei Tiergarten bei Stolpen mit der Zucht von Edelschafen zu beginnen. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte fanden ständig größere Zufuhren von Merinos statt. 1768 konnte Sachsen einen Bestand von ca. 1 000 000 Schafen aufweisen, 1811 war deren Zahl auf 2 000 000 gestiegen[77]). Die Wollproduktion stieg von 150 000 Stein Wolle im Jahre 1768 auf 204 545 im Jahre 1811; wollene Waren wurden 1768 für 1 600 000 Taler, 1812 dagegen für 2 500 000 Taler in Sachsen verfertigt[78]).

Von der Stammschäferei wurden die Zuchtstähre an Domänenpächter und Rittergutsbesitzer verkauft[79]), die nun ihrerseits mit der Veredlung ihrer Schafzucht begannen. Unter den Schäfereien, welche sich durch ihre gute Zucht auszeichneten, werden in der zeitgenössischen Literatur auch die in Zeitz selbst und die in der näheren Umgebung von Zeitz, in Posan (Posa), Haynsburg und Wildenborn befindlichen genannt[80]). Von den drei Zeitzer Kammergütern, Kloster Posa, Schloß- und Tiergartenvorwerk, besaßen die beiden ersten veredelte Schäfereien[81]). Welch' hohe Stufe die Veredlung im

---

[72]) Zusammengefaßt in den General-Innungsartikeln vom 8. Januar 1780, welche bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Grundlage der Verfassung des sächsischen Handwerks bildeten. Cod. Aug. Cont. 2, II, 1143; vgl. Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 260.

[73]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 19 ff.; Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 186.

[74]) Rössig: a. a. O., S. 221.

[75]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 1, S. 18.

[76]) Leuchs: a. a. O., Bd. 2, S. 588.

[77]) Leuchs: a. a. O., Bd. 2, S. 588.

[78]) Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 183.

[79]) Bis 1813: 6643 Zuchtstähre für anfangs 7, später 12 Taler pro Stück. Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 183.

[80]) Leonhardi: a. a. O., S. 238; Schumann: a. a. O., Bd. 1, S. 439; Bd. 13, S. 476; Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 61.

[81]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 256.

Laufe der Jahrzehnte erreichte, beweist eine Notiz über die sächsische Wolle in Leuchs' Warenlexikon[82]), nach welcher diese „von verschiedener Güte, jedoch mehr fein als gering, weicher, elastischer als spanische" Wolle sei. „Die feinste Electoralwolle (von aus Spanien eingeführten Schafen)", heißt es dann weiter, „wird doppelt so hoch als die beste spanische Wolle bezahlt, und ist jetzt die feinste und beste Wolle in der Welt".

Auch auf das Zeitzer Textilgewerbe mußten all diese Maßnahmen merkantiler Wirtschaftspolitik günstig einwirken. Ein vom Kurfürsten der Zeitzer Zeug- und Wollenweberinnung gewährtes zinsloses Darlehen von 2860 Talern insbesondere ermöglichte dieser an ihre Mitglieder, die durch den Krieg in große Armut gekommen waren, Mittel zu verteilen, um ihre Existenz neu zu gründen, Rohstoffe einzukaufen usw.

Ein besonderes Verdienst um die Entwicklung des Zeitzer Wirtschaftslebens erwarb sich Friedrich August III. dadurch, daß er den Geraer Webwarenfabrikanten Albrecht zu bestimmen wußte, sich in Zeitz niederzulassen und hier das Unternehmen zu gründen, durch welches Zeitz als Produktionsort ausgezeichneter Woll- und später auch Baumwollwaren weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmt wurde. Albrechts Betrieb in Gera[83]) war bei der Feuersbrunst, welche die Stadt Gera im Jahre 1780 fast völlig vernichtete[84]), eingeäschert worden. Infolge der Vorteile, die sich ihm im kursächsischen Zeitz boten, entschloß er sich, sein Unternehmen nicht in Gera wieder aufzubauen, sondern nach Zeitz auszuwandern. Welcher Art die Vorteile waren, geht aus den im Besitz der Zeitzer Kattundruckerei Scheube & Brehme, der Nachfolgerin der Albrechtschen Manufaktur, befindlichen Originalurkunden hervor. Da sie geradezu ein Schulbeispiel der merkantilistischen Innenpolitik Kursachsens darstellen, seien im folgenden die wichtigsten Momente an Hand der Akten zusammengestellt.

Als Gelände für die Manufaktur erhielt Albrecht im Jahre 1781 den großen kurfürstlichen Lustgarten samt dem „Röhrwasser" „für sich, seine Frau[85]) und seine Nachkommen" zum Geschenk.

---

[82]) Leuchs: a. a. O., Bd. 2, S. 582.

[83]) Ob dieser identisch oder hervorgegangen war aus einer der von Finkenwirth (a. a. O., S. 61, 150) erwähnten Geraer Färbereien und Handlungen, konnte der Verfasser nicht feststellen. Es ist jedenfalls anzunehmen. Nach Finkenwirth bestand in Gera 1701 eine Färberei Albrecht & Avenbeck; sodann wird unter den Geraer Handlungen, die 1714 das Privilegium für den freien Einkauf fremder Waren und das Färben derselben erhielten, eine Firma: Joh. Michael Albrecht, Joh. Avenbeck & Daniel Hertzog erwähnt, die jährlich 1050 fl. Privilegiengeld zu entrichten hatte. Und endlich bestand im Jahre 1725 eine Färberei Avenbeck & Gebrüder Albrecht.

[84]) Vgl. Schumann: a. a. O., Bd. 3, S. 90. Es verbrannten damals 131 öffentliche Gebäude, 686 Bürgerhäuser, 68 Scheunen; erhalten blieben von der ganzen Stadt nur 114 Gebäude.

[85]) Diese wird in der Urkunde auch die „Fregin" genannt. Sie war eine Tochter des sächsischen „Cammerraths" Frege in Leipzig, des Begründers des jetzt noch bestehenden Leipziger Bankhauses Frege & Co. Frege zählte zu den einflußreichsten Wirtschaftsführern Leipzigs und Kursachsens und wird in den Meßrelationen jener Zeit wiederholt erwähnt. So wird u. a. im Jahre 1773 sein beträchtlicher Wechselhandel mit England hervorgehoben (Hasse: a. a. O., S. 278); zur Ostermesse 1782 betrug Freges Umsatz allein 600 000 Taler (Hasse: a. a. O.,

Sodann wurde ihm eine außerordentliche „Baubegnadigung" von 5000 Talern zugesprochen mit der Bestimmung, daß diese „successive und so, wie der Bau verführet und die Presse hergestellt, ausgezahlt würde". Weiter waren die Gebäude „von aller Natural-Bequartierung eximiert", alle bei der Manufaktur benötigten Farbmaterialien und das notwendige, auf 400 Klafter jährlich bemessene Brennmaterial war auf 12 Jahre hinaus von der Land- und Generalaccise befreit. Für die gleiche Zeit brauchte der Fabrikant keine Personalabgaben und keine Fleischsteuer, soweit sie seinen eigenen Fleischkonsum betraf, zu bezahlen. Selbst für das leibliche Wohlergehen sorgte der Kurfürst im Interesse des Staatswohles, indem er Albrecht gestattete, 6 Eimer Franken- oder Rheinweines „zu eigener Konsumtion" jährlich zollfrei einzuführen. Auch das Personal der Manufaktur, soweit es ständig in deren Diensten stand, durfte sich der besonderen landesväterlichen Fürsorge erfreuen. Es war von allem Innungszwang befreit, dazu von allen Handwerksabgaben und durfte nicht zur Miliz geworben werden.

Leider enthalten die erwähnten Urkunden keine bestimmten Angaben über die technischen Einrichtungen der Manufaktur. Immerhin können wir aus verschiedenen Angaben erkennen, daß sie eigene Webstühle innerhalb der Manufaktur in Betrieb hatte. In der Hauptsache aber befaßte sie sich mit der Aufbereitung, insbesondere der Färberei, von Webwaren und Garnen. Zu diesem Zwecke pachtete Albrecht im Jahre 1782 das vor dem Badstubentore gelegene „Schmalzische Färbehaus", welches in den obengenannten Albrechtschen Urkunden zum ersten Male genannt wird, um hier „eine Schönfärberey, Mandel — und Presse anzulegen, und *in solcher auch andere als bei dieser Manufaktur gefertigte oder zum Handeln erkaufte Waare und Garne ums Lohn zu färben und zu appretieren*".

Es wurden demnach von Albrecht aufbereitet

1. Waren eigener Produktion,
2. außerhalb erzeugte, aber von ihm gekaufte Waren und
3. fremde Waren, die um Lohn gefärbt wurden.

S. 348). Nach der Meßrelation für die „Ostermesse 1787" zeigte Frege „als neue Erscheinung im Wechselhandel" „unmittelbar von Moskau aus in holländischen Current auf ihn gezogene Wechsel und machte sich Hoffnung, nicht nur ferner auf diese Art mit Rußland, sondern auch künftig mit Cadix unmittelbar von Leipzig aus zu wechseln, da bisher die Tratten in beiderlei Reiche über andere auswärtige Plätze gehen müssen". (Hasse: a. a. O., S. 279.)

Auch im Textilgewerbe Sachsens spielte Frege zu seiner Zeit eine große Rolle. Er war einer der größten Garnhändler Leipzigs, der vor allem englische Garne vertrieb. Sodann kaufte er 1774 die von der Kurfürstin Maria Antonia 1763 „hinter Naundorf" bei Großenhain gegründete, aber nicht rentierende Kattunmanufaktur, welche nach Erhalt wertvoller Privilegien sich zu einem blühenden Unternehmen entwickelte und später auf Bodemer, den Begründer der Eilenburger Kattunmanufaktur, überging (Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 261; Hasse: a. a. O., S. 382.)

Zweifellos wird der kurfürstliche Kammerrat auch bei der Gründung seines Schwiegersohnes in Zeitz irgendwie beteiligt gewesen sein, und die glänzende Entwicklung, die das Unternehmen nahm, ist sicherlich zum großen Teile Frege zu danken, dessen bedeutende Auslandsverbindungen für den Absatz der Albrechtschen Manufaktur ausgenutzt wurden.

Unter den fremden Waren sind vor allem reußische und preußische Zeuge zu verstehen. Denn eigentümlicher Weise verarbeitete Albrecht anfangs weder Zeitzer noch sonstige sächsische Waren. Dies geht aus einem infolge einer Beschwerde der Zeitzer und vogtländischen Weber von der sächsischen Regierung an Albrecht gerichteten Schreiben[86]) hervor, in dem es heißt:

„. . . unterdessen ist die Anzeige geschehen, daß durch die Begünstigung der Albrechtischen Manufaktur den inländischen Zeugmachern der sonst zu hoffende mehrere Verdienst und Nahrung entzogen werde, und die Generalaccis-Inspektion zu Frankenberg, Werdau, Crimmitschau, Colditz, Pegau und Zwickau behaupten, nach darüber von ihnen eingezogener Erkundigung, sogar, daß die Albrechtische Manufactur die auswärtigen rohen Zeugwaren, da die inländischen Weber und Fabrikanten alle nur möglichen Zeuge, wenn solche bestellet, und verhältnismäßig bezahlet würden, in eben der Güte als die ausländischen Zeugmacher zu fertigen im Stande wären, gar wohl entbehren könne, der Kaufmann Albrecht aber, seitdem die Manufactur angeleget, nicht ein einziges Stück von den Waaren der inländischen Zeugmacher, ob sie ihm solche gleich zum öfteren zum Verkauf angeboten, angenommen, noch weniger ihnen dergleichen in die Arbeit gegeben hätte."

Der anschließenden Verfügung, Albrecht solle vorzüglich aus den klagenden Städten Zeitz, Colditz usw. beziehen, scheint Albrecht umgehend nachgekommen zu sein, denn aus der Leipziger Meßrelation von 1785[87]) geht hervor, daß er „den größten Theil seiner Bedürfnisse von hierländischen Zeugmanufakturorten" und „fast nur die gestreiften Kamelotts aus Gera" bezog, „welch letztere aber auch die Appretur in der Manufaktur" erhielten. In Zeitz selbst hatte Albrecht damals „seiner Aeußerung nach 60 Zeugmacherstühle im Umtriebe". Ob diese Zahl nur die in der Manufaktur selbst befindlichen Stühle umfaßt oder auch die der von Albrecht verlegten Zeitzer Weber, läßt sich nicht feststellen. Wahrscheinlich ist das letztere.

Ueber die umfassenden Handelsgeschäfte Albrechts mit den Mittelmeerstaaten enthält die erwähnte Meßrelation im Anschluß an eine Mitteilung des Kammerrats Frege (!) Angaben, die zeigen, welch' bedeutendes Unternehmen mit der Albrechtschen Manufaktur Zeitz in seinen Mauern barg:

„Auch bei der Albrechtschen Zeugmanufaktur zu Zeitz ist im abgewichenen Sommer," berichtet die Relation, „der Abzug nach Spanien und Italien, besonders in die venetianischen Staaten zum weiteren Vertriebe in die Levante beträchtlich gewesen, wann anhero auch das, von ihm und mehreren hierländischen Manufacturverlegern angebrachte auch schon durch die Deputation zum Etranger-Departement des Churfürstl. Geheimen Cabinets mit beifälligem Gutachten beförderte Gesuch um Erneuerung des dies-

[86]) Im Original in den Akten der Albrechtschen Manufaktur.
[87]) Hasse: a. a. O., S. 347/58.

seits mit der Republik Venedig bestehenden Handelsvertrages dringend wiederholte."

Nach der Jahrhundertwende finden sich in der Literatur umfangreichere Nachrichten über die Manufaktur, sodaß man auch einen genaueren Einblick in ihre Einrichtung gewinnt. So wurde im Jahre 1808 „mit dem großen Fabrikhause" ein neues verbunden, eine „Schwefel- und Zurichtanstalt für weiße Ware, eine Werkstatt für das Schneiden und Zurichten der Wolle" errichtet und Senge-, Wasch- und Preßmaschinen aufgestellt[88]). Die Wollgarne, die Albrecht verarbeitete, ließ er zumeist im Zwickauer Zuchthause spinnen[89]), außerdem aber verwandte er in der Umgebung von Zeitz hergestellte Wollgarne. So wurde z. B. in Osterfeld viel Wolle für Zeitz gesponnen[90]). Die fremden Waren, die in rohem Zustand zur Albrechtschen Manufaktur gebracht wurden, um hier „nur Farbe und Zurichtung" zu erhalten, stammten zum größten Teil aus Chemnitz, Zwickau und Crimmitschau[91]).

Unter den einzelnen Wollenzeugarten, die Albrecht fabrizierte, bezw. zurichtete und vertrieb, hebt Engelhardts Lexikon[92]) als besonders gut die Wollcords, Camlots, Callmouchs, Coatings, Kasimirs, Möbelstoffe usw. hervor. In der oben erwähnten Meßrelation vom Jahre 1785 werden u. a. „Drei Draht-Barracanes"[93]) erwähnt, für deren Herstellung Albrecht damals allein 20 Stühle in Betrieb hatte.

Neben Albrechts Manufaktur führt das „Allgemeine Handlungs- und Fabriken-Addreßbuch von Obersachsen"[94]) vom Jahre 1800 noch einige bedeutendere Vertreter des Zeitzer Textilgewerbes an, die aber nicht ausschließlich, wie Albrecht, wollene Waren, sondern auch baumwollene Gewebe bezw. Mischgewebe aus Wolle und Baumwolle herstellten. So lieferten J. C. Schneider & Komp. „mit allerhöchster Konzession alle Arten Tuche, Halbtuche, Kalmuck, Flanell und wollene Garne eigener Spinnerei". In

---

[88]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 254.
[89]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 254.
[90]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 243.
[91]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 254.
[92]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 254.
[93]) Köperartiges Wollgewebe. Unter köperartigen Geweben versteht man Gewebe, die sich von der Leinwandbindung charakteristisch durch diagonal fortlaufende, abwechselnd breitere Höhenstreifen und schmalere Furchen, die durch freiliegende Ketten- und verdeckte Schußfäden oder umgekehrt gebildet werden, unterscheiden. Je nachdem, ob die freiliegende Kette oder der sichtbare Schuß die Oberfläche bestimmt, heißt das Gewebe Kett- oder Schußköper. Man unterscheidet drei-, vier-, fünf- usw.-schäftige, -bindige oder auch früher „-drähtige" Kett- oder Schußköper danach, wieviel Kettenfäden wieviel nacheinanderfolgende Schußfäden überdecken bezw. umgekehrt. Bei den obenerwähnten „Drei Draht-Barracanes" handelte es sich um einen Köper, bei dem zwei nebeneinanderliegende Kettfäden zwei hintereinanderfolgende Schußfäden überdecken und umgekehrt.

Köpergewebe weist mehr Glanz und Glätte auf als taftartige Stoffe, um so mehr, je weniger gebunden die Kett- und Schußfäden liegen. Im Gegensatz zur einfachen Leinwandbindung ergibt die geringere Zahl der Bindungsstellen größere Dichtigkeit, Dicke und Schwere des Stoffes bei Verwendung gleich starker Fäden.
[94]) Allgemeines Handlungs- und Fabriken-Addreßbuch von Obersachsen, Konneburg und Leipzig 1800, S. 198.

dieser Fabrik haben wir wohl das einzige größere Zeitzer Verlags-Unternehmen neben Albrecht zu sehen, denn wie dieser bezogen auch Schneider & Komp. ständig die Leipziger Messen[95]). Bei den anderen in dem genannten Adreßbuch angeführten Namen[96]) handelt es sich nur um bedeutendere Zeugwebermeister, welche wollene und halbseidene Zeuge, Felbels und baumwollene Waren verschiedenster Art „auf eingehende Aufträge" „selbst" verfertigten. Endlich wird noch eine „Druckerei in Zeugen" erwähnt, J. S. Hempel, die Manchester und Casimir lieferte. Wahrscheinlich haben wir in ihr die Vorläuferin der später noch zu erwähnenden Kattundruckerei von Hempel & Sachsenröder zu sehen.

Die Nachfrage nach Wollenzeugfabrikaten steigerte sich ständig bis zum Ausgang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts, so daß die Waren oft nicht erst zum Verkauf auf die Leipziger Messe geschickt, sondern von der Manufaktur aus unmittelbar an den Kunden versandt wurden[97]).

Erst die nach 1800 in Sachsen immer stärker werdende Konkurrenz englischer Waren, das Zurückdrängen der Woll- durch Baumwollgewebe, der Umschwung der Mode und was dergleichen Gründe mehr waren, hemmten auch die Entwicklung der Albrechtschen Manufaktur[98]).

Nach einem zeitgenössischen Bericht über die Leipziger Ostermesse im Jahre 1803 in Hildts[99]) Magazin waren englische Textilwaren in derartigen Mengen in Leipzig aufgestapelt, daß Jahre dazu gehörten, um sie absetzen zu können. Dabei wären diese Waren derartig minderwertig gewesen, daß sie keine Farben hielten und „manchem Frauenzimmer ein Kleid verdorben" hätten. Trotzdem hätte man diese Waren aus purer „Anglomanie" gekauft. Leichtere sächsische Wollwaren fanden dagegen kaum Absatz, „worüber man sich nicht wundern darf, wenn man weiß, daß die Göttin Mode die Kattun- und Baumwollwaren an die Tagesordnung gebracht hat, und Niemand es mehr waget, ein wollenes Unterfutter zu tragen"[100]).

Trotzdem fanden die Albrechtschen Wollenzeuge ausreichenden Absatz infolge ihrer vortrefflichen Qualität. Zudem suchte die Manufaktur etwaigen Absatzstockungen durch Aufnahme neuer Zeugarten zu begegnen. So ahmte sie z. B. „die in England neuerfundenen Westen- und Hosenzeuge von mancherlei Gattung bis zur Täuschung nach"[101]).

Dagegen machten sich die neuen Verhältnisse in dem starken Rückgang der Zahl der Zeitzer Zeugweber sehr bemerkbar. Während im Jahre 1798

---

[95]) Albrecht stellte auf dem Brühl im Hause Nr. 418 aus; Allgemeines Handlungs- und Fabriken-Addreßbuch . . ., a. a. O., S. 198.

[96]) 1. J. C. Kapsch; 2. C. A. Hofmann; 3. J. H. Möbius; 4. C. G. Wiedemann; 5. J. H. Schlonßig der Aeltere; 6. J. H. Schlonßig der Jüngere. Die beiden Letztgenannten sind sicher identisch mit den von Engelhardt (a. a. O., Bd. 8, S. 254) erwähnten Gebr. Schlunzig, die „viel Zeug ins Vogtländische und Altenburgische" lieferten.

[97]) Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 59; Hasse: a. a. O., S. 382.

[98]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 254.

[99]) Hildt: Magazin der Handels- und Gewerbekunde, 1803, Bd. 2, S. 276/77.

[100]) Hildt: a. a. O., Bd. 2, S. 570.

[101]) Ansicht einiger Hauptzweige der Industrie und des Handels von Sachsen, Leipzig 1811, S. 119.

noch 72 Zeugweber in Zeitz vorhanden waren, die 33 Gesellen mitbeschäftigten[102]), zählte man gegen 1810 nur noch ungefähr 60, die dazu noch fast sämtlich arbeitslos waren[103]). Engelhardt[104]) begründet diesen Rückgang damit, daß die Zeuge „theils aus der Mode gekommen, theils auch die Arbeiter zu wenig mit der Mode mitgegangen" seien.

Zu alledem kamen endlich noch die Lasten, die der Krieg der Stadt brachte. Der Strom der flüchtigen preußischen und sächsischen Truppen flutete nach der Unglücksschlacht von Jena zum großen Teil durch Zeitz. Lazarette mußten eingerichtet, Truppen einquartiert und verpflegt, hohe Kontributionslasten[105]) aufgebracht werden.

Die Kontinentalsperre, die der sächsischen Baumwollindustrie, insbesondere der Kattundruckerei[106]), durch das mehr oder minder geglückte Ausschalten der englischen Konkurrenz eine Periode der Blüte brachte, traf die Wollweberei schwer, da durch die Sperre und die prohibitiven Zölle Rußlands der Auslandsabsatz fast gänzlich unterbunden wurde. Mehr und mehr ging man daher von der Woll- zur Baumwollweberei über.

In jene Zeit fällt die Gründung einer Kattundruckerei in Zeitz, der Firma Hempel & Sachsenröder, von der wir wissen, daß sie im Jahre 1812 20 Webstühle „auf eigene Rechnung" gehen ließ, zwei große Bleichen besaß, aber aus Mangel an roher Ware nur auf 20 Tischen drucken ließ. Für die in ihr beschäftigten zahlreichen Kinder hielt die Druckerei einen eigenen Schullehrer[107]).

Sonst sind über die Zeit der Kontinentalsperre Nachrichten, die uns genauere Angaben über deren Wirkung auf die Zeitzer Wollweberei geben könnten, nicht erhalten. Der Chronist weiß nur zu berichten, daß wegen der Sperre viele Kaufläden in Zeitz geschlossen wurden und daß Mangel an Kaffee und Zucker herrschte. „... gar Manches mußte entbehrt werden, womit uns die menschenfreundlichen Herren Engländer versorgen. Wieviel Millionen Seufzer und Flüche mögen nicht allein auf dem weltstürmenden Napoleon ruhen, daß er sogar gegen die unschuldigen Labsale Kaffee und Zucker Krieg führte", schreibt der Chronist Philipp in seinem Klagebericht[108]).

Bis zum Ende der Periode, welches dieses Kapitel umfaßt, kam Zeitz nicht zur Ruhe, spielte sich doch der Befreiungskampf während des ersten Jahres zum größten Teil in Sachsen ab. Zeitz selbst wurde vom Kampfe unmittelbar in den Septembertagen des Jahres 1813 berührt. Franzosen hatten sich in der Albrechtschen Manufaktur festgesetzt und hatten die Wohn-

---

[102]) Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 58.
[103]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 507; Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 253.
[104]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 253.
[105]) Nach Gretschel (a. a. O., Bd. 3, S. 328) hatte das Stift Naumburg-Zeitz 1806 an Kontributionen aufzubringen: 497 418 frs; nach Engelhardt (a. a. O., Bd. 8, S. 220): 237 077 Taler, 13 Groschen, 4 Pfennige.
[106]) Gretschel: a. a. O., Bd. 3, S. 621.
[107]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 254; Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 508.
[108]) Zergiebel: a. a. O., Bd. 2, S. 464.

und Fabrikgebäude in eine Festung verwandelt. Bei der Beschießung und Erstürmung der Manufaktur durch Truppen des Generals Thielemann wurde „nicht wenig zerstört und verlohren“[109]).

Außer der Weberei finden wir in Zeitz nur wenig Gewerbezweige in jener Zeit, die über den Rahmen der Konsumorientierung hinausgekommen sind. Vor allem die Lohgerber und die „Metallknopffabrikanten“ kommen als solche in Frage. Das „Addreßbuch von Obersachsen“ von 1800 führt 9 Lohgerber[110]) an, die regelmäßig die Leipziger Messen bezogen und „sämmtlich im rothen Kollegio“ ihre Rind-, Kalb-, Bock- und Schafleder zum Verkauf stellten. Schumann[111]) erwähnt später 16 Zeitzer Lohgerber.

Bei der Metallknopfherstellung handelte es sich anscheinend um ein der Stadt Zeitz eigentümliches Gewerbe, denn die Herstellung der von Landleuten gern getragenen Knöpfe, die unter der Bezeichnung „Zeitzer Knöpfe“ auf den Messen, insbesondere den Braunschweiger Messen[112]), in größeren Mengen vertrieben wurden, wurde nach 1800 immer geringer, weil man seitdem „auch an anderen Orten dergleichen Knöpfe“ fertigte[113]). Im Jahre 1800 wird nur noch ein Fabrikant metallener Knöpfe erwähnt, C. H. Peter, der während der Messen in Braunschweig auf dem Markt und in Leipzig auf dem Naschmarkt am Rathause ausstellte[114]). Wiederholt erwähnt werden sonst noch eine Wachsbleiche und Wachslichtfabrik des Dr. Bamberg[115]), verschiedene Branntweinbrennereien, Stärkefabriken, drei Mühlen, die mit Rüböl und Hirse größere Geschäfte machten, einige Goldschmiede, welche die Leipziger Messen bezogen, 29 Tuchmacher, 20 Töpfer, die in den Vorstädten von Zeitz ihre Werkstätten hatten und Oefen, Geschirre und sonstige Töpferwaren herstellten, und endlich in großer Anzahl Schuster (160!)[116]). Rössig[117]) bezeichnet schließlich noch die Seifensiederei als namhaft.

Bei Betrachtung der gewerblichen Verhältnisse darf man jedoch nicht außer Acht lassen, daß sich die Bevölkerung der Stadt Zeitz zum guten Teil aus „Ackerbürgern“ zusammensetzte. Den ausgesprochen agraren Charakter verlor Zeitz erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

---

[109]) Vgl. Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 508. In das gleiche Jahr fällt die Verleihung der großen goldenen Preismedaille an die Manufaktur und mehrerer silberner Medaillen an ihre Arbeiter durch den König von Sachsen.

[110]) 1. A. Bock, 2. C. Jakobi, 3. G. Rittler, 4. J. H. Rittler, 5. Sam. Rittler, 6. Carl Rittler, 7. A. Schatter, 8. G. Parrucker (Purrucker an anderer Stelle genannt), 9. J. Parrucker. Allgemeines Addreßbuch von Obersachsen, a. a. O., S. 197.

[111]) Schumann: a. a. O., Bd. 8, S. 507.

[112]) Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 59; Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 253; Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 508.

[113]) Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 59.

[114]) Allgemeines Addreßbuch ..., S. 197.

[115]) Diese wird in Leuchs' Lexikon (a. a. O., Bd. 2, S. 482) neben den in Ulm, Zelle, Berlin, Halberstadt, Eilenburg usw. befindlichen besonders genannt. Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 255.

[116]) Für sämtliche Angaben vgl. Engelhardt: Bd. 8, S. 254/55; Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 509; Allgemeines Addreßbuch ..., a. a. O., S. 197/99.

[117]) Rössig: a. a. O., S. 360.

Die vorzügliche Beschaffenheit des Bodens gestattete den Anbau von Weizen. In der Literatur[118]) wird die Zeitzer Gegend oft als „die Kornkammer getreidearmer Gegenden von Sachsen" bezeichnet. Einige Schriftsteller nehmen sogar an, daß der Name der Stadt von dem slavischen Zit (= Weizen) herrührt. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein wurden zweimal wöchentlich Getreidemärkte abgehalten, die in ganz Sachsen einen guten Ruf hatten[119]).

Die hohe Landkultur, die das Zeitzer Gebiet im Anfang des 19. Jahrhunderts vor anderen Gegenden auszeichnete, ist zurückzuführen auf das Wirken eines Kindes der Stadt Zeitz, Schubarts[120]), der zum ersten Male als Vorkämpfer intensiver landwirtschaftlicher Betriebsweise mit der Forderung hervortrat, die alte Dreifelderwirtschaft zu beseitigen und an Stelle der Brache den Kleebau einzuführen, um durch die damit ermöglichte Stallfütterung die Viehzucht zu heben. Auf seinen Gütern Würchwitz bei Zeitz und Creischau und Pables im Kreise Weißenfels bewies er die Vorteile seiner Theorie durch die praktische Durchführung. Sein Beispiel wirkte auf die Landwirte der näheren und weiteren Umgebung. Die Kreise Zeitz und Weißenfels zählten mit einem Rindviehbestand von 2250—2600 Stück pro Quadratmeile zu den viehreichsten Gebieten Deutschlands noch in späterer Zeit. Schubarts Tätigkeit ist es zum nicht geringen Teil zu danken, daß der Aufschwung der Gewerbe in Zeitz im 19. Jahrhundert möglich wurde, denn nur durch die von ihm begründete intensivere Landkultur wurde die Möglichkeit geschaffen, die stetig wachsende Bevölkerung zu ernähren. Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte der Zeitzer Kreis zu den am dichtesten besiedelten Gebieten Mitteldeutschlands. Auf demselben Raume, auf dem im Kreise Schweinitz zwei Menschen lebten, mußten im Zeitzer Kreise bei einer Bevölkerungsdichte von 7802 Einwohnern auf einer Quadratmeile 8—9 Menschen wohnen[121]). Nicht unerwähnt sei auch die Einführung des für die Webwarenfärbung wichtigen Krappbaues durch

---

[118]) Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 56; Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 219.

[119]) Engelhardt: Bd. 8, S. 255; Leonhardi: a. a. O., S. 238.

[120]) Schubart wurde als Sohn eines Zeitzer Zeugfabrikanten am 24. Februar 1734 geboren. Er tat zunächst im Zeitzer Oekonomieamt Dienst, ging später nach Wien als Haushofmeister des sächsischen Gesandten, kehrte nach dem Siebenjährigen Kriege als Hofrat in seine Heimat zurück und widmete sich der Bewirtschaftung der inzwischen von ihm erworbenen oben genannten Güter. Seine Verdienste suchte der Kaiser Joseph II. von Oesterreich dadurch zu lohnen, daß er ihn in den Adelsstand erhob und ihm den Namen „Ritter des Heiligen Römischen Reiches von dem Kleefelde" verlieh. Treffend bezeichnet die Inschrift auf dem Grabstein Schubarts das verdienstvolle Wirken des im Jahre 1787 gestorbenen Mannes:

„Treu dem früh'sten Geschäfte, das einst Sterbliche trieben,
Lehrer und Landman zugleich, bautest du Herzen und Feld.
Darum belohnt dich nun die gütige Mutter, die Erde,
Da du sie also geehrt und ihre Kinder beglückt;
Andern gab ihr Schoß nur toten Marmor zum Denkmal,
Dir sich verjüngende Au'n und fröhliche Menschen darauf".

[121]) Schadeberg: Skizzen über den Kulturzustand des Regierungsbezirks Merseburg, Halle 1852—58, S. 4.

Schubart auf seinem Würchwitzer Gute[122]). Der Krappbau hat sich jedoch in der Zeitzer Gegend nicht eingebürgert.

Sonst baute man in jener Zeit noch, allerdings in geringen Mengen, Flachs und Hopfen, an den Elsterhängen flußaufwärts und bei Rasberg „sehr geringen und vielleicht eben deßhalb für sehr gesund geltenden Wein"[123]). Weit größere Bedeutung hatte der Zeitzer Obst- und Gemüsebau. Große Obstplantagen wurden am Posaer Berg von dem Pächter des Gutes Posa und auch innerhalb der Stadt angelegt. „. . . selbst der Stadtrath giebt in Anpflanzung des Obstes das beste Beispiel, sodaß man allenthalben jedes Fleckchen benutzt, wo nur ein Baum fortkommen will", schreibt Merkel[124]). Obst und Gemüse wurden lebhaft gehandelt und nach Eisenberg, Ronneburg und Gera versandt.[125]).

---

[122]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 13, S. 259.

[123]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 475: „Bei Zeitz rechnet man 10²/₃ Acker landesherrliche und 30 Acker Privatweinberge"; dto. Bd. 13, S. 509.

[124]) Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 58.

[125]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 509; Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 56.

Die wirtschaftliche Entwicklung der preußischen Kreisstadt Zeitz.

A. Uebergangsperiode zur Industrialisierung der Stadt Zeitz 1815–1850.

1. Die politische Neugestaltung und ihre Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Stadt.

Mit einem großen Teil des Königreichs Sachsen wurde auch das Stift Naumburg-Zeitz auf dem Wiener Kongreß von dem Lande, mit dem es seit Jahrhunderten politisch und wirtschaftlich aufs engste verbunden war, getrennt und fiel an Preußen. Am 22. Mai 1815 wurde das vom König von Preußen erlassene Patent wegen Besitzergreifung der ihm zugesprochenen Landesteile in Zeitz bekannt gemacht. Zeitz selbst wurde mit einer Einwohnerzahl von 6640 Seelen zur Kreisstadt des der Provinz Sachsen zugeteilten neugebildeten Zeitzer Kreises, der ein Gebiet von 26 556 ha umfaßte, bestimmt.

Die Zeitzer sahen den Folgen dieser politischen Veränderung mit gemischten Gefühlen entgegen, wußten sie doch nicht, welche Verhältnisse an Stelle der alten treten würden. Vor allem fürchteten sie eine Schädigung ihrer bisherigen Einnahmen, die an und für sich schon bei der allgemeinen Verarmung gering waren. Die ersten Maßnahmen der neuen Regierung schienen der Befürchtung Recht zu geben. Das Stiftskonsistorium und die Stiftsregierung mit der zahlreichen Beamtenschar wurden aufgehoben und verließen die Stadt. Die Hoffnung, dafür als Ersatz ein Oberlandesgericht nach Zeitz zu bekommen, ging nicht in Erfüllung. Auch die sonstigen Maßnahmen der preußischen Regierung, wie die Einführung des Stempel-Steuergesetzes, der Mahl- und Schlachtsteuer usw. waren nicht geeignet, die allgemeine Mißstimmung zu beseitigen. In dem durch die Kriegslasten ausgepumpten Preußen selbst stockte jede gewerbliche Tätigkeit, es war mit

englischen Waren überschwemmt, so daß das nunmehr in erster Linie für das Zeitzer Gewerbe in Frage kommende Absatzgebiet keine großen Hoffnungen aufkommen ließ.

Auch von dem preußischen Zollgesetz von 1818, zu dessen Durchführung in Zeitz am 1. Januar 1819 ein Grenzzollamt[1]) errichtet wurde, erwartete man nur größere Armut und Erwerbslosigkeit, da der Weg in die alten Absatzgebiete, vor allem nach Sachsen, vollständig versperrt schien. Man erkannte noch nicht die Bedeutung des Gesetzes, das zum ersten Male in Deutschland ein großes Wirtschaftsgebiet schuf mit innerer Verkehrsfreiheit. Bisher wurden die preußischen Provinzen als abgesonderte Landesteile behandelt mit eigenen Ein- und Ausfuhrverboten[2]). Jetzt fielen alle diese Schranken. Preußen wurde ein einheitliches Wirtschaftsgebiet mit einem einheitlichen gemäßigten Grenzzoll. Und gerade dieses so sehr gefürchtete Zollgesetz, das mit Schmollers Worten „zu den gesetzgeberischen Höhepunkten und Großtaten jener Zeit" gehörte, „durch die der preußische Staat seinen alten Ruhm rationellen Fortschrittes im Sinne der idealen Zeit aufs neue befestigte"[3]) sollte für das Zeitzer Gewerbe im besonderen von großem Nutzen sein, wie wir später sehen werden, zumal die Zeitzer Ausfuhr nach Sachsen durch die Zollgrenze nicht allzu stark getroffen wurde, da Sachsen eine relativ liberale Zollgesetzgebung hatte[4]).

Kamen Zollgesetzgebung und Steuerreform dem ganzen Lande zugute, so ließ es die preußische Regierung aber auch nicht an Maßnahmen fehlen, die eine besondere Fürsorge für das neupreußische Gebiet bewiesen. In erster Linie waren es Maßnahmen verkehrspolitischer Art.

In ganz Deutschland war bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wenig für die Verbesserung der Straßen getan worden. Die Wege waren ohne Ausnahme schmal und ausgefahren. Selbst bei geringen Steigungen konnten oft die Wagen ohne Vorspann nicht vorwärts kommen. Erst die Beispiele der durch Napoleon geschaffenen neuen französischen Kunststraßen und die von dem Schotten Mac Adam erfundene Methode zur Festigung des Straßenkörpers bewirkten eine Verbesserung der wichtigsten Verkehrswege. „Allenthalben wurden breite, fest beschotterte Kunststraßen angelegt, die den Frachtverkehr ungemein erleichterten und zu ihrer Zeit einen wahrhaften

---

[1]) Das Grenzzollamt wurde zunächst im Schloß errichtet; 1827 wurde ein neues Zollhaus hinter dem Gasthofe „Zum Kronprinzen" erbaut und 1832 das neue Hauptzollamtsgebäude bezogen, das aber nur bis 1834 seiner Bestimmung diente. Seitdem behielt Zeitz nur ein Steueramt, welches „wegen der Mahl- und Schlachtsteuer hier zu funktionieren hatte". Das Hauptzollamt wurde nach Naumburg verlegt. Vgl. Zergiebel: a. a. O., Bd. 3, S. 54.

[2]) In der ganzen preußischen Monarchie bestanden z. B. allein 47 verschiedene Akzisetarife. Sartorius v. Waltershausen: „Deutsche Wirtschaftsgeschichte 1815—1914", Jena 1923, S. 14.

[3]) Vgl. Sartorius v. Waltershausen: a. a. O., S. 51.

[4]) Hasse: a. a. O., S. 165.

Kulturfortschritt bedeuteten"[5]). Nach Ferber[6]) bestanden im Jahre:

1816 . . . 65⅛ Meilen Straßen
1828 . . . 121⅛ Meilen Straßen

in der Provinz Sachsen, ein Beweis, mit welcher Energie sich die preußische Regierung der Verbesserung und Ausdehnung des Verkehrsnetzes annahm.

Von besonderer Bedeutung für Zeitz, wie überhaupt für das neupreußische Gebiet, war es, daß das Verkehrshindernis, welches zwischen ihm und dem altpreußischen Gebiet bestand, das Ueberschwemmungsgebiet der Elsteraue südlich von Halle, beseitigt wurde. Denn für die ehemalig sächsischen Gebiete um Zeitz konnte der Zolltarif nur nützlich werden, wenn durch die Verbesserung der Verkehrswege durch die Elsteraue die zollfreie Einfuhr der Waren nach Altpreußen überhaupt erst praktisch möglich wurde. Die preußische Regierung ging sofort an die Erledigung dieser so bedeutsamen Frage heran. Schon 1818 ordnete der Handelsminister in Berlin die Anlage der „Kunststraße" an. Die Ueberquerung der Elsteraue bot naturgemäß große Schwierigkeiten und erforderte erhebliche Kosten, zumal zwischen Ammendorf und Merseburg größere Brückenbauten notwendig waren. Am 1. Dezember 1821 konnte endlich die Straße Halle-Merseburg dem Verkehr übergeben werden; die Strecke Merseburg-Weißenfels war schon vorher fertiggestellt worden, da das Gelände weniger Schwierigkeiten bot. Die Verbindung dieser Straße mit Zeitz, die Weißenfels-Zeitzer Chaussee, wurde schließlich 1829 gebaut, sodaß nunmehr eine gute, bequeme Verbindung zwischen dem neu- und altpreußischen Gebiet hergestellt war, ohne daß sächsisches Gebiet berührt zu werden brauchte. Gleichzeitig mit dem Bau der Weißenfels-Zeitzer Straße wurde die Auebrücke über die Elster in Zeitz, über die der Verkehr nach Weißenfels und nach Naumburg seinen Weg nehmen mußte, erweitert durch Anbau einer hölzernen Flutbrücke an die steinerne Hauptbrücke, sodaß die bei Hochwasser bisher stets überschwemmte Tiefe neben der Brücke nun auch bei Ueberschwemmungen passiert werden konnte.

Der Verkehr auf der Straße von Zeitz über Pegau nach Leipzig verlor infolge der Zollgrenze erheblich an Bedeutung, denn der Frachtverkehr von und zur Leipziger Messe, soweit er früher Zeitz berührt hatte, wurde von Sachsen an der preußischen Grenze vorbeigeführt.

Die Nachteile, die Zeitz durch die Zollgesetzgebung Preußens und die Gegenmaßregel Sachsens erlitt, wurden jedoch ausgeglichen durch die gesteigerten Absatzmöglichkeiten in der Schwesterstadt Naumburg, da die dort abgehaltene Petri-Pauli-Messe neben der von Frankfurt a. d. Oder mit allen staatlichen Mitteln durch Erteilung von Privilegien gefördert wurde und

---

[5]) Neuß: Die Entwicklung des Halleschen Wirtschaftslebens vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Weltkriege, Halberstadt 1924, S. 56.

[6]) Ferber: Beiträge zur Kenntnis des commerziellen und gewerblichen Zustandes der preußischen Monarchie. Berlin 1829, S. 44.

derartig an Bedeutung zunahm, daß sie für einige Zeit eine gefährliche Konkurrentin für Leipzig zu werden schien[7]).

Die Anstrengungen Preußens würden sicherlich auch im Laufe der Zeit das ersehnte Ziel der Ueberflügelung Leipzigs durch Naumburg erreicht haben, wenn nicht endlich Lists Idee eines einheitlichen, ganz Deutschland umfassenden Wirtschaftsgebietes durch die Gründung des deutschen Zollvereins, dem bereits 1834 u. a. die thüringischen Staaten und 1836 auch Sachsen beitraten, zur Tat geworden wäre. Der Eintritt Sachsens in den Zollverein war geradezu „eine Lebensrettung für die Leipziger Messen"[8]), dagegen besiegelte er das Schicksal der Naumburger Messen, die nunmehr ihre Rolle, die sie gerade zu spielen begonnen hatten, für immer an Leipzig verloren.

Mit dem Eintritt Sachsens in den Zollverein fielen auch bei Zeitz die Zollschranken. Hatte einerseits die Zollgrenze für Zeitz Gutes gezeitigt, indem auf sie eine bedeutende Zunahme bestimmter Gewerbezweige zurückzuführen ist, wie im folgenden noch näher ausgeführt wird, hatte andererseits aber die Abtrennung von Sachsen, Reuß usw. auch Nachteile gebracht, so bewirkte nun die Schaffung eines einheitlichen deutschen Wirtschaftsgebietes, die zwischen den Wirtschaftskörpern der einzelnen von diesem Gebiete umfaßten Staaten ein unbehindertes, freies Spiel der Kräfte zuließ, daß auch das Zeitzer Gewerbe sich in nicht geahntem Umfange entfaltete und neue Gewerbezweige entstanden, dank der günstigen Standortsbedingungen, deren Untersuchung im einzelnen eine der Aufgaben der folgenden Kapitel sein wird.

2. Die gewerblichen Verhältnisse.

a) Das Textilgewerbe.

Das preußische Zollgesetz von 1818 und die Errichtung des Grenzzollamtes im Jahre 1819 wirkten besonders auf die Zeitzer Weberei in günstiger Weise ein. Da die preußischen Zollsätze für Webwaren, die nach dem Gewicht bestimmt wurden, die Einfuhr fremder Waren in preußisches Gebiet erschwerten, sahen sich einige in den Nachbarstaaten ansässige Fabri-

[7]) Sartorius v. Waltershausen: a. a. O., S. 60; Hasse: a. a. O., S. 56. Die ständig vorwärts gehende Entwicklung der Naumburger Petri-Pauli-Messe geht aus folgender bei Ferber: a. a. O., S. 190, angeführten Statistik hervor:

Sommermesse	Eingegangene Waren ausländische Ztr.	Eingegangene Waren inländische Ztr.	Zusammen Ztr.
1819	2 062	4 384	6 446
1822	8 603	7 506	16 109
1824	9 786	7 268	17 054
1827	13 026	6 098	19 124
1832	—	—	32 000

[8]) Hasse: a. a. O., S. 4, S. 57.

kanten veranlaßt, ihre Unternehmen auf preußisches Gebiet zu verlegen. Zeitz im besonderen erfüllte standortsmäßig alle Voraussetzungen, um die „ausländischen" Webwarenfabrikanten zur Verlegung ihrer Unternehmen an diesen Ort zu bestimmen. Die geographisch günstige Lage zu den Meßplätzen Leipzig und Naumburg, die für die Aufbereitung der Gewebe günstige Beschaffenheit des weichen und eisenmanganfreien Elsterwassers, das Vorhandensein geschulter Arbeitskräfte, der Ruf, den Zeitz als Produktionsort von Webwaren genoß, all das wird dabei anziehend gewirkt haben. Nicht zuletzt wird auch die berühmte Albrechtsche Manufaktur eine gewisse Anziehungskraft ausgeübt haben. Denn vielleicht hatten die fremden Fabrikanten schon früher ihre Waren in Zeitz veredeln lassen, wurden aber jetzt durch die Zollgrenze in dem Verkehr mit Albrecht stark behindert, da in dem preußischen Zollgesetz ein zollfreier Veredlungsverkehr nicht vorgesehen war. Zu alledem kam endlich noch hinzu, daß der Magistrat die Niederlassung insofern unterstützte, als er eingewanderten Fabrikanten zum Bau ihrer Gebäude sechs von den der Kämmerei gehörigen Bürgerwiesen in Erbpacht zu geben bereit war. Außerdem ließ er die Walkmühle von Grund aus erneuern und eine Spinnmaschine darin anlegen.

Unter den Fabrikanten bezw. Verlegern, die ihre Betriebe in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Zeitz verlegten, sind vor allem zu nennen: Siegfried Philipp, Brehme & Cassiraghi[1]), Krieg & Hofmann, Ludwig & Schieferdecker, Hildebrandt, Hempel, Eisel[2]) und andere, zu denen sich in späteren Jahren noch zwei größere Textilunternehmen gesellten in den Firmen Filler und Scheube & Brehme. Diese Zuwanderung von Vertretern der kapitalistischen Produktionsform mußte auch für die wirtschaftliche Entwicklung des Handwerks, insbesondere des der Zeugweber, von größter Bedeutung sein. Zum Teil ließen die eingewanderten Fabrikanten in ihren Fabrikgebäuden auf ihren eigenen Webstühlen (Handstühlen) von Webern, die gegen Lohn beschäftigt waren, arbeiten. Zum überwiegenden Teil aber verlegten sie die Webermeister, die teils auf ihren eigenen Webstühlen mit selbst gekauften Rohstoffen arbeiteten, während die Verleger nur den Absatz der fertigen Gewebe in der Hand hatten, zum Teil aber von dem Verleger die Garne zur Herstellung der Gewebe erhielten; manchmal stellten die Verleger sogar armen Webern Webstühle leihweise zur Verfügung. Außerdem beschäftigten sie die Gefangenen auf der Korrektionsanstalt, zu der das Zeitzer Schloß, die Moritzburg, im Jahre 1820 bestimmt worden

[1]) Cassiraghi wanderte von Neustadt a. d. Orla ein, Brehme kam aus Weida in Thüringen. Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 500. Beide Familien spielten während des 19. Jahrhunderts (die Brehmesche noch heute) in der Zeitzer Textilindustrie eine große Rolle. Das „Allgemeine Addreßbuch von Obersachsen" (1800) führt unter den Neustädter Manufakturen für Band und Seide einen Cassirago an, der wohl mit dem oben genannten Cassiraghi identisch ist. Auch ein Brehme wird an derselben Stelle in Neustadt erwähnt. Der Zeitzer Betrieb Brehme und Cassiraghi brannte 1827 nieder.

[2]) Eduard Eisel wanderte 1828 nach Zeitz ein; er kam von Hainichen in Sachsen. Die von ihm gegründete Wollwarenfabrik befand sich im sogenannten „Wochenbett".

war. Diese wurde von den Verlegern zum Teil mit Webstühlen versehen. Da die Gefangenen billige Arbeitskräfte und leicht zu kontrollieren waren und endlich mit der ihnen überlassenen Ware weniger Mißbrauch treiben konnten als der freie Handweber, war die Gefangenen-Arbeit bei den Verlegern, später auch in anderen Gewerbezweigen, sehr beliebt[3]).

Hauptartikel der Zeitzer Weberei blieben auch, wie bisher, die wollenen Waren, „besonders schön broschierte"[4]), obwohl auch die Herstellung von Baumwollwaren, vor allem Kattunen[5]), in größerem Umfange aufgenommen wurde[6]). Daneben wurden auch Spitzen und Bänder in Zeitz gewebt[7]).

Die erste Stelle unter den Textilunternehmen nahm, wie früher, die Albrechtsche Manufaktur, die jetzt Albrecht & Co. firmierte, ein. Sie stellte ausschließlich wollene Waren her. Aus einem alten gedruckten „Verzeichnis der vorzüglichsten Fabrik- und Manufakturanstalten im Regierungsbezirk Merseburg" erfahren wir über die Fabrikate von Albrecht & Co. Näheres.

„Casimirs, Kords, Flanelle", heißt es dort, „werden einfarbig und meliert, zum Teil auch gedruckt, in der schönsten Qualität von Albrecht & Co. in Zeitz, deren Waren sich in Güte, Farbe und Appretur auszeichnen, ... geliefert und geben den niederländischen Fabrikaten nichts nach. Für Merinos, Bombassins, Berkane und andere wollene Waren, die nicht gewalkt werden, gilt das Gleiche; dabei verdient die Fabrik von Albrecht & Co. die ehrenvollste Erwähnung, weil die von ihr gelieferten Waren die englischen und französischen übertreffen ..."

Schumann[8]) hebt besonders Albrechtsche feine Merinos, Umschlagtücher und auch Seidenwaren hervor.

Neben der Veredlung von auswärts bezogener Gewebe, die, wie bisher, in der Hauptsache die Manufaktur beschäftigte, wurden auch weit mehr als früher Zeitzer Waren bearbeitet[9]). „Wenn schon die Weberei meist auswärts betrieben wird, so beschäftigt diese Fabrikanstalt doch bis 50 Personen, und 60, mitunter auch mehr, Webstühle, auf feine Artikel in Zeitz selbst", berichtet Schumanns Lexikon[10]). Die Manufaktur war auch im Laufe der Jahre vergrößert worden, so daß „auch noch andere Gebäude außerhalb derselben" d. h. also außerhalb des eigentlichen Fabrikkomplexes gelegene, dazu gehörten. Zahlreiche Nebengebäude dienten den Arbeitern der Manufaktur zur Wohnung[11]).

[3]) Manchmal machten sie sich aber sehr unbeliebt, wie aus folgender Notiz in den Jahrbüchern der Stadt Zeitz hervorgeht: „Am 21. Juny (1832) ... erregten die Correctiones unter dem Vorwand, daß sie wohl arbeiten müßten, aber nicht satt zu essen kriegten, einen Aufstand, zertrümmerten die Weberstühle und andere Sachen und warfen alles zum Fenster hinaus".

[4]) Leuchs: a. a. O., Bd. 2, S. 622.

[5]) Thons Lexikon, a. a. O., Bd. 1, S. 918.

[6]) Thons Lexikon, a. a. O., Bd. 1, S. 918.

[7]) Thons Lexikon, a. a. O., Bd. 2, S. 1117.

[8]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 500, 507.

[9]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 500, 507.

[10]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 508.

[11]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 500.

Die Waren wurden hauptsächlich auf den Leipziger Messen ins Ausland abgesetzt. So berichtet Bosse[12]) über Albrechts Absatz auf der Ostermesse im Jahre 1819 — wobei besonders zu bemerken ist, daß er in diesem Buche Albrecht & Co. als einzige sächsische Textilfirma namentlich erwähnt —: „Die große Albrechtsche Handlung aus Zeitz erschöpfte ihre Vorräthe durch Einkäufe der Griechen ..."

Auf die wirtschaftliche Bedeutung, welche die Manufaktur nicht nur für Zeitz, sondern für ganz Preußen hatte, weist auch die schon im Jahre 1817 erfolgte Verleihung des Roten Adlerordens 3. Klasse an Albrecht hin[13]). Auf drei Ausstellungen in Berlin in den Jahren 1823 und 1827 (Nationalausstellung) wurden Albrechts Fabrikate mit der silbernen Preismedaille ausgezeichnet[14]).

Neben Albrecht & Co. wird in dem obenerwähnten Verzeichnis besonders die Firma Hübner & Co. erwähnt, die aber bereits in stärkerem Maße Baumwolle verarbeitete. Sie stellte „Zeuge aus einem Gemisch von Wolle, Baumwolle und Seide, Kaschmirs in allen Farben und Feinheiten, brochierte Kleider und Tücher in türkischer und französischer Art" und endlich auch reine Baumwollgewebe, „weiße Waren, speziell Katune ..." her. „In mehreren dieser Artikel ist die Arbeit der englischen sehr nahe, und die Bleichen geben den englischen nichts nach ..." Schließlich werden noch die „Hempelsche" und die „Philippsche Fabrik" erwähnt[15]), von denen die letztgenannte deshalb besonders bemerkenswert ist, weil sie ihre Webwaren nicht selbst färbte oder bedruckte, während alle anderen oben genannten die Aufbereitung im eigenen Betrieb vornahmen.

Das Färben, die Appretur, das Bedrucken der Stoffe usw. wurde damals noch mit den primitivsten Hilfsmitteln vorgenommen. Färbetrog, Haspel, Druckmodel und Pinsel waren die wichtigsten Werkzeuge. Das Bedrucken eines Gewebes ging folgendermaßen vor sich: Die zu bedruckende Ware wurde quer über den Tisch (Drucktisch) gezogen, an dessen einer Seite sich das Farbkissen und der Farbnapf befanden. Die Bedienung eines solchen Drucktisches bestand aus einem erwachsenen Drucker und einem Streichjungen. Dieser benetzte mit einer in den Farbnapf getauchten Bürste das Farbkissen, auf dem der Drucker alsdann die Druckform mit dem auf der Holzplatte erhaben geschnittenen Muster befeuchtete, die er dann auf den zu bedruckenden Stoff aufdrückte.

Die Druckerei, Appretur usw. zählte zu den wichtigsten Funktionen der Zeitzer Manufakturen.

Von dem Aufschwung, den das Zeitzer Textilgewerbe, seit die Stadt an Preußen gefallen war, nahm, zeugt auch der Umstand, daß die Appretur und der Vertrieb eines großen Teiles der von Geraer Zeugwirkern hergestellten

---

[12]) Bosse: Darstellung des staatswirtschaftlichen Zustandes in den Deutschen Bundesstaaten ... Braunschweig 1820, S. 514.
[13]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 508.
[14]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 508; Ferber: a. a. O., S. 144.
[15]) Schumann: a. a. O., Bd. 13, S. 508.

Produkte sich nach 1828 in Zeitzer Händen befand[16]) (früher war es umgekehrt!).

Diese Entwicklung der Zeitzer Manufakturen und Handlungen bewirkte naturgemäß auch ein Wachsen der Zahl der zünftigen Webermeister, von denen sicherlich ein nicht geringer Teil den auswandernden Verlegern nach Zeitz nachgezogen war. 1824 waren etwa 80 Webermeister mit 150 Gesellen in Zeitz beschäftigt, 1842 hatte sich deren Zahl schon fast verdoppelt. In diesem Jahre zählte die Weberinnung 150 Meister, 4 Jahre später (1846) 200, wobei man außerdem berücksichtigen muß, daß durchschnittlich jeder Meister zwei Gesellen beschäftigte. Ueber die Anzahl der im Betrieb befindlichen Webstühle sind Angaben weder in den Akten noch in der Literatur vorhanden, nur das konnte aus verschiedenen Angaben in den Akten der Weberinnung entnommen werden, daß mancher Meister 4 Stühle gleichzeitig gehen ließ.

Die Gründung des Zollvereins war für das Zeitzer Textilgewerbe von günstiger Wirkung. Nach der Beseitigung der Binnenzollschranken mußte sich der Absatz und damit die Produktion ständig steigern, zumal Zeitz, wenigstens hinsichtlich seiner Wollwaren eine Konkurrenz wegen des fehlenden Zollschutzes kaum zu fürchten hatte, da diese vielfach die Waren der vor allem in Frage kommenden Konkurrenten, Sachsens und der thüringischen Staaten, an Güte übertrafen. Die englische und niederländische Konkurrenz wurde durch den hohen Eingangszoll des Zollvereins in Höhe von 30 Talern pro Zentner auf ausländische Tuche vom deutschen Markte nahezu gänzlich ferngehalten[17]).

Einen schweren Verlust erlitt das Zeitzer Wirtschaftsleben im Jahre 1841. Die führende Wollwarenfabrik und gleichzeitig das größte Zeitzer Unternehmen, Albrecht & Co., mußte seine Pforten schließen. Auf welche Ursachen das Fallieren der Firma zurückzuführen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Auch persönliche Rückfragen bei der Firma Scheube & Brehme, der Nachfolgerin von Albrecht & Co., und bei verschiedenen alten Zeitzer Bürgern konnten keine Klärung in dieser Sache schaffen. Zergiebel[18]) erwähnt in seiner Chronik nur, daß sie nach des alten Albrechts Tode nicht mehr reussiert habe. „Er (der Sohn) war wohl nicht der Mann, der für ein solches Geschäft nöthig war. Während er mehr und mehr verarmte, wurden Andere durch ihn reich. Bei seinem Tode war die Fabrik dem Fiskus verpfändet".

In den Albrechtschen Fabrikgebäuden begann 1843 die aus Weida nach Zeitz verlegte Kattunfabrik (Kattun-Druckerei) von Scheube & Brehme ihren Betrieb. Anfangs wurde er überhaupt in Frage gestellt, da ihm die Kraft des Mühlgrabenwassers verweigert wurde. So gefährlich diese Behinderung daher einerseits war, einen Nutzen stiftete sie doch dadurch, daß sie den Anstoß gab zur technischen Verbesserung des Betriebes. Scheube & Brehme waren gezwungen, eine Dampfmaschine aufzustellen, die erste in Zeitz.

[16]) Regel: Thüringen, ein geographisches Handbuch. Jena 1896, S. 232.
[17]) Wieck: Industrielle Zustände Sachsens. Chemnitz 1840, S. 48.
[18]) Zergiebel: a. a. O., Bd. 3, S. 61.

Mit der Gründung der Firma Scheube & Brehme erhielt die Zeitzer Baumwollwarenproduktion infolge des Ausfalls der führenden Wollwarenfabrik erneut eine erhebliche Verstärkung, nachdem schon 1840 mit der Gründung der Fillerschen Baumwollwarenfabrik am Wasserberge eine solche zu verzeichnen war.

Die letzten Jahre dieser Periode waren Leidensjahre für das Zeitzer Wirtschaftsleben. Schon im Jahre 1846 geriet die gewerbliche Tätigkeit infolge der schlechten Konjunktur der Leipziger und Frankfurter Messen ins Stocken. Ein Webstuhl nach dem anderen mußte zum Stehen gebracht werden. Bitterste Not und Armut zogen in die Weberfamilien ein. Zu allem Unglück kam noch die Steigerung der Brotpreise[19]) infolge der schlechten Ernte. So zogen Tausende auf die Dörfer, um sich Nahrungsmittel zu erbetteln; man mußte zur Einrichtung von „Betteltagen" schreiten, an denen die Almosen verteilt wurden, um die Bettelei nicht überhandnehmen zu lassen. Es kann daher nicht verwundern, daß die revolutionäre Agitation, die in Zeitz und Umgegend in reichem Maße getrieben wurde, schließlich ihre Wirkungen zeigte. 1848 brach auch hier der Sturm los. Der ganze Haß galt der staatlichen Korrektionsanstalt, von der man behauptete, „sie nehme den Verdienst weg". Sie wurde von den Aufrührern gestürmt, die Arbeitsgeräte wurden zerstört. Der folgende, der Chronik[20]) entnommene Bericht aus jener Zeit über die Ausschreitungen gibt uns einen Einblick, inwieweit die Korrektionsanstalt mit Webstühlen usw. ausgerüstet war:

„sie (die Aufrührer) ... zerschlugen in der Haarspinnerei, Wollkämmerei, ... Weberei, alle Thüren, Stühle, Oefen und sonstigen Gerätschaften; die 70 Wollkämme wurden zerstört ... von den Webstühlen wurde die Leinwand erst abgezogen, dann größten Teils gestohlen und die sämtlichen Webstühle, 30 an der Zahl, kurz und klein geschlagen ..."

Die Unruhen, die endlich mit Waffengewalt niedergeschlagen werden mußten, dauerten bis in das Jahr 1849 hinein. Erst mit der wiederkehrenden Arbeitsmöglichkeit kehrte auch die Ruhe wieder in die Stadt zurück.

b) Neue Gewerbezweige.

Neben dem Textilgewerbe entstanden in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts einige neue Gewerbezweige, hervorgerufen durch eine sich stetig vermehrende Bevölkerung und ein allgemein wachsendes kulturelles Bedürfnis; Handschuhfabrikation, Wagenbau und Piano-

[19]) Zergiebel berichtet darüber (Bd. 3, S. 64): „Um nur den Hunger stillen zu können, mengte man damals unter das zu verbackende Brotmehl allerhand Surrogate, z. B. Malz-, Oel- und Leinkuchenmehl, nachdem es entbittert worden war, geriebene Quackenwurzeln u. dergl. mehr. Solch Gemenge soll übrigens ganz gut geschmeckt haben".

[20]) Zergiebel: a. a. O., Bd. 3, S. 70.

fortebau. Wenn die in Frage kommenden Betriebe auch als Fabriken bezeichnet wurden, so sind sie doch zum größten Teil am Ende dieser Periode noch nicht über den handwerklichen Betrieb hinausgelangt, denn bei der Bezeichnung „Fabrik" — das gilt ganz allgemein, also auch von dem vorher geschilderten Textilgewerbe — darf man nicht an Fabriken im modernen oder wissenschaftlichen Sinne denken; diese Hilfsbezeichnung war vielmehr von der Regierung eingeführt worden zur Kenntlichmachung von Produktionsstätten, die über den gewöhnlichen Umfang eines handwerklichen Betriebes, wenn auch oft nur in geringem Maße, hinausgingen.

So hat die Handschuhfabrikation in Zeitz, obwohl sie zeitweilig eine größere Anzahl Arbeiter, vor allem Frauen, beschäftigte, den kleinbetrieblichen Charakter nie ganz abgestreift, nie die Ausdehnung erlangt, wie etwa die Handschuhfabrikation in Altenburg und Gera, die sich wegen der zahlreich dort vertretenen Gerbereien, die zum größten Teil Lammfelle gerbten, zu großen Exportindustrien entwickelten.

1823 bestand eine Handschuhfabrik in Zeitz, 1842 war ihre Zahl auf drei gestiegen; die bedeutendste war Marthalers Handschuhfabrik.

Weit größere Bedeutung hatte damals schon der Wagenbau und die Pianofortefabrikation. Für diese beiden Gewerbezweige wurden während dieser Periode die Grundsteine gelegt zu den Industrien, die später für das wirtschaftliche Bild der Stadt bestimmend werden sollten.

Aus kleinen handwerklichen Stellmachereien entstanden die Wagenfabriken von A. Frohn und Seidel & Co., die anfangs nur Lastwagen für die Landwirtschaft herstellten, später auch zum Kutschwagenbau übergingen.

Weit wichtiger als dieser Bau von Wagen für Pferdegespanne wurde für die zukünftige Entwicklung des Zeitzer Wirtschaftslebens der Bau von Spezialwagen, der Kinderwagen. Zwei Männer waren es, die, dem aufkommenden Bedürfnis Rechnung tragend, 1846 mit dem Bau von Kinderwagen bezw. Gestellen für solche begannen und damit die später Weltruf erlangende Zeitzer Kinderwageninduſtrie begründeten: der Schlossermeister Degelow und der Stellmachermeister Ernst Albert Naether. Die Jubiläumsschrift der E. A. Naether A.-G. vom Jahre 1896 berichtet über die Anfänge des Kinderwagenbaues:

„Zunächst ausschließlich mit dem Bau großer Wagen beschäftigt, entstand nebenher zufällig auch vereinzelt Nachfrage nach primitiven hölzernen Gestellen für Kinderwagen, welche sich nach und nach immer mehr steigerte, so daß der junge Meister (Naether) mit richtigem Scharfblick diesem Artikel seine erhöhte Beachtung schenkte . . ."

Noch heute erzählen sich alte Zeitzer von dem unternehmenden Stellmachermeister, der mit den in langer Reihe hintereinander gebundenen Rädergestellen auf der Landstraße nach Leipzig pilgerte, wo die Gestelle dann zu fertigen Kinderwagen vervollständigt wurden. Je mehr man in Zeitz über die Ausartung des Stellmachermeisters — wofür man die Herstellung dieser neuen Wagen allgemein hielt — den Kopf schüttelte, je mehr man ihm

seinen wirtschaftlichen Ruin voraussagte, um so mehr hielt Naether zähe an dem Kinderwagenbau fest. Bis zum Jahre 1860 allerdings blieb dieser nur Nebenbeschäftigung, bis dahin baute Naether in der Hauptsache noch große Pferdewagen.

Während Naether nur Gestelle für Kinderwagen herstellte, soll Degelow, der im gleichen Jahre wie Naether mit dem Kinderwagenbau begann, von Anfang an fertige Kinderwagen gebaut haben.

Die Konstruktion der Wagen war damals noch äußerst einfach. Auf einem Holzgestell mit vier Holzrädern ruhte ohne jegliche Federung ein Kasten oder Korb. Der Wagen wurde an einer Deichsel gezogen. Bis zu dem modernen Kinderwagen mit Riemenfederung, Stahlachsen, Lederpolsterung, Gummibereifung usw. mußte noch ein weiter Weg zurückgelegt werden.

In schnellerem Tempo als bei dem Kinderwagenbau ging die Entwicklung zum Fabrikbetrieb bei dem in derselben Zeit in Zeitz neugegründeten Gewerbezweig, dem Pianofortebau, vor sich. Um erkennen zu können, welche Bedeutung diese Neugründung für Zeitz haben mußte, ist es notwendig, einen Ueberblick über die bisherige Entwicklung des Pianofortebaus im In- und Auslande zu gewinnen.

Von einem „Pianoforte" kann man überhaupt erst sprechen, seitdem durch die Erfindung der Hammermechanik durch den Sachsen Christoph Gottlieb Schröter (1717)[1]) auf dem alten Clavichord und Clavizymbel eine Modulation der Töne möglich geworden war. Schröters Erfindung wurde zunächst von deutschen Klavierbauern, wie Gottfried Silbermann in Freiberg und Christian Ernst Friederici in Gera (1712—1779) verwandt. Die ersten Silbermannschen Hammerklaviere erschienen im Jahre 1737 auf dem Markt. Friederici in Gera erfand das „Fortbien" und schuf mit ihm das Vorbild der Tafelklaviere des 19. Jahrhunderts. Aus der deutschen Erfindung und ihren ersten in Deutschland gemachten Verbesserungen zog seit Beginn des 19. Jahrhunderts hauptsächlich das Ausland Nutzen, ins-

[1]) Neben Schröter wird nach der neueren Forschung auch der Paduaner Instrumentenmacher und Konservator der Instrumentensammlung der Medici, Bartolomeo Cristofori, als Erfinder der Hammermechanik betrachtet, der schon 1711 in dem „Giornale dei Letterati d'Italia" die Beschreibung eines Clavizymbels Piano e forte (zum Piano- und Fortespielen) veröffentlichte. Die Erfindung Cristoforis ist Schröter vollkommen unbekannt geblieben, sodaß beide mit Recht als selbständige Erfinder angesehen werden Schröters Erfindung hat aber weitere Verbreitung gefunden und wurde weiter ausgebildet, die Cristoforis dagegen nicht. Daher kann man Paul (Geschichte des Klaviers ... S. 139) zustimmen, wenn er behauptet: „Von Deutschland ist ursprünglich alles ausgegangen, auf Deutschland haben alle Völker, welche den Pianofortebau treiben, mit Dankbarkeit zu blicken und die Quelle der schönen Mechanik, welche das Instrument zu allen Tonschattierungen befähigt, ist das Königreich Sachsen". Vgl. Blüthner und Gretschel, Der Pianofortebau, Leipzig 1921, S. 18, 22; Niemann, Das Klavierbuch, Leipzig 1910, S. 175.

besondere England[2]), Frankreich[3]) und Oesterreich. Vor allem waren es die österreichischen Klaviere, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den deutschen Markt beherrschten[4]). Deutsche Klaviere wurden zwar gebaut, so von Schiedmayer (Stuttgart) seit 1806, Ibach seit 1799, Breitkopf & Härtel (Leipzig) seit 1808, Irmler (Leipzig) seit 1818 u. a. m. Meist blieben sie aber zunächst ohne große Bedeutung, da es die ausländischen Firmen im Gegensatz zu den deutschen verstanden hatten, die Hammermechanik durch eigene Erfindungen zu verbessern.

So lagen die Verhältnisse, als Hölling & Spangenberg 1843 in Zeitz mit dem Bau von Pianofortes begannen.

Die Meldelisten des Magistrats ergaben, daß Hölling aus Westfalen nach Zeitz einwanderte und Spangenberg aus Zeitz gebürtig war. Aus kleinsten Anfängen heraus entwickelte sich das Unternehmen derartig schnell, daß es sieben Jahre nach der Gründung schon ca. 50 Arbeiter beschäftigte. Diese Zahl ist um so mehr zu beachten, wenn man sich vor Augen hält, daß sich Hölling & Spangenberg den Absatzmarkt für ihre Produkte erst erobern mußten, was bei der schon gewohnheitsmäßig gewordenen Abneigung gegen deutsche Klaviere riesige Schwierigkeiten bot, ganz abgesehen davon, daß der Bedarf an Klavieren damals doch immerhin nicht sehr umfangreich war. Selbst der Mittelstand kam als Abnehmer kaum in Frage. Bedenkt man endlich, welche Schwierigkeiten allein der Transport der empfindlichen Kunstwerke auf den schlecht gefederten Wagen und holprigen Landstraßen mit sich brachte, die wohl kaum durch die Nähe der Materiallager (Thüringer Holz) kompensiert wurden, so kann man den Unternehmungsgeist der beiden Zeitzer Klavierbauer nur bewundern. Auf der Münchener Ausstellung im Jahre 1854, auf welcher auch die bekanntesten englischen und österreichischen Pianofortefabriken vertreten waren, fanden die Hölling & Spangenbergschen Fabrikate Anerkennung durch „belobende Erwähnung", da sich die Instrumente durch Klangschönheit und stabile Konstruktion auszeichneten. Neben Härtel und Blüthner[5]) in Leipzig und anderen können Hölling & Spangen-

[2]) Die von dem Schweizer Burkhard Tschudi 1732 begründete große Fabrik in London, die unter seinem Schwiegersohn John Broadwood (Fa. Broadwood & Söhne) die führende Fabrik Englands wurde. Außerdem Clementi u. a., Blüthner und Gretschel, S. 28. England führte von 1814—1816 jährlich für 72—92 000 Pfund Sterling musikalische Instrumente, besonders Fortepianos, aus. Leuchs: a. a. O., Bd. 1, S. 832.

[3]) Erard in Paris, ein geborener Straßburger, bekannt dadurch, daß er die doppelte Repetitionsmechanik erfand und das Pedal einführte. Er machte den Engländern starke Konkurrenz und führte Pianofortes nach England ein. Leuchs: a. a. O., Bd. 1, S. 842.

[4]) Leuchs: a. a. O., Bd. 1, S. 842; Paul: Geschichte des Klaviers, Leipzig 1868, S. 120.

[5]) Julius Blüthner ging aus der Firma Hölling & Spangenberg hervor. Er wurde am 11. März 1824 zu Falkenhain bei Zeitz geboren und trat, nachdem er die Tischlerei erlernt hatte, in die Firma Hölling & Spangenberg ein, um das Instrumentenmachergewerbe zu erlernen. 1853 gründete er seine eigene Fabrik in Leipzig, deren Produkte nach Erfindung der Blüthnerschen Repetitionsmechanik ihren Siegeszug durch die Welt antraten.

berg das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, als „Pioniere des deutschen Pianofortebaues" redlich dazu beigetragen zu haben, dem deutschen Klavier zunächst in Deutschland selbst, vor allem in Mitteldeutschland, dann aber auch im Auslande wieder Geltung zu verschaffen.

B. Periode der Industrialisierung 1850—1914.

I. Abschnitt: 1850—1870.

Die bisherige Schilderung des Zeitzer Wirtschaftslebens hat ergeben, daß bereits mit dem Eintritt des kapitalistischen Verlagssystems in das gewerbliche Leben der Stadt Zeitz die bestehenden Hemmungen des alten Gewerberechts gesprengt wurden. Als im Jahre 1845 endlich die preußische Gewerbeordnung das Prinzip der Gewerbefreiheit auch in Zeitz in formaler Hinsicht zur Geltung brachte und die Zunftverfassung aufhob, war dieses System schon lange vorher unterhöhlt. Seit 1850 nun beginnt in Zeitz die entwickeltste Form gewerblicher Produktion, die Fabrik, in Erscheinung zu treten und sich im weiteren Verlauf zu dem das Bild der Stadt mehr und mehr bestimmenden Wirtschaftsfaktor auszuwachsen. Daneben bleibt das Verlagssystem aber trotzdem bestehen, ja es nimmt nochmals, vor allem in der Weberei — und hier wieder in erster Linie in der Wollweberei — einen neuen Aufschwung, um erst in den achtziger und neunziger Jahren dem Fabriksystem endgültig das Feld zu überlassen. Die Fabrik entwickelt sich neben dem Verlag und gewinnt schließlich die Oberhand. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für diese Entwicklung war schon bei Beginn dieser Periode gegeben, die Bevölkerungsdichte. Die Bevölkerung der Stadt Zeitz war von 4872 Einwohnern im Jahre 1800[1]) auf 6640 im Jahre 1816 und auf 12 009 im Jahre 1849 gestiegen, hatte sich also, seit Zeitz an Preußen gefallen, fast verdoppelt. Ein größerer Absatz war deshalb in der Stadt selbst schon möglich. Im Laufe des 5. Jahrzehnts dieser Periode treten nun auch die anderen Voraussetzungen für die Industrialisierung der Zeitzer Wirtschaft in Erscheinung, die Mechanisierung der Produktion und die Ausgestaltung des Verkehrsnetzes, deren Darstellung die beiden folgenden Abschnitte gewidmet sind.

---

[1]) Nach Engelhardt, a. a. O., Bd. 8, S. 250. Er gibt die Bevölkerungszahl der Stadt Zeitz für 1779 mit ca. 4550, 1800: 4872, 1804: 4698, 1809: 5016 an. Dagegen nennt Leonhardi (a. a. O., S. 237) für 1788 eine Einwohnerzahl von 6900, Merkel (a. a. O., Bd. 4, S. 58) für 1798 von 7000, das Allgemeine Addreßbuch von Obersachsen (a. a. O., S. 197) für 1800 von ca. 6000, Zahlen, die wohl sämtlich zu hoch sind. — Vgl. auch die Tabelle im Anhang.

1. Mechanisierung der Produktion.

Die im folgenden angeführten Zahlen machen eine Vorbemerkung notwendig. Sie wurden zusammengestellt aus Angaben in den Akten[2]) des Magistrats der Stadt Zeitz. Obwohl die Zahlen für 1861 schon den Zustand für ein Jahrzehnt nach Beginn dieser Periode darstellen und die Zahlen für 1875 die Begrenzung dieser Periode um 5 Jahre überschreiten, mußten sie doch verwendet werden, da andere Zahlen nicht zur Verfügung standen.

Den Anstoß zur Einführung von Maschinen in Zeitz gab die Baumwollweberei, denn diese hatte seit der Aufhebung des preußischen Zollschutzes nach dem Eintritt Sachsens in den Zollverein mit der Konkurrenz der sächsischen Baumwollindustrie zu rechnen, die schon frühzeitig unter dem Druck der englischen Konkurrenz ihre Produktion mechanisiert hatte, vor allem seit England 1812 die Ausfuhr der Textilmaschinen freigegeben hatte. Den ersten mechanischen Webstuhl in Zeitz stellte die Fillersche Baumwollwarenfabrik im Jahre 1850 auf. Ihr folgten bald auch die anderen Baumwollwarenfabriken. In geringem Maße wurde die Wollweberei mechanisiert; hier vollzog sich der Uebergang zum Fabriksystem erst viel später.

Es waren im Jahre 1861 vorhanden:

	Maschinenstühle	Handstühle
in den Fabriken für wollene und halbwollene Stoffe:	4	126
in den Fabriken für baumwollene und halbwollene Stoffe:	80	120
	Sa. 84	246

Während in der Baumwollweberei der Maschinenstuhl 1861, also 11 Jahre nach der Einführung des ersten mechanischen Webstuhles in Zeitz überhaupt, schon eine gewisse Bedeutung hatte, vor allem, wenn man die Leistungsfähigkeit des mechanischen gegenüber dem Handstuhl bei dem Vergleich berücksichtigt, ist die Mechanisierung der Produktion der Wollweberei kaum nennenswert. In ihr blieb das Verlagssystem vorherrschend. Englische Konkurrenz kam für sie nicht in Frage. Wieck[3]) riet deshalb im Jahre 1810 der sächsischen Baumwollweberei zur Umstellung auf Wollfabrikation: „Man wird erkennen, daß die Veredelung eines heimischen Produkts, um das die britische Konkurrenz buhlt, ein soliderer Gegenstand industrieller Auffassung und Behandlung ist, als die Baumwollmanufaktur, in welcher die ganze industrielle Welt (und für uns besonders gefährlich England und Amerika) gegen uns in die Schranken tritt".

Dagegen fand die Maschine sehr bald Eingang in den Ausrüstungsbetrieben. Auch die Wollwarenverleger führten in ihren Fabriken, soweit sie

[2]) 1. Tabelle der Fabriken und der vorherrschend für den Großhandel beschäftigten Gewerbeanstalten, sowie sämtlicher Dampfmaschinen und der für gewerbliche Zwecke arbeitenden mechanischen Industrie 1861. — 2. Betriebstabelle 1875.
[3]) Wieck: a. a. O., S. 124.

die Aufbereitung ihrer Webwaren selbst vornahmen, zu diesem Zwecke Maschinen ein. Es erschienen die Waschmaschinen, Scher- und Rauhmaschinen, Walzendruckmaschinen, Dampfplüstrierapparate u. a.

Im Jahre 1861 wurden gezählt:

6 Walzendruckmaschinen (einschl, Perrotinen) und 4 Drucktische,

im Jahre1875:

18 Waschmaschinen	7 Trockenmaschinen
6 Rauhmaschinen	2 Hydroextracteure
2 Walkmaschinen	4 Walzenmangeln
1 Schermaschine	2 Plattendruckmaschinen
1 Schnurenmaschine	

Auch die nach 1850 in Zeitz entstehenden Streichgarn- und Vigogne-Spinnereien mechanisierten die Produktion und rüsteten sich mit Krempeln, der „Mule-Jenny" und schließlich dem „Selfaktor" aus. Im Jahre 1861 waren in den Zeitzer Spinnereien in Betrieb: 1300 Feinspindeln, im Jahre 1875: 2916 Feinspindeln und 34 Krempeln.

Aus dem Jahre 1851 datieren auch die ersten Dampfmaschinen in Zeitz. Wieder war es die Textilindustrie (Filler, Eiselt), die sich die Dampfkraft zuerst dienstbar machte, abgesehen von Scheube & Brehme, die schon 1843 eine Dampfmaschine aufgestellt hatten. Aber auch andere während dieser Periode neu gegründete Unternehmungen (Zuckerfabrik, Schokoladenfabriken, Maschinenfabriken, Kinderwagenfabriken usw.) stellten Dampfmaschinen auf. Im Jahre 1861 waren in Zeitz an Dampfmaschinen vorhanden:

	Anzahl	Pferdestärke
in dem Textilgewerbe	2	31
in Maschinenfabriken	2	11
in anderen Fabrikzweigen	11	138
	Sa. 15	180

Im Jahre 1875 war deren Zahl gestiegen auf: 28 Dampfmaschinen mit 324 PS.

Die Statistik für 1875 erwähnt schließlich noch 286 Arbeitsmaschinen (außer Webstühlen), worunter vor allem Holzbearbeitungsmaschinen, Bohrmaschinen, Drehbänke in der Kinderwagen-, Pianoforte- und Maschinenfabrikation, Nähmaschinen in der Handschuhfabrikation usw. zu verstehen sind.

2. Der Ausbau des Verkehrsnetzes.

Neben der Mechanisierung der Produktion war es, um mit Weber zu sprechen, „die Sprengung der Fesseln der kleindimensionalen Welt und die Schaffung großdimensionaler Verhältnisse" durch den Ausbau des Verkehrsnetzes, die für den Industrieaufbau der Stadt Zeitz von ungeheurer Bedeutung sein mußte. Erst mit dem Anschluß an das Eisenbahnnetz war

die Möglichkeit eines Massenabsatzes und damit der Massenfabrikation gegeben. Denn nun erst wurden die durch den Zollverein „nur formell geeinten Länder bald auch zu einer materiellen Einheit in wirtschaftlicher Beziehung"[1]) verbunden.

Bereits in einer Zeit, als Deutschland noch keine Lokomotivbahn besaß, war Zeitz in dem Projekt eines Vorkämpfers des Eisenbahnwesens und Mitstreiters Friedrich Lists als Eisenbahnknotenpunkt vorgesehen worden. Der hannoversche Oberbergrat Grote veröffentlichte 1834 eine Schrift „Ueber ein Eisenbahnsystem in Deutschland"[2]). In dieser wird Lists Darstellung eines Eisenbahnnetzes zur Verbindung von Nord- und Süddeutschland — unabhängig von Lists Arbeit, die 1833 erschien — erweitert durch Kritik der für die Anlage dieser Bahnlinie besonderen Geländeverhältnisse. Grote dachte sich die Verbindung von Ost- und Nordsee mit dem Golf von Genua folgendermaßen: In Magdeburg sollten sich die Ostseelinie von Stettin her über Berlin mit der Nordseelinie von den Hansastädten her treffen. Von hier sollte die Bahnlinie entweder, wie sie später auch gebaut wurde, über Halle, Merseburg, im Saaletal entlang nach Rudolstadt usw. gehen, oder aber über Bernburg, Cöthen, Dessau, Leipzig, Zeitz, das Elstertal aufwärts führen, dann zum Saaletal nach Rudolstadt abbiegen in der Richtung etwa der heutigen Teilstrecke Gera—Göschwitz der Gera—Weimarer Bahn. Zur Verbindung dieser Nord-Süd-Hauptlinie mit der ebenfalls von Grote projektierten Nord-Süd-Bahn von den Hansestädten über Hannover, Cassel, Frankfurt a. M. nach Basel konstruierte Grote einen Schienenweg von Leipzig nach Kassel, der mit den heutigen Linien Leipzig—Pegau—Zeitz—Gera—Weimar usw. identisch ist und der quer durch Thüringen von Osten nach Westen führen sollte. Wäre das Grotesche Projekt zur Durchführung gekommen, so wäre Zeitz auf dem Schnittpunkt zweier Hauptlinien zu einem Verkehrsknotenpunkt ersten Ranges geworden und würde sich sicherlich bei seinen sonstigen günstigen Lagebedingungen sehr viel früher zu dem industriellen Agglomerationszentrum entwickelt haben, welches es später wurde.

Man hatte aber damals die weittragende Bedeutung der Eisenbahn noch nicht erkannt, glaubte vielmehr, daß die Straßen durch sie überflüssig und stark an Verkehr einbüßen würden[3]). Als schließlich die maßgebenden Stellen ihre irrtümliche Ansicht revidiert hatten und man mit dem Bahnbau begann, war für Zeitz noch lange nicht die Stunde gekommen, wo es dieses Kulturfortschrittes zum Segen seiner Wirtschaft teilhaftig werden sollte. Waren die natürlichen Bedingungen für eine Linienführung über Zeitz nicht ungünstig zu nennen, so waren es um so mehr die politischen

---

[1]) Aubin: Entwicklung und Bedeutung der mitteldeutschen Industrie (Beiträge zur mitteldeutschen Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftskunde, Heft 1), Halberstadt 1924, S. 14.

[2]) Lins: Die thüringischen Eisenbahnverhältnisse in der geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Lage. Jena 1910, S. 5 ff.

[3]) Schüler: Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes und -verkehrs im Reichsbahndirektionsbezirk Halle bis zum Jahre 1894 (Eine Studie zur Geschichte der deutschen Eisenbahnen), Diss. Halle 1924, S. 33.

Verhältnisse. Bereits 1841, als Sachsen seine Südbahn (Leipzig—Altenburg—Hof) zu bauen begann und eine Verbindung zwischen Leipzig und der projektierten thüringischen Bahn Halle—Weißenfels—Naumburg bei der preußischen Regierung anregte, tauchte das Projekt einer Bahn über Weißenfels—Zeitz—Gera an die sächsische-bayrische Grenze als Verbindung zwischen thüringischer Bahn und Leipzig—Hofer Bahn auf. Der preußische Finanzminister machte die Genehmigung der Linie Leipzig—Weißenfels abhängig davon, daß die sächsische Regierung die Verbindung Weißenfels—Zeitz usw. genehmigte[4]). Diese Genehmigung wurde in Aussicht gestellt, aber auf Veranlassung der bayrischen Regierung später von Sachsen zurückgezogen. Damit war der ganze Bahnbau Weißenfels—Zeitz—Gera zunächst ad acta gelegt. Erst 1854 holte der preußische Handelsminister v. d. Heydt das Projekt wieder aus der Versenkung hervor. Anlaß dazu bot die Betriebseröffnung der Gesamtstrecke Leipzig—Hof—Würzburg—Frankfurt a. M. am 1. Oktober 1854. Mit dieser sächsisch-bayrischen Bahn war der thüringischen Eisenbahn, die inzwischen 1846 erbaut worden war, eine südliche Konkurrenzlinie entstanden, die ihrem Unternehmen, speziell dem Transport zwischen Leipzig und Frankfurt a. M., der sich auf dieser Bahnlinie bewegte, starken Abbruch tat.

Um den Verkehr auf ihrer Hauptlinie wieder mehr zu beleben, beschloß die thüringische Eisenbahngesellschaft in der Generalversammlung vom 19. Oktober 1855 in Halle mit 839 gegen 74 Stimmen die Herstellung einer Seitenlinie von Weißenfels über Zeitz—Gera nach der bayrischen Grenze. Bayern gab aber die Einwilligung zum Bau der Bahn, soweit sie bayrisches Gebiet berührte, nicht. Diesmal war es Sachsen, das Bayern zu der Ablehnung bestimmte. Der preußische Handelsminister schrieb 1854 an den König: „... Es ist ohne Beispiel in der internationalen Eisenbahnpolitik, daß eine Regierung es mit den Rücksichten gegen seine Nachbarn vereinbar hält, es hartnäckig zu hindern, daß zwei größere Staaten sich durch die direkten Eisenbahnverbindungen auf kürzerem Wege in Verbindung setzen, und dagegen verlangt, daß man mit einem Umwege von 5 Meilen unter allen Umständen durch Sachsen fährt" und weiter: „... Man muß unbekümmert um die durch Sachsen hervorgerufene Zurückhaltung das Weißenfels—Hofer Projekt konzessionieren und zur Ausführung bringen lassen, bis zur bayrischen Grenze ..."[5]). In diesem Sinne beschloß auch die thüringische Eisenbahngesellschaft die Anlage der Bahn zunächst bis Gera. Am 17. November 1856 wurde die Konzession zur Anlage der Bahnlinie bis zur preußischen Landesgrenze in der Richtung auf Gera und „gleichzeitig das Privilegium zur Emittierung von 3 900 000 Talern jährlich mit vierundeinemhalben Prozent zu verzinsenden Prioritäts-Obligationen der thüringischen Eisenbahngesellschaft" allerhöchsten Ortes erteilt. 1857 begann man mit dem Bau auf diesem Abschnitt.

Die Frage der Bahnhofsanlage wurde zu einem Streitobjekt der Zeitzer Bürgerschaft. Die Bewohner der Oberstadt plädierten für Anlage

[4]) Schüler: a. a. O., S. 105.
[5]) Vgl. Schüler: a. a. O., S. 139 ff.

des Bahnhofes in der Nähe der Auebrücke, die Bewohner der Unterstadt wollten den Bahnhof mehr in ihrer Nähe sehen und wünschten, er solle in den Scheube & Brehmeschen Garten (früher Albrecht & Co.) gelegt werden. Schließlich siegte die Meinung der Oberstadtbewohner, wobei wohl der Umstand, daß der Bau einer neuen Eisenbahnbrücke über die Elster vermieden wurde, entscheidend gewesen ist. Die Auebrücke mußte allerdings 1866 schon wegen des steigenden Verkehrs zwischen Bahnhof und Stadt erweitert werden.

Am 5. November 1858 kam endlich der erste Zug von Weißenfels in Zeitz an, nachdem die letzten Schwierigkeiten am Bahndamm bei Teuchern, der auf Moorboden ruhte und sich wiederholt gesenkt hatte, behoben waren.

Als endlich auch die staatsrechtlichen Verhältnisse mit Reuß j. L. und mit Sachsen-Altenburg durch Staatsverträge Preußens mit diesen Staaten (2. April 1857 mit Reuß und 2. November 1858 mit Altenburg) geregelt waren, wurde auch die 28,3 km lange Strecke bis Gera vollendet und am 19. März 1859 eröffnet. Damit war zwar die gewünschte Verbindung mit Bayern noch nicht hergestellt und der Endzweck, den die thüringische Eisenbahngesellschaft mit dieser Bahn erreichen wollte, noch nicht erreicht, aber für Zeitz war die Eröffnung der Bahn einmal deshalb bedeutungsvoll, weil nunmehr eine schnelle Verbindung mit Halle geschaffen war, das sich in den vierziger Jahren zu einem der wichtigsten Knotenpunkte unseres gesamten Eisenbahnnetzes entwickelt und außerdem als Sitz der bedeutendsten Braunkohlenunternehmungen und der Zuckerfabrikation bezw. Raffination sich zum Mittelpunkt eines großen Wirtschaftsbezirkes zu entwickeln begonnen hatte[6]); zum anderen, weil die schnelle Entwicklung des — wie wir später noch sehen werden — für Zeitz so bedeutungsvollen Bergbaus zwischen Zeitz und Weißenfels und der darauf sich gründenden Braunkohlenindustrie überhaupt erst durch den Bahnbau möglich wurde. In der Chronik der Stadt Zeitz[7]) schreibt Gerichtsrat Rothe 1865:

„Die Hauptfrequenz der neuen Bahn besteht jetzt hauptsächlich in dem Güterverkehr. Nicht unbedeutend ist der Transport von Sandstein, Kalkstein, Holz und der für hiesige Kaufleute und Fabrikanten anlangenden Güter; insbesondern liefern die Braunkohlenlager, welche die Bahn von Weißenfels durchschneidet, und die daraus gewonnenen Produkte, Paraffin, Theer, Solaröl, zu deren Herstellung seit der Eröffnung der Bahn die Fabriken wie aus der Erde wachsen, eine sehr bedeutende Menge Frachtgüter".

Noch fehlte aber damals in dem Verkehrsnetz die für Zeitz so überaus wichtige Linie nach Leipzig, die auch für den Durchgangsverkehr Bedeutung gehabt hätte. Es bestand zwar die Möglichkeit, Leipzig auf dem Umweg über Halle zu erreichen, aber die Entfernung war so groß, daß man auf der Landstraße erheblich früher nach Leipzig kam. Projektiert und vorbereitet wurde der Bahnbau Zeitz—Leipzig schon 1845. Aber auch hier kam man

[6]) Vgl. Reuß: a. a. O., S. 108 ff.
[7]) Jahrbücher, Bd. 1859/81 (Manuskript) im Ratsarchiv der Stadt Zeitz.

vor lauter Kompensationswünschen nicht zur Tat. Bei der Schilderung der folgenden Periode wird noch näher darauf einzugehen sein.

Bei dem Bahnbau Weißenfels—Zeitz wurden auch die Fortschritte, welche die Technik auf dem Gebiete der Nachrichtenübermittlung gebracht hatte, nicht außer Acht gelassen. Mit der Fertigstellung der Bahn wurde Zeitz an das Telegraphennetz nach Halle angeschlossen, und am 10. November 1858 wurde die erste Telegraphenstation in dem Webelschen Hause auf dem Michaeliskirchhof in der Oberstadt eröffnet.

3. Neue Standortsqualitäten: Materiallager.

a) Braunkohlenbergbau und -Industrie.

Während dieser Periode tritt ein neues Moment in Erscheinung, welches das Wirtschaftsleben der Stadt Zeitz und den beginnenden Industrieaufbau erheblich beeinflussen mußte, die Ausweitung der bestehenden Industrien ermöglichte und neue Industriezweige ins Leben rief: der planmäßige Abbau der Kohle.

Die Anfänge der Förderung von Braunkohle bei Zeitz, der Stadt, die das Grab des „Vaters der Bergwerkskunde", G. Agricola, in ihren Mauern birgt, reichen weit zurück. Hier und dort hatte die Kohle in der Form des Torfsteins als Feuerungsmaterial, vorzüglich im Hausbrand, Eingang gefunden, größere Bedeutung jedoch noch nicht erlangt. Erst dieser Periode blieb es vorbehalten, die in der Erde schlummernden Werte und Kräfte planmäßig und in derartigen Mengen zu heben, daß das gesamte Wirtschaftsleben dadurch in neue Bahnen gelenkt wurde.

Wahrscheinlich ist in dem späteren Zeitz-Weißenfelser Revier schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Braunkohlenbergbau in primitiver Form vorhanden gewesen. Zu einer intensiveren Förderung ging man jedoch erst dann über, als sich die Braunkohle zu Feuerungszwecken im Haushalt und in Gewerbebetrieben einzubürgern begann. So wurde Ende des 18. Jahrhunderts Braunkohle u. a. bei Teuditz gefunden, zu Ziegeln gepreßt und zur Feuerung für die auf der Kötschauer Saline seit 1797 befindliche „Feuermaschine", mit welcher die Sole aus dem Schacht gehoben wurde, benutzt[1]). Aus den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende sind uns Nachrichten erhalten, daß die Kalk- und Ziegelbrennerei in Grana bei Zeitz mit Braunkohle in der Form des Torfsteines, „wovon 12—15 000 Stück 30 Klafter Scheitholz" ersetzten[2]), feuerte und daß die „Ziegelscheune" in Zeitz selbst ebenfalls für Torffeuerung eingerichtet war[3]).

[1]) Schumann: a. a. O., Bd. 5, S. 36; Merkel: a. a. O., Bd. 4, S. 48 schreibt 1798 darüber: „Bei Teuditz findet man Braunkohlen. Sie bestehen aus Holztheilchen, die mit Wasser vermischt sind. Man drückt sie in Formen, macht sogenannte Ziegeln oder Steine daraus und legt diese in die freie Luft, bis die Wassertheilchen verdunstet sind, welches bei trockener Witterung oft in zwei Tagen geschieht. Dann sind sie zum Verbrennen tauglich".

[2]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 8, S. 258.

[3]) Engelhardt: a. a. O., Bd. 7, S. 255.

Die erste Nachricht von einer größeren Kohlengrube in unmittelbarer Nähe der Stadt Zeitz datiert aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Bei dem Naethernschen Rittergute hatten der Obersteuerkontrolleur Krause und der Bürgermeister Langenberg eine Kohlengrube mit Torfstreicherei angelegt. Sie beabsichtigten, ihre Produkte auf dem Floßgraben nach Leipzig zu versenden. Aber das Unternehmen scheiterte. „Nachdem Langenberg 36 000 ℳ reingebuttert, blieb die Grube liegen“[4]).

Erst im Jahre 1813 hören wir wieder von einer Grube im Kreise Zeitz mit 200 Tonnen Förderung und — 2 Arbeitern; dagegen waren im Kreise Weißenfels schon 71 Gruben mit 538 125 Tonnen Förderung und 499 Arbeitern im Betrieb[5]).

Man muß sich darüber klar sein, daß der Bergbau damals allgemein noch in wirtschaftlicher wie in technischer Hinsicht in den Kinderschuhen steckte. Der Absatz konnte sich, da die Kohle infolge ihrer primitiven Aufbereitung keinen größeren Aktionsradius gestattete, nur auf wenige Konsumenten erstrecken. Aber eine konsumkräftige Industrie war selbst in den nächstgelegenen Städten noch nicht vorhanden. In Zeitz wurde, wie wir sahen, der erste Dampfkessel 1843 (bei Scheube & Brehme), der zweite erst 1850 aufgestellt.

Maßgebend für die Anlage der Gruben waren in jener Zeit nicht irgendwelche Regeln der Bergbaukunst, sondern die Nähe von Streichplätzen, Kohlenschuppen, Abfahrwegen usw. – Infolge der alten rechtlichen Grundlagen[6]), die nur den Grundeigentümern das Recht des Abbaus gewährten, konnte die Produktion über den Rahmen des unrationellen Kleinbetriebes nicht hinauskommen. Auch das Regulativ von 1843, welches zum ersten Male eine gewisse Konzentration des Bergbaus unter Aufsicht des Staates und eine sachgemäße Förderung unter Leitung von Steigern bezweckte, erreichte das beabsichtigte Ziel nicht. Nach dem Regulativ mußte der abbauberechtigte Grundeigentümer, falls er Kohle fördern wollte, den Nachweis erbringen, daß die Größe seines Feldes einen hinreichenden Abbau gewährleistete. Traf dies nicht zu, so hatte die Bergbehörde das Recht, gegebenenfalls mehrere Felder auf Kosten der Unternehmer zusammenzulegen. Den Landwirten, die sich als Grundeigentümer mit dem Bergbau befaßten, fehlte die wirtschaftliche Einsicht und das notwendige Sachverständnis. Dazu kamen als ausschlaggebende wirtschaftliche Momente der Mangel des zu einem rationellen Abbau notwendigen größeren Kapitals und die verhältnismäßig geringe Absatzmöglichkeit, da damals noch keine Eisenbahnlinie bestand.

Nur eine Grube ragte aus all den kleinen Gruben hervor, die meist nur zeitweise von Landwirten mit landwirtschaftlichen Arbeitern während des Winters, wenn die landwirtschaftlichen Arbeiten ruhten und das Wetter

---

[4]) Eine Notiz in dem Jahrbuch der Stadt Zeitz für 1823 (Manuskript im Ratsarchiv).

[5]) Reinhardt: Die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlenbergbaus im Zeitz-Weißenfelser Revier, Halle 1922, S. 11.

[6]) In den ehemals kursächsischen Gebieten galt das „Churfürstlich sächsische Mandat vom 19. August 1743“.

es zuließ, betrieben wurden, die des Rittergutsbesitzers Schmalz in Reußen bei Zeitz. Diese war während des ganzen Jahres im Betrieb und förderte etwa 10 000 Tonnen jährlich. Schmalz benutzte auch die erste Dampfmaschine im Revier an Stelle der Pferdegöpel zur Bewältigung der Wassermassen. Die Kohle verwendete er zum größten Teil in seiner Ziegelbrennerei in Reußen, die auf Braunkohlenfeuerung eingerichtet war.

Außerdem hatte man im Osten der Stadt Zeitz bei Rehmsdorf im Meuselwitzer Revier einige Gruben erschlossen. Die „Rehmsdorfer Grubengesellschaft" besaß in Zeitz im Schloßgarten an der Südseite der Moritzburg eine Torfziegelstreicherei, die 1851 nach den Bürgerwiesen verlegt wurde, da sie „die nächste Umgebung dieses schönen Schlosses verunstaltete". Ihr Absatz in der Stadt war nach einer Notiz in dem Jahrbuch der Stadt Zeitz von Jahre 1851[7]) „nicht unbedeutend, obgleich dem Werschener Torf (Werschen im Kreise Weißenfels) im allgemeinen der Vorzug gegeben" wurde.

Der Braunkohlenbergbau kam jedoch erst allgemein in Fluß, als infolge der steigenden Maschinenverwendung eine konsumkräftige Verbraucherindustrie in der Nähe der Kohlenlager ins Leben gerufen und endlich durch den Bau der Eisenbahn der Absatzradius erweitert worden war.

Von größerem Einfluß aber auf die Entwicklung des Bergbaus als die Verwendbarkeit der Kohle zu Feuerungszwecken war die in den fünfziger Jahren einsetzende neue Ausnutzung der Braunkohle, die chemische Aufbereitung, als man festgestellt hatte, daß die Kohle des Zeitz-Weißenfelser und Meuselwitzer Reviers einen so hohen Bitumengehalt[8]) aufwies, daß sie mit Vorteil verschwelt, d. h. der trockenen Destillation behufs Gewinnung von Teer für die Paraffin- und Mineralölfabrikation unterworfen werden konnte. Von großer Bedeutung für Zeitz war auch der Umstand, daß sich außer im Zeitz-Weißenfelser Revier innerhalb Deutschlands bitumenhaltige Kohle nur noch in einigen Gruben westlich von Halle fand, die aber weniger gehaltvoll war. In ihrer reinsten Form, dem Pyropissit, einer lockeren, je nach ihrem größeren oder geringeren Teergehalt hellgelben oder hellbraunen, mitunter sogar weißen Kohle, fand sie sich außer in den nach Weißenfels zu liegenden Lagern Gerstewitz, Granschütz, Werschen usw., in nächster Nähe von Zeitz bei Aue, Grana und Rehmsdorf.

Die besondere wirtschaftliche Bedeutung der chemischen Aufbereitung der Kohle lag darin, daß die Möglichkeit bestand, „die Rohbraunkohle an Ort und Stelle in ein hochwertiges und deshalb leicht versendbares Produkt zu verwandeln, während sich ihrem Transport auf weitere Entfernungen

---

[7]) Manuskript im Ratsarchiv.

[8]) Der Bitumengehalt betrug durchschnittlich:
östlich Zeitz: im Rositz-Meuselwitzer Gebiet: 5—6—7 %; im Rositz-Meuselwitzer Gebiet an der Grenze bei Rehmsdorf: 10—15 %, so daß hier Wachs gewonnen werden konnte;
westlich Zeitz: Auf den Gruben Alexandrine, 522, 396, Otto-Marie usw.: 10—15—20 %; bei Grana und Hollsteitz: 30—40—65 %.
Nach Norden und Nordosten zu sank der Bitumengehalt bis auf 3,5—5 %. Vgl. Raefler: Die Entstehung der Braunkohlenlager zwischen Altenburg und Weißenfels. Jena 1911, S. 54, 55.

wirtschaftliche Widerstände, die in der Geringwertigkeit der Rohbraunkohle als Feuerungsmaterial und anderen Momenten begründet lagen, entgegengestellt hatten"[9]).

Da die zunächst in kleinen Mengen auf den Markt gebrachten neuartigen chemischen Produkte großen Beifall und schnellen Absatz fanden, entstanden Kapitalgesellschaften zur Erschließung der Schwelkohlenlager und ihrer Verwertung. So wurden mit Unterstützung des Halleschen Bankgewerbes die Sächsisch-Thüringische A.-G. für Braunkohlenverwertung und die Werschen-Weißenfelser A.-G. gegründet, deren Interessen aber besonders im Weißenfelser Kreise lagen. Schließlich war es Adolf Riebeck, der nach seinem Ausscheiden aus der Sächsisch-Thüringischen A.-G. für Braunkohlenverwertung, wo er sich vom Häuer zum Bohrmeister emporgearbeitet hatte, mit Unterstützung des Bankhauses H. F. Lehmann in Halle seine großen Braunkohlengruben und Mineralölfabriken im Weißenfelser und später auch im Zeitzer Kreise schuf. Zum Teil war es auch Berliner Kapital, das in der neuen Industrie große Verdienste witterte und Unternehmen gründete (z. B. 1858 die Berlin-Wildschützer Paraffin und Solarölfabrik).

Auch in Zeitz selbst begann man sich zu rühren. Der Baumwollwarenfabrikant Filler, ein überaus unternehmungslustiger Mann, erwarb 1865 die Erlaubnis zur Eröffnung der Grube 211 bei Reußen, die später in Riebecks Besitz überging. Ob er die Kohle verschwelte oder nur als Feuerungsmaterial in seiner Zeitzer Fabrik benötigte, ließ sich nicht feststellen. Dagegen begann der Zeitzer Stadtrat O. H. Schmidt damals mit der Schwelerei bei Trebnitz.

1860 gründeten der Mühlenbesitzer Gottfried Schneider, der Fleischermeister Johann Friedrich Weitze und der Lohgerbermeister Friedrich Gustav Purrucker die Firma Schneider & Co., sie scheint aber nicht reüssiert zu haben und bald eingegangen zu sein.

Es machte sich bei all diesen Zeitzer Gründungen der Mangel eines kapitalkräftigen Bankinstitutes bemerkbar, das den Unternehmen, wie die Halleschen Banken bei den obengenannten großen Kapitalgesellschaften und bei Riebecks Unternehmen, den notwendigen finanziellen Rückhalt gegeben hätte.

Erst die im Jahre 1861 gegründete Firma Roßner, Schneider & Co., war auf breiterer finanzieller Basis aufgebaut. Diese errichtete eine Mineralöl- und Paraffinfabrik in Aue, einer unmittelbar vor den Toren der Stadt Zeitz auf dem linken Elsterufer liegenden Gemeinde. Die Gründer dieses größten Zeitzer Braunkohlenunternehmens waren: der Mühlenbesitzer und spätere Kommerzienrat Hermann Roßner, der Fabrikbesitzer, spätere Landkammerrat und Rittergutsbesitzer Schneider, der Rittergutsbesitzer Landmann in Pirkau, der Gutsbesitzer Gerlach in Zörbig und der Fabrikdirektor Dr. Rolle in Grauschütz.

[9]) Aubin: a. a. O., S. 18 ff.

Den Rohstoff, eine vorzügliche Schwelkohle, lieferten die zum größten Teil im Privatbesitz Schneiders befindlichen, später unter dem Namen „Grube Marie" vereinigten Gruben 340, 381 und 451.

Auch im Osten der Stadt Zeitz entstand eine Mineralölfabrik, die von B. Hübner aus Weimar gegründete, spätere „Rehmsdorfer Mineralöl- und Paraffinfabrik A.-G.", welche die in ihren Gruben bei Rehmsdorf geförderte Kohle in Rehmsdorf verarbeitete und auch bei Aue auf den Gruben 470 und 486 Schwelhäuser errichtete.

Unter den Gründern dieser Zeit muß man schließlich noch Richard Herrmann, den ehemaligen Inspektor der Zeitzer Zuckerfabrik erwähnen, der zusammen mit dem Fabrikbesitzer Schaede im Jahre 1866 eine Teerschwelerei bei Grana errichtete, und dessen spätere Unternehmungen, wie wir noch sehen werden, unmittelbare Bedeutung für die Zeitzer Industrie gehabt haben.

Bis zum Jahre 1870 schritt die Kohlenförderung und die Produktion von Mineralöl und Paraffin ständig vorwärts, trotzdem sich schon Anfang der sechziger Jahre die Konkurrenz des amerikanischen Steinöls bemerkbar machte und vorübergehende Absatzstockungen hervorrief. Man suchte die ausländische Konkurrenz dadurch abzuwehren, daß man in erhöhtem Maße zur Herstellung von Paraffin und Paraffinkerzen schritt und die Produktionsmethoden und Produkte selbst zu verbessern suchte. Zu diesem Zwecke bildete sich 1868 der Verein für Mineralölindustrie.

Hatte so die Kohle als Rohstoff bei Zeitz eine neue Industrie gleichsam aus dem Boden wachsen lassen und damit auch in das Wirtschaftsgebäude der Stadt einen großen Block eingefügt, so darf man jedoch auch die Bedeutung der Kohle als Feuerungsmaterial nicht außer Acht lassen, denn auch in dieser Eigenschaft mußte die Kohle auf die Industrialisierung der Zeitzer Wirtschaft einwirken, einmal dadurch, daß die Technisierung der bestehenden Unternehmen begünstigt wurde, zum anderen dadurch, daß sich in Zeitz neue Unternehmen niederließen, die erheblichen Kohlenverbrauch aufwiesen und deshalb die Nähe dieses wichtigen Materiallagers aufsuchten.

b) Zuckerfabrikation.

Wie die Braunkohlenindustrie, so zählt auch der ausgangs der fünfziger Jahre in Zeitz entstehende neue Industriezweig, die Zuckerfabrikation, zu den „bodenständigen" Industrien. Zeitz bot für die Gründung der Zuckerfabrik alle Voraussetzungen, da sich in seiner nächsten Umgebung der den Standort der Zuckerfabrikation bestimmende Standortsfaktor (Materiallager) vorfand, der Zuckerrübenbau.

Schon frühzeitig hatten sich, wie schon oben ausgeführt wurde, im Zeitzer und Weißenfelser Kreise durchgreifende Aenderungen in der Bodenbewirtschaftung vollzogen. Infolge Schubarts Wirken war Ende des 18. Jahrhunderts das System der alten Dreifelderwirtschaft durchbrochen worden, und im Anfang des 19. Jahrhunderts war man zur Fruchtwechselwirtschaft übergegangen. Zunächst hatte man anstelle der Brache den Klee-

und Hackfruchtbau eingeführt und mit Hilfe der dadurch ermöglichten Stallfütterung die Rindviehzucht auf ein hohes Niveau gebracht. Um die Rentabilität der Betriebe bei den oft niedrigen Getreide- und Viehpreisen zu heben, ging man jetzt zum Anbau der Zuckerrübe über. Den Anreiz dazu boten die Erfolge, die der Zuckerrübenbau und die Zuckerfabrikation in der Umgegend Magdeburgs und Halles gezeitigt hatten, wo schon Mitte der dreißiger Jahre in rascher Aufeinanderfolge Rohzuckerfabriken samt den auf ihnen aufbauenden Raffinerien entstanden waren[1]). Der stark verlehmte Lößboden bei Zeitz bot alle Voraussetzungen für den Rübenanbau. Sicher wäre man schon weit früher im Zeitzer Kreise zum Zuckerrübenbau übergegangen, wenn die Verkehrsverhältnisse dies nicht verboten hätten. Ein Rübentransport auf der Landstraße zu den Zuckerfabriken, die sich damals nur um Halle und vor allen Dingen um Magdeburg herum befanden, war unmöglich. Aber selbst die Gründung einer Zuckerfabrik in oder bei Zeitz wäre zwecklos gewesen, wenn man nicht gleichzeitig eine Zuckersiederei eingerichtet hätte. Denn selbst ein Transport des Rohzuckers zu der nächsten und damals einzigen Raffinerie in Halle konnte nicht in Frage kommen, solange nicht ein Verkehrsmittel geschaffen war, das große Mengen schnell und billig auf weitere Entfernungen befördern konnte. Es ist daher kein Zufall, daß die Zuckerfabrik in dem gleichen Jahre entstand, als die Zeitz—Weißenfelser Bahn gebaut wurde, die erst die letzte Voraussetzung für die Zuckerfabrikation schuf.

Unter den Gründern der Zeitzer Zuckerfabrik finden wir die Namen von Männern, die auch im Bergbau bei Zeitz die Initiative ergriffen: der Mühlenbesitzer Roßner in Zeitz, die Rittergutsbesitzer Landmann in Pirkau und Schmalz in Reußen; dazu kamen noch zwei bewährte Landwirte in dem Oberamtmann Rohland in Zeitz und dem Rittergutsbesitzer Rohland in Etzoldshain.

Man wählte den Standort der Fabrik am richtigen Fleck, als man 1857 mit dem Bau auf dem linken Elsterufer in der Nähe des „Langen Steges" begann. Hier stand einmal das Wasser, das die Zuckerfabrikation in großen Mengen zum Betrieb der Dampfmaschinen und zum Sieden und Schwemmen der Rüben benötigte, zur Verfügung. Vor allem aber lag die Fabrik transportmäßig günstig zu den „Materiallagern" an der für den Rübentransport wichtigen Straße Zeitz—Naumburg bezw. Camburg, die sich in nächster Nähe der Fabrik vor der Auebrücke mit der für den Transport der von der Fabrik in großen Mengen benötigten Kohlen aus den Lagern bei Aue und Reußen wichtigen Zeitz—Weißenfelser Straße kreuzte. Die schwer beladenen Rüben- und Kohlenwagen brauchten also nicht erst die Elster zu überqueren. Dazu kam dann noch die günstige Lage zur Eisenbahn, die unmittelbar an der Fabrik auf dem linken Elsterufer entlangführte, sodaß nach dem Bau eines Gleisanschlusses die Rohstoffe und Fabrikate in den Eisenbahnwaggons unmittelbar bis zur Fabrik bezw. aus ihr transportiert werden konnten.

---

[1]) Vgl. Neuß: a. a. O., S. 84 ff.

Ueber die Einrichtung der Zuckerfabrik und den ersten Versuch der Fabrikation berichtet die Chronik[2]): „Am 1. November wurde in hiesiger Rüben-Zuckerfabrik am Hasselbach der erste Zucker gesotten. In derselben arbeiten 5 Dampfmaschinen, eine von 25 Pferdekraft auf dem Preßsale, 2 kleine zu je 1½ Pferdekraft, wovon immer nur eine im Betriebe ist, eine im Siedehaus von 20 Pferdekraft mit Balancier, 2 Luft- und Wasserpumpen, eine in der Füllstube von 3 Pferdekraft und eine dergl. im Filterthurme, zu verschiedenen Zwecken dienend. Es sollen gegen 200 Personen in der Fabrik beschäftigt sein. Der erste Versuch wurde mit 1000 Scheffel Rüben gemacht, wobei durch die noch ungeübten Arbeiter nur 30 Quart Masse verloren ging."

Abgesehen von geringfügigen Schwankungen in den einzelnen Jahren, ist die Produktion der Zuckerfabrik stetig gewachsen, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß man damals allgemein das Augenmerk mehr auf die Erzeugung großer Quantitäten als guter Qualitäten richtete. Die Fabrik verarbeitete[3]):

1858/59	81 297 Ztr. Rüben	
1864/65	164 035 „ „	
1869/70	159 175 „ „	pro Tag 1587 Ztr.[4])

1875 beschäftigte die Zuckerfabrik 214 Arbeiter und hatte 8 Dampfmaschinen mit 82 PS in Betrieb, außerdem 14 hydraulische Pressen und 6 Zentrifugen.

Der in der Fabrik hergestellte Rohzucker wurde nach Halle, dem zentralen Absatzmarkt für landwirtschaftliche Produkte, geliefert, wo sich seit dem Jahre 1835 das einzige Unternehmen im ganzen Handelskammerbezirk befand, das neben der Rohzuckerfabrikation vor allem die Raffinierung betrieb, zu welchem, da dies erste Unternehmen die gewaltigen Mengen Rohzuckers infolge der zahlreichen Neugründungen von Zuckerfabriken nicht mehr verarbeiten konnte, im Jahre 1862 die „Neue Aktien-Raffinerie" (in Halle) hinzukam[5]).

So war Zeitz durch die Gründung der Zuckerfabrik dank der bestehenden Eisenbahnverbindung zum ersten Mal in engere wirtschaftliche Berührung mit Halle getreten, während bisher trotz der Ländergrenze fast ausschließlich das mächtige Wirtschaftszentrum Leipzig als Absatzmarkt für die Produkte des Zeitzer Gewerbefleißes in Frage gekommen war.

4. Sonstige gewerbliche Verhältnisse.

Nach wie vor war während dieser Periode das Textilgewerbe der führende Gewerbezweig in Zeitz. Während aber früher die Wollwaren das Hauptkontingent der Textilproduktion darstellten, gewann seit 1850 die Baumwollwarenfabrikation das Uebergewicht.

---

[2]) Jahrbuch der Stadt Zeitz 1858, Manuskript im Ratsarchiv.
[3]) 60. Geschäftsbericht der Zuckerfabrik G. m. b. H. für 1917/18.
[4]) Vgl. auch die Zahlenangaben im Anhang S. II/III.
[5]) Neuß: a. a. O., S. 151 ff.

In dem Bericht über die im Jahre 1852 in Zeitz veranstaltete Gewerbeausstellung anläßlich der Anwesenheit des preußischen Handelsministers v. d. Heydt werden besonders die baumwollenen Gewebe der Fillerschen Fabrik lobend hervorgehoben: „... Aus der Maschinenweberei für weiße Baumwollwaren und Damaste von Filler lagen aus: Damastdecken von vorzüglicher Güte und Preiswürdigkeit; außerdem Bettdecken, Röcke und verschiedene Negligé-Stoffe von anerkannter Güte".

Fillers Fabrik, am Fuße des Wasserberges gelegen, begann im Jahre 1850 mit der Einführung einer Dampfmaschine von 16 PS und mechanischer Webstühle ihre Produktion zu mechanisieren. Die Einführung der Maschinen ging aber nicht reibungslos vor sich, die Weberinnung geriet darüber in große Aufregung. Man befürchtete Ausschreitungen wie 1848. „Allein pp. Filler erklärte, ihren zeitherigen für ihn gefertigten Arbeiten keinen Abbruch tun zu wollen, und die Innung schien sich zu beruhigen." Bereits im Jahre 1853[1]) hatte Filler 40 mechanische Webstühle (besonders für Damastweberei) in seiner Fabrik und ca. 100 Handstühle bei den verlegten Webermeistern in Betrieb. 1861 erhöhte sich nach der Erweiterung der Fabrik im Jahre 1857 die Zahl der Maschinenstühle auf 80. Außerdem waren 90 Handstühle außerhalb der Fabrik für Filler in Tätigkeit, davon allein 48 auf der Korrektionsanstalt. Die Aufbereitung seiner Waren nahm Filler zum größten Teil in seiner Fabrik selbst vor. Er rüstete zu diesem Zweck seine Fabrik ebenfalls mit den notwendigen Maschinen aus. Innerhalb der Fabrik waren im Jahre 1861 66 männliche und 24 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt, außerhalb der Fabrik, also verlegt, 90 Weber.

Die Firma Scheube & Brehme widmete sich in den Fabrikgebäuden der alten Albrechtschen Manufaktur lediglich der Aufbereitung von Baumwollwaren, insbesondere der Kattundruckerei. Sie zählte schon 1861 zu den technisch bestteingerichteten Stoffdruckereien überhaupt. Zu der von ihr schon im Jahre 1843 aufgestellten Dampfmaschine kamen 1853 zwei weitere von 50 PS hinzu, und im Jahre 1861 waren schon 4 Dampfmaschinen mit 70 PS im Betrieb. Der Dampf spielte ja bei den einzelnen Aufbereitungsprozessen eine sehr wichtige Rolle, so im Bleichprozeß, nachdem an Stelle der alten Rasenbleiche die rationellere chemische Bleiche getreten war (seit ca. 1855), bei der Appretur (dem Dekatieren usw.) u. a. m. — Auch mit Druckmaschinen war die Fabrik schon 1861 gut ausgestattet. In dem neu erbauten Färbe- und Bleichhaus waren 5 Walzendruckmaschinen und Perrotinen vorhanden, durch die ein schnelleres und gleichmäßigeres Bedrucken der Stoffe als mit den alten Mitteln, also eine Verbilligung und Verbesserung der Produktion, ermöglicht wurde[2]). Hinsichtlich der Belegschaft stand die Firma Scheube & Brehme damals (1861) mit an der Spitze der Zeitzer Betriebe mit ca.

[1]) Nach der im Grundstein des Kreisgerichtsgebäudes in Zeitz befindlichen Urkunde vom 5. Mai 1858 (Abschrift im Ratsarchiv).

[2]) Die Perrotine, 1834 von dem Franzosen Perrot erfunden, enthielt 3 oder 4 Druckformen mit erhabenen Mustern in Winkeln gegeneinander eingesetzt, welche durch leichten Federdruck auf den zu bedruckenden Stoff schlugen. Farbwalzen und -kissen versahen die Druckformen mit Farbe. Die Perrotine konnte den Stoff gleichzeitig mit 3—4 Farben bedrucken. Sie lieferte mit 2 Arbeitern Bedienung

115 Arbeitern. Ihre Produktion betrug ca. 200—300 Stück Waren täglich. In dem Bericht der Gewerbeausstellung von 1852 wurden besonders die in „jeegrün und lilla gefärbten Waren" hervorgehoben. Die Halbfabrikate, die Scheube & Brehme veredelten, waren damals schon nur zum geringen Teil Zeitzer Herkunft, da die hiesigen Baumwollwarenfabrikanten die Aufbereitung in eigenen, ihrer Weberei angegliederten Ausrüstungsbetrieben vornahmen. Das weitaus größte Kontingent lieferten die Baumwolldistrikte des sächsischen Vogtlandes und das Ausland, vor allem Oesterreich, mit dem bis zum Jahre 1866 ein zollfreier Veredlungsverkehr bestand, der aber mit dem Ausbruch des preußisch österreichischen Krieges vollständig zum Stillstand kam.

In der Wollweberei fand das Fabriksystem keinen nennenswerten Eingang. Nur die Gebrüder Eiselt ließen 4 Maschinenstühle in ihrer Fabrik laufen, die sonst hauptsächlich der Spinnerei und Garnfärberei diente. Die Wollweberei blieb die Domäne der verlegten Webermeister, deren Zahl ständig wuchs. Die Weberinnung zählte:

1853[3]): 281 Mitglieder
1857[4]): 350 Meister und 300 Gesellen
1861[5]): 417 „ „ 247 „

Wie aus den Innungsakten hervorgeht, fanden die Zeitzer Weber aber keine ausreichende Beschäftigung durch die Zeitzer Verleger, sodaß eine große Anzahl von ihnen für auswärtige Verleger, vor allem in Meerane und Gera, arbeiteten. Ihre soziale Lage, ganz besonders aber die der Gesellen, war eine sehr schlechte. Die Akten der Innung bestehen in jener Zeit zum größten Teil aus Klageberichten. Schwankende Arbeitsmöglichkeit je nach dem Ausfall der Leipziger und Frankfurter Messen und damit ständige Nahrungssorgen waren das Los der Weber. Der an und für sich schon geringe Lohn wurde noch geringer, wenn sich zwischen den Verleger und Weber noch eine Mittelsperson, ein sogenannter Faktor oder Agent einschob, der seinerseits, um auch noch für sich einen angemessenen Verdienst herauszuschlagen, die Löhne drückte und vielfach die Notlage der Weber für sich ausnutzte. Von zwei solcher Agenten berichtet eine Notiz in den Innungsakten aus dem Jahre 1856: „Zu Verlegern entwickelten sich auch die Webermeister Ruß und Franke, die von auswärtigen Fabrikanten Garne und Wollstoffe in Auftrag nahmen und von anderen gegen geringen Profit anfertigen ließen". Im Jahre 1855 war die Arbeitslosigkeit der Weber so

etwa soviel bedruckte Ware wie 50 Arbeiter bei dem alten Handdruck. — Weit leistungsfähiger als die Perrotine war die Walzendruckmaschine. Die Zeuge liefen mit einer Geschwindigkeit von etwa ½–1 m in der Sekunde hindurch. Die bisher üblichen ebenen Druckformen wurden bei der Walzendruckmaschine durch vertieft gravierte Kupferwalzen ersetzt, wodurch statt des ruckweisen, immer um die Breite des Musters fortschreitenden Bedruckens der Perrotine ein kontinuierlicher Betrieb ermöglicht wurde.

[3]) Innungsstatut der Weberinnung von 1853.

[4]) Zergiebel: a. a. O., Bd. 3, S. 60.

[5]) Nach eigenen Berechnungen an Hand der Magistratsstatistik für 1861. In diesen Zahlen sind allerdings auch die Weber für baumwollene Waren mit enthalten.

groß, daß sich der Magistrat gezwungen sah, ein „Arbeitsnachweisungsbureau" einzurichten.

Zu den größten Zeitzer Verlegern zählten neben Filler, der 1861: 90 und den Gebrüdern Eiselt, die 1861: 30 Webermeister verlegten, Wiegand und Müller, die mit Kali tiefblau gefärbte Tibets herstellten, Jubelt, der einfarbige und karrierte Tibets herstellte, Gebrüder Gleitsmann, die seidene und Samtbänder webten, und schließlich Peter, der bunte Bettzeuge herstellte.

Ihre Rohstoffe hatten die Zeitzer Weber bisher größtenteils aus den Dörfern des Zeitzer Kreises, wo die Wollspinnerei hausindustriell betrieben wurde, bezogen. Seit 1850 nun erschienen die ersten Streichgarn-[6]) und Vigogne[7])-Spinnereien in Zeitz, die größtenteils von schon vorher in Zeitz ansässigen Fabrikanten gegründet wurden. Die leistungsfähige Spinnmaschine verdrängte schließlich das alte Spinnrad ganz. Bestimmend für die Gründung der Spinnereien in Zeitz war natürlich in erster Linie das Vorhandensein der ausgebildeten Weberei. Dazu kam die günstige Beschaffenheit des Elsterwassers, welches die Spinnerei nicht nur zum Antrieb der Spinnmaschine bezw. zur Speisung des Dampfkessels[8]), sondern auch zum Garnsieden und Färben benötigte. Daher ließen sich die Zeitzer Spinnereien unmittelbar an der Elster nieder, so Fleischer und Cassiraghi in der späteren Fabrikstraße. Fleischer hatte im Jahre 1861: 700, Cassiraghi im gleichen Jahre 100 Feinspindeln im Gang. Auch der Wollwarenfabrikant Eiselt gliederte seiner Fabrik eine Spinnerei an und vollendete damit den vertikalen Aufbau seines Unternehmens, sodaß er nun die Produktion vom Rohstoff bis zum veredelten hochwertigen Produkt in seiner Hand vereinigte. Zu diesem Zwecke wechselte er den Standort seiner Fabrik und verlegte sie von dem „Wochenbett" nach der ehemaligen herzoglichen „Reitbahn", wo ihm das zum Betrieb notwendige Wasser zur Verfügung stand. 1861 hatte Eiselt 500 Feinspindeln im Betrieb.

Auch im Pianofortebau machte die „Ausweitung des Betriebes" erhebliche Fortschritte. Nach den Erfolgen auf der Münchener Ausstellung im Jahre 1854 hatte die Hölling & Spangenbergsche Fabrik eine derartige Produktionssteigerung erfahren, daß sich eine Erweiterung des auf den Bürgerwiesen befindlichen Fabrikgebäudes als notwendig erwies. Die jährliche Produktion der Fabrik betrug 1850 rund 100 Instrumente; beschäftigt waren etwa 80 Arbeiter, deren Zahl nach Fertigstellung des Erweiterungsbaues im Jahre 1853 auf 150 stieg. Die Klaviere fanden nicht nur in Deutschland, wo die deutsche Pianoforteindustrie seit 1850 etwa die Vorherrschaft des österreichischen Klaviers gebrochen hatte[9]), guten Absatz, sondern man hatte auch das Ausland, vor allem Amerika, dem deutschen Klavier erschlossen, da man es verstand, den jeweiligen klimatischen Ver-

[6]) Wollgarn.
[7]) Garn aus einem Gemisch von Wolle und Baumwolle.
[8]) Eiselt hatte schon 1851 eine Dampfmaschine von 50 PS im Betrieb.
[9]) Chronik der Stadt Zeitz für das Jahr 1853 (Ratsarchiv): „Es herrscht eine kaum zu befriedigende Nachfrage".

hältnissen des betreffenden Landes, welche die Tonfärbung des Instrumentes erheblich beeinflussen, Rechnung zu tragen.

Von einer Mechanisierung der Produktion können wir beim Pianofortebau kaum sprechen. Selbst wenn man arbeitsparende Maschinen verwenden wollte und in jener Zeit verwendet hat — was sich für Zeitz nicht nachweisen läßt — so waren der Mechanisierung doch allein schon durch die Eigenart der Industrie Grenzen gezogen. Maschinen konnten nur in Frage kommen für die Herstellung der Gehäuse und sonstige Holzarbeiten, das ganze schwierige und unendliche Geduld erfordernde Geschäft des Stimmens, des Saitenbeziehens, des Lackierens, der Herstellung der Mechaniken usw. aber erforderte die Handarbeit eines erfahrenen, mit den notwendigen akustischen Kenntnissen ausgestatteten Arbeiters[10]). Soweit sich feststellen ließ, waren geeignete Arbeitskräfte aus dem Vogtlande, wo sich ja seit alter Zeit eine berühmte hausindustrielle Musikinstrumentenfabrikation befand (Markneukirchen), und aus Gera, wo zahlreiche Handwerksmeister das Erbe Friedericis übernommen hatten und Klaviere bauten, seitdem die Hölling & Spangenbergsche Fabrik bestand, nach Zeitz zugewandert. Außerdem waren Hölling & Spangenberg bestrebt, sich selbst geeignete Arbeitskräfte heranzubilden, die z. T. später aus der Firma Hölling & Spangenberg ausschieden[11]) und eigene Betriebe eröffneten. Vermutlich handelte es sich bei den in Zeitz damals gegründeten, später jedoch wieder eingegangenen Unternehmen Kahnt, Schmidt & Bischoff (gegründet 1863), Julius Schmidt & Co. und Schrott & Kahnt (gegründet 1869) um die Gründungen solcher ehemals bei Hölling & Spangenberg beschäftigt gewesener Instrumentenmacher. Im Jahre 1868 konnten Hölling & Spangenberg das 10 000. Instrument seit Gründung des Unternehmens fertigstellen; sie hatten also durchschnittlich eine Jahresproduktion von 400 Instrumenten aufzuweisen.

Auch im Kinderwagenbau waren vielversprechende Fortschritte zu verzeichnen. Aber von Großbetrieben mit Maschinenverwendung können wir in dieser Periode noch nicht sprechen. Die Absatzmöglichkeiten waren gering. Der Kinderwagen galt damals noch als ein Luxusartikel und wurde erst allmählich als praktischer Gebrauchsgegenstand anerkannt. Vielfach mußten die Wagen, damit sie überhaupt erst bekannt wurden, den Händlern in Kommission gegeben werden, waren also Kapital, das manchmal auf Jahre hinaus festlag. Dadurch war die Entwicklung sehr stark gehindert.

[10]) Schon Leuchs (a. a. O., Bd. 1, S. 842) schreibt in seinem Lexikon: „Bei der Verfertigung der feinen musikalischen Instrumente hängt das Meiste von dem Fleiß, von der Geschicklichkeit und Kunst des Arbeiters ab, und daher erhalten einzelne Personen und einzelne Orte zu Zeiten einen besonderen Ruf darin."

[11]) Oben (S. 60) wurde unter den Instrumentenmachern, die ihre Kenntnisse bei Hölling & Spangenberg erworben hatten, schon Blüthner erwähnt. An dieser Stelle sei noch auf Franz Pätzold hingewiesen, der ebenfalls die Kunst des Instrumentenmachens bei Hölling & Spangenberg erlernt hatte, in die Fabrik Wilhelm Spaethes in Gera eintrat und diesen in den sechziger Jahren auf die Herstellung von Drehorgeln aufmerksam machte und damit den Weltruf dieser Firma mit begründete (vgl. Haenger: Die Musikinstrumentenindustrie, Tübingen 1919, S. 16).

Naether war Ende der fünfziger Jahre zur Herstellung fertiger Kinderwagen übergegangen. Im Jahre 1860 gelang es ihm, einen Vertrag mit der Korrektionsanstalt abzuschließen, nach dem ihm diese Arbeitskräfte und größere Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Neben den „Corrigenden" wurden auch zahlreiche Heimarbeiter in der Umgegend von Zeitz mit der Herstellung der Wagenkörbe beschäftigt[12]), die aus Weiden hergestellt wurden; der heute vielfach gebaute Kastenwagen kam erst viel später auf. Die Weidenruten fanden sich in ausreichenden Mengen an den Elsterufern.

Zeitweise beschäftigte Naether damals 100 Mann. Da sich der Absatz infolge der Reisen Naethers, die vor allem der Ueberwindung der bestehenden Vorurteile gegen den Kinderwagen dienten, stetig steigerte, mußte Naether schließlich an den Bau eines größeren Lagergebäudes denken. Zu diesem Zwecke erwarb er Ende der sechziger Jahre ein günstig gelegenes Grundstück an der Bahn.

Auch Degelow war rüstig fortgeschritten; er beschäftigte Ende der sechziger Jahre ca. 50 Arbeiter.

In diese Zeit fällt auch die Gründung eines neuen Unternehmens, das sich später zu einer der führenden Fabriken der deutschen Kinderwagenindustrie entwickelte. Der Stellmachermeister Sträßner und der Schmied Wünsch begannen im Jahre 1866 mit 10 Personen in ihrem in der Kalkstraße gelegenen Grundstück mit der Herstellung von Kinderwagen.

1862 wurde der Grundstein gelegt zu der Kinderwagenfabrik von Eduard Pfeiffer. Bis zum Anfang der siebziger Jahre stellte Pfeiffer in der Hauptsache Kutschwagen her, baute aber nebenbei auch schon Untergestelle für Kinderwagen.

Um das Bild des damaligen gewerblichen Zustandes zu vervollständigen, seien noch einige Gewerbezweige erwähnt, die damals eine gewisse Bedeutung hatten und einer großen Anzahl Arbeiter Verdienst gaben, die jedoch nicht so bedeutungsvoll waren, daß sie die Gestaltung der späteren Entwicklung des Zeitzer Wirtschaftslebens wesentlich beeinflußten. So muß man hier die Zigarrenfabriken erwähnen. Die älteste wurde von dem Kaufmann Prätorius im Jahre 1858 gegründet, der aus Berlin nach Zeitz zog, da ihm hier billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. 1865 ging die Fabrik in den Besitz von Küchler & Hoffmann über. Im Jahre 1858 begannen Köhler & Co. mit der Zigarrenfabrikation. 1861 bestanden schon 5 Fabriken dieser Art in Zeitz, die ca. 140 Menschen, meist Heimarbeiter, beschäftigten; ihre Zahl stieg bis zum Jahre 1875 auf 8 Fabriken mit 385 Arbeitern. Zum großen Teil wurden Frauen beschäftigt, da sie für bestimmte Arbeitsprozesse, z. B. das Abrippen, größere Geschicklichkeit besaßen als die Männer, denen hauptsächlich die Tätigkeit als Zigarrenmacher, Sortierer, Packer usw. oblag.

Auch die Handschuh-Fabrikation und die Kleider- und Wäschefabrikation müssen hier erwähnt werden. In diesen beiden Gewerbezweigen waren 1875 40 Nähmaschinen im Betrieb. In den Hand-

[12]) Neubert: Die Hausindustrie in den Regierungsbezirken Erfurt und Merseburg (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. XI), Leipzig 1889.

schuhfabriken selbst wurden die Handschuhe nur zugeschnitten. Heimarbeiterinnen machten sie fertig; ihr Verdienst war äußerst gering. Nach Neubert[13]) verdienten sie im Jahre 1889 (damals waren 72 Frauen mit dem Steppen der Handschuhe beschäftigt) bei 8—10stündiger Arbeit 6 ℳ pro Woche.

Schließlich ist noch die 1852 von Koch am Badenstubentor gegründete Dampfschokoladenfabrik zu nennen, die aber nach anfänglich guten Erfolgen, welche 1857 sogar zu einer Erweiterung des Fabrikgebäudes führten, bald einging.

Zum Schluß dieses Kapitels sei noch auf die Gründung der ersten Unternehmen in zwei Industriezweigen hingewiesen, die später wichtige Glieder des vielseitigen Industriekörpers der Stadt Zeitz werden sollten, der Essig- und der Maschinenindustrie.

Im Jahre 1840 schon widmete sich Wilhelm Renatus Clingestein, der eine Kolonialwarenhandlung in Zeitz betrieb, der Herstellung von Essig. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelte sich die Essigfabrikation derartig günstig, daß Clingestein sein Kolonialwarengeschäft aufgab und im Jahre 1866 ein ca. 10 000 qm großes Gelände in der Unterstadt erwarb, wo er neben der Essigfabrik eine Spritusreinigungsanstalt und Spritfabrik errichtete, die wegen der in der nächsten Umgebung von Zeitz sehr zahlreich vorhandenen landwirtschaftlichen Brennereien erforderlich war.

Das erste Unternehmen der Zeitzer Maschinenindustrie, die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Lange & Schaede, wurde im Jahre 1855 gegründet. Bedenkt man, welche Nachfrage in dieser Zeit nach Maschinen aller Art und Dampfkesseln mit der sich stetig steigernden Maschinenverwendung in den Spinnereien, Färbereien, Appreturanstalten, Ziegeleien, im Bergbau und nicht zuletzt auch in den landwirtschaftlichen Betrieben einsetzte, und weiter, mit welchen Schwierigkeiten größere Reparaturen verknüpft waren, die eine Versendung der zu reparierenden Maschinen in eine auswärtige Maschinenfabrik notwendig machten, und berücksichtigt man dabei, daß bis zum Jahre 1870 Zeitz nur erst durch eine einzige Bahnlinie mit der Außenwelt verbunden war, so gelangt man zu der Erkenntnis, daß die Gründung einer Maschinenfabrik in Zeitz eine Notwendigkeit war. Die schnelle Entwicklung der Firma Lange & Schaede bestätigte dies. Die erste Anlage auf dem Bauplatz hinter der Stephansschule mußte 1857 schon erheblich erweitert werden. Im Jahre 1861 waren bereits 75 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt und zwei Dampfmaschinen im Betrieb. Bald machte sich eine erneute Betriebserweiterung notwendig, sodaß 1867 die Fabrik in die neugebaute große Anlage auf dem linken Elsterufer in der Nähe des Bahnhofes verlegt wurde. Sie diente damals hauptsächlich als Reparaturwerkstätte speziell für Dampfkessel, produzierte aber auch schon Dampfpumpen und Zentrifugalpumpen, die vor allem im Bergbau benötigt wurden.

---

[13]) „Der Verdienst ist nur als Zuschuß zu den Kosten des Haushalts anzusehen."

II. Abschnitt: 1870—1914. Fortschreitende Agglomeration.

1. Die großen Linien der Entwicklung seit 1870.

Hatte die Industrialisierung der Stadt Zeitz seit 1850, wie wir sahen, schon erhebliche Fortschritte gemacht, so waren es doch nur erst Anfänge. Die Entwicklung wurde noch zu stark durch die politischen Zustände gehemmt; man denke nur an die Eisenbahnpolitik Sachsens und Preußens. Auch die Gründung des Norddeutschen Bundes hatte diese Hemmungen noch nicht beseitigt. Erst durch den glücklich beendeten Krieg von 1870/71 und die Gründung des Deutschen Reiches wurden die Fesseln endgültig gesprengt. Mit dem Jahre 1870 hob auch für Zeitz eine Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs in nie geahntem Ausmaße an. Der Krieg selbst rief nur vorübergehende Störungen in der Entwicklung hervor durch die Aushebungen zum Heere, wodurch besonders die Fabriken, die auf gelernte Arbeitskräfte angewiesen waren, betroffen wurden. Ueber mangelnden Absatz jedoch war nicht zu klagen, da sämtliche Fabriken mit Aufträgen gut versorgt waren. Die Verkehrsstockungen und sonstigen Unzuträglichkeiten, die der Krieg mit sich brachte, waren nach den rasch aufeinanderfolgenden Siegen der deutschen Waffen bald behoben. Ein Zeichen dafür, wie wenig die Entwicklung der Zeitzer Gewerbe vom Kriege berührt wurde, ist die Gründung verschiedener neuer Fabriken während desselben. Auch Auswirkungen der Krise des Jahres 1873 waren in Zeitz nicht zu bemerken. Die Gründung der Fabriken hatte sich, abgesehen von einigen Eintagsfliegen, auf sicherer persönlicher und finanzieller Grundlage vollzogen. Die Gründer waren zum größten Teil ehemalige Zeitzer Handwerksmeister und Kaufleute, die eine besonnene und von Verantwortungsgefühl getragene Aufwärtsentwicklung verbürgten und die mit dem meist selbst erarbeiteten Kapital sich fern von jeder Spekulation hielten. So konnten die Vorteile der wirtschaftspolitischen Einigung infolge der Reichsgründung dem Zeitzer Wirtschaftsleben in vollem Maße zugute kommen.

Waren schon in der vergangenen Periode Anfänge von Agglomeration, vor allem in der Textilindustrie, festzustellen, so machte nach 1870 die Entwicklung der Stadt Zeitz zum Agglomerationszentrum arbeits- und materialorientierter Industrien gewaltige Fortschritte, sodaß schließlich neue Industriezweige entstanden, Hilfsgewerbe, die spezialisierte Arbeitsprozesse für eine gesamte agglomerierte Industrie übernahmen und für diese mit Spezialmaschinen arbeiteten, deren rationelle Ausnutzung den einzelnen Industrieunternehmen nicht möglich war. So entstanden Maschinenbauanstalten, die, ohne Zeitverlust und ohne Transportkosten zu verursachen, entstandene Maschinenschäden beseitigten, Bestandteilefabriken für Kinderwagen- und Pianoforteindustrie usw.

Das Aufblühen der Großindustrie stellte an Bank- und Kreditwesen große Anforderungen, die in Zeitz selbst zur Gründung von Bankhäusern führten. Das seit 1829 bestehende Bankgeschäft von F. A. Zürn hatte für die Entwicklung des Zeitzer Wirtschaftslebens geringe Bedeutung, da es sich in der Hauptsache mit Finanzgeschäften außerhalb der Stadt Zeitz befaßte. Im Jahre 1882 ging die Firma ein. Dagegen trugen die seit 1870 gegründeten Zeitzer Banken F. M. Müller (gegr. 1870), Kühne & Ernesti (gegr. 1874), A. Th. Faerber (gegr. 1889) in hohem Maße zu dem industriellen Aufschwung der Stadt Zeitz bei. Zu diesen ältesten Zeitzer Bankhäusern kam nach der Jahrhundertwende noch ein viertes Privatbankhaus, die Firma Rud. Tillmanns. Im Jahre 1900 ging die Spar- und Darlehnskasse der vereinigten Innungen zu Zeitz in die Gewerbebank e. G. m. b. H. über. 1911 wurde als erste Filiale einer auswärtigen Großbank die Zweigstelle der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt errichtet. Im gleichen Jahre eröffnete die Mitteldeutsche Privatbank, die 1920 in die Commerz- und Privatbank aufging, eine Filiale in der Stadt. Die Darmstädter- und Nationalbank ließ sich in Zeitz erst nach dem Weltkrieg nieder.

Eine der wichtigsten Grundlagen der industriellen Entwicklung bildete die den größten Teil der Einwohnerschaft ausmachende Lohnarbeiterschaft, die sich zum Teil aus Handwerkern, die ihre Selbständigkeit verloren, zum Teil aus Handwerksgesellen, die diese überhaupt nie erlangt hatten, zusammensetzte und später durch Zuzug aus benachbarten Ortschaften, wie Aue, Theißen, Rasberg usw. verstärkt wurde. Ihre starke durch die Industrialisierung hervorgerufene Vermehrung spiegelt sich wieder in den Einwohnerzahlen, die vom Beginn bis zum Ende dieses Zeitabschnittes mehr als die doppelte Höhe erreichten.

1852	zählte	Zeitz[1])	12 346	Einwohner		
1871	„	„	15 416	„	= + 3 070	
1900	„	„	27 391	„	= +11 975	17 556
1910	„	„	32 972	„	= + 5 581	

Absolute Zahlenangaben über den Anteil der Lohnarbeiterschaft an der Gesamtzahl der erwerbstätigen Bevölkerung lassen sich nicht machen, doch geben für das Jahr 1908 die Zahlenangaben der Sozialversicherungsstatistik ein ziemlich genaues Bild. Am 1. Januar 1908 waren in den Zeitzer Zwangskrankenkassen versichert 10 240 Mitglieder (1899: 6797), davon entfielen auf die drei Ortskrankenkassen 8792, auf vier Betriebskrankenkassen 1256 und auf zwei Innungskrankenkassen 183 (nur!) Mitglieder.

Der neue, frische Zug machte sich auch schon im äußeren Stadtbilde bemerkbar. Der Umfang des Stadtgebietes erstreckte sich bis dahin im wesentlichen auf die durch die noch vorhandenen Stadttore gekennzeichneten Grenzen: im Osten am Wendischen Berg das Wendische Tor und das Kalktor in der Kalkstraße, im Norden die Elster, im Westen das Stephanstor, im Süden das Steintor am Brühl. Außerhalb dieser Grenzen waren damals

[1]) Vgl. die Zahlenangaben nach den Volkszählungen im Anhang.

nur wenige Gebäude vorhanden, die Zuckerfabrik und die Maschinenfabrik Lange & Schaede an der Elster, 3 Ziegeleien: 1. Ad. Clemens am Steinsgraben, 2. Fleischer & Schumann in der Lindenstraße, 3. Hermann Müller am Wendischen Berg.

An neuen Straßen waren bisher im Jahre 1865 die Weißenfelser- und Gartenstraße und 1867 die Neue Straße gebaut worden. Im Laufe der siebziger Jahre nun wurde die mittelalterliche Gewandung der kleinen Provinzialstadt abgestreift und der durch die Stadtmauern gegebene Rahmen gesprengt. In die bis an die Stadtmauer heranreichenden Felder wurden neue Straßenzüge hineingelegt, Fabrikgebäude und vor allem Wohnhäuser gebaut, um der damals infolge der zunehmenden Bevölkerungsverdichtung immer kritischer werdenden Wohnungsnot[2]) abzuhelfen. Im Osten der Stadt entstanden die Altenburger-, Schützen- und Lindenstraße, im Norden diesseits der Elster die Fabrikstraße und jenseits der Elster die Aue-, Bahnhof-, Leipziger-, Naumburger- und Tiergartenstraße. Mit der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer 1873 wurden schließlich die Stadttore überflüssig und daher abgerissen. Neben das althergebrachte ein- und zweistöckige Wohnhaus trat die Mietskaserne. In den neunziger Jahren endlich entstand auf dem linken Elsterufer ein besonderes Industrieviertel an dem Güterbahnhof, das im Laufe der Jahre bis in die Gemeinde Aue hineinwuchs. Zur Entwicklung der Stadt trug das Bankhaus A. Th. Faerber wesentlich bei durch Anlegung neuer Straßen und Aufteilung von Gelände, durch Finanzierung und Selbstausführung von Häusern. Durch Faerber wurden u. a. die Kaiser Wilhelm-, Ronneburger-, Sophien-, Humboldt-, Arnold-, Richter- und Zeppelinstraße sowie die Bornpromenade aufgeschlossen.

Der mit der fortschreitenden Industrialisierung steigende Wohlstand ist ersichtlich aus den Erweiterungsbauten der 1859 auf dem „Dürren Anger" erbauten Gasanstalt in den Jahren 1895—97, der Gründung des Elektrizitätswerkes 1903/04, der Einrichtung von Sparkassen, neuen Schulen usw. Auch die ständig wachsende Höhe der Einlagen der Sparkassenbücher und die Tabellen der Steuerveranlagung, die unten aufgeführt werden, die aber nur eine Zeit von 10 bezw. 12 Jahren — von 1895—1905 bezw. 1907 — umfassen, schildern besser als Worte den mit der fortschreitenden Industrialisierung steigenden Wohlstand.

Sparkassenbücher nach der Höhe der Einlagen:

Es waren vorhanden				1895	1900	1907
bis		60	Mark Einlage	10 890	12 651	12 993
über	60—	600	„ „	10 864	13 025	13 893
„	600—	3 000	„ „	4 504	5 068	6 513
„	2 000—	10 000	„ „	701	811	1 278
„		10 000	„ „	60	82	—

[2]) Nach Zergiebel (a. a. O., Bd. 3, S. 96) konnten schon 1858 „36 Familien kein Logis erhalten".

Die Zahl der Censiten der Ergänzungssteuer nach Vermögensgruppen:

Mit Vermögen von	1895	1897	1899	1902	1905
6 000— 20 000 Mark	486	498	471	522	543
20 000— 32 000 „	138	143	162	194	224
32 000— 52 000 „	155	151	155	161	168
52 000— 100 000 „	132	136	194	141	144
100 000— 200 000 „	61	64	82	75	69
200 000— 500 000 „	29	28	27	32	33
500 000—1 000 000 „	6	8	8	10	10
1 000 000—2 000 000 „	5	3	2	2	1
über 2 000 000 „	—	1	2	4	4
Vermögen überhaupt	1012	1032	1043	1141	1196

2. Weiterer Ausbau des Verkehrsnetzes.

Möglich wurde der Industrieaufbau der Stadt Zeitz seit 1870 erst, als diese aus ihrer trotz der bestehenden Bahnlinie Weißenfels—Zeitz—Gera immer noch isolierten Lage endlich im Anfang der siebziger Jahre befreit wurde. Schon die Fortführung der Zeitz—Geraer Bahn bis nach Eichicht im Jahre 1871 belebte den Durchgangsverkehr etwas. Noch fehlte aber die für Zeitz so notwendige Verbindung mit Leipzig. Erst 1873 kam diese Bahnlinie endlich zustande. Seit 1845 schon war die Linie projektiert, immer wieder aber scheiterte ihr Bau an den hin- und hergehenden Kompensationswünschen Sachsens und Preußens[1]). Im Jahre 1870 veröffentlichten das Pegau-Groitzscher Wochenblatt und die Zeitzer Zeitung einen Artikel „25jähriges Jubiläum des Gera—Zeitz—Pegauer—Leipziger Eisenbahnprojektes", der in seiner resignierten Art einen Ueberblick über die Vorgeschichte dieser Bahnlinie gab, die ein geradezu klassisches Beispiel für die Kurzsichtigkeit der noch in merkantilistischen Ideen verfangenen deutschen Einzelstaaten ist. Bereits am 9. März 1845 wurden die in Gera, Zeitz, Pegau und Leipzig zur Aktienzeichnung ausgelegten Bogen binnen weniger Stunden gezeichnet und an demselben Tage die Interimsaktien wegen sicherer Rentabilität zu 5—12 Taler % über Pari in Kurs gesetzt. Das Kapital zum Bau war damit vorhanden. Die Genehmigungserteilung blieb aber aus, da Preußen die Linie über Gaschwitz, Sachsen über Kieritzsch geführt wissen wollte. Zehn Jahre später — die Mitglieder des ersten Komitees waren inzwischen gestorben — nahm sich der Gewerkverein Pegau der Sache an. Das Kapital wurde zum zweiten Mal beschafft, und nach mehrjährigen Verhandlungen wurde endlich 1865 der Bauvertrag rechtsgültig abgeschlossen. Man hatte die Londoner Firma Hinde & Gladstone

[1]) Vgl. Schüler: a. a. O., S. 161 ff.

für das Projekt gewonnen, die sich verpflichtete, die nicht vom Publikum gezeichneten Aktien selbst abzunehmen und die nötigen Baumittel nach staatlicher Genehmigung des Baues zu beschaffen. Ein neuer Antrag wurde an die beiden Staatsregierungen eingereicht und damit begründet, daß man jetzt mit der Eisenbahn nur über Weißenfels und Corbetha ($9^1/_2$ Meilen Weg) nach Leipzig gelangen könne, wobei man obendrein die hohen Tarifpreise der Thüringischen Eisenbahngesellschaft bezahlen müßte, außerdem der Verkehr unregelmäßig und die Betriebseinrichtungen schlecht wären. Für die Strecke über Corbetha nach Leipzig betrüge der Güterfrachtsatz 5 S.-Gr. pro Zentner, die Personenfahrzeit $3^1/_2$ bis 4 Stunden; demgegenüber würden auf der Zeitz—Leipziger Strecke (die nur 5 Meilen betrüge) die Tarifkosten auf die Hälfte herabgesetzt werden können und die Fahrzeit würde nur eine Stunde betragen. Jetzt stimmten die Regierungen zu, die sächsische auf Grund eines Beschlusses des sächsischen Landtages. Alles schien in bester Ordnung. Da geriet die Firma Hinde & Gladstone mitten während der Verhandlungen in Konkurs. Aber trotzdem wurde das Kapital zum dritten Male gesichert. Da unterbrach der Krieg Preußen-Oesterreich 1866 erneut die ganze Angelegenheit. Nach Kriegsende schien die Sache endlich wieder in Fluß zu kommen, da die Linie nach dem Friedensschluß aus strategischen Gründen für notwendig erachtet wurde. Die Thüringische Eisenbahngesellschaft wurde jetzt mit der Ausführung des Baues der „Friedensbahn" im Jahre 1868 betraut. Das Kapital wurde zum vierten Male gesichert. Aber Sachsen gab seine Zustimmung nicht. Selbst die Anträge der sächsischen Stadt Pegau — den sächsischen Ortschaften sollte ja die Bahn in erster Linie zugutekommen — nützten nichts. Erst das energische Eintreten des städtischen Vereins zu Leipzig seit 1869 beim Reichstag des Norddeutschen Bundes und eine Eingabe an die Ständeversammlung des Königreichs Sachsen hatten zur Folge, daß nach einem lebhaften Notenwechsel zwischen Berlin und Dresden Sachsen 1870 seine alten Konzessionsbedingungen fallen ließ und die Bahnlinie über Gaschwitz genehmigte. Im Jahre 1873 endlich wurde das 28 Jahre alte Projekt durch den Bau verwirklicht.

Die Eröffnung der Bahn kam insbesondere der Textilindustrie, dem Kinderwagen- und Pianofortebau der Stadt Zeitz zugute, für die die geradlinige Verbindung mit der Messe- und Musikstadt Leipzig als Mittelpunkt weit über den Rahmen der deutschen Volkswirtschaft hinausgehender Beziehungen eine unbedingte Notwendigkeit war.

Ein Jahr vor Eröffnung der Zeitz—Leipziger Bahn wurde die seit 1865 von einem Zeitzer Komitee projektierte Zeitz—Altenburger Bahn eröffnet (1872). Dieser Schienenweg war insofern für die Zeitzer Wirtschaft wichtig, als er durch das Meuselwitzer Kohlenrevier führte und darüber hinaus eine Verbindung schuf mit der hochentwickelten Altenburger Landwirtschaft und den Webereidistrikten Crimmitschau und Meerane[2]) durch Anschluß an die zwischen Altenburg und Crimmitschau schon seit 1844 bestehende Bahnlinie.

[2]) Bisher konnten diese von Zeitz aus nur auf dem Umweg über Gera—Gößnitz (seit 1865) erreicht werden.

Als letzte Bahnlinie wurde schließlich die Zeitz-Camburger Strecke im Jahre 1897 eröffnet, die für die Zuckerfabrik als Transportweg für die Rüben aus dem Camburger- und Schkölener Gebiet und für die Braunkohlengruben bei Waldau, Groitzschen und Naethern besonders wichtig war. Außerdem entlastete sie den immerhin umständlichen Güterverkehr nach Thüringen über Weißenfels zu Gunsten des bequemeren über Großheringen[3]).

Der sich stetig steigernde Verkehr, dessen sich Zeitz, nachdem es ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt geworden war, erfreute und von dessen Umfang uns die statistischen Angaben im Anhang ein Bild geben, machte einen Bahnhofsumbau, vor allem eine Erweiterung des Güterbahnhofs, notwendig, der in den Jahren 1910—1913 durchgeführt wurde.

Mit der Verstaatlichung der Eisenbahn trat Zeitz zum preußischen Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt.

Die Linie Zeitz—Altenburg[4]) jedoch wurde von der sächsischen Staatsbahn betrieben.

Erwähnt sei an dieser Stelle noch das um die Jahrhundertwende auftauchende Projekt einer elektrischen Außenbahn Zeitz—Theißen—Teuchern, mit dem die Gebrüder Körting an die Stadtverwaltung herantraten. Die Stadt sollte die Baukosten übernehmen, und die Gebr. Körting wollten die Bahn dann pachten und betreiben. Das Projekt kam jedoch nicht zur Ausführung.

Bei der Schilderung der geologischen Verhältnisse ist schon auf die gewaltigen Steigungen der von der Unterstadt zur Oberstadt führenden Straßen hingewiesen worden. Die Oberstadt hatte sich mehr und mehr zum Mittelpunkt des gewerblichen Lebens entwickelt. Eigentümlicherweise siedelten sich auch nach 1870 eine große Anzahl der neu entstehenden Fabriken in der Oberstadt an, obgleich auf dem Wege von der Bahn zur Fabrik die Steigungen von Fuhrwerken ohne Vorspann nicht überwunden werden konnten. Standortsmäßig am günstigsten für die Gewerbebetriebe wäre das verhältnismäßig flache Gelände an der Bahn (Weißenfelser-, Naumburger Straße usw.) gewesen. Dieses befand sich zum überwiegenden Teile im Besitz des Domänenfiskus, konnte aber zunächst zur Anlage von Industriebauten nicht in Frage kommen, da der Fiskus keine Neigung zum Verkauf zeigte[5]). Damit ist zum Teil wohl die Niederlassung von Industrieunternehmen in der Oberstadt zu begründen. Außerdem sind die Gründe aber auch darin zu suchen, daß die Unternehmer vielfach pietätvoll an dem Standort ihres ehemaligen handwerklichen Betriebes festhielten und lieber durch Zukauf benachbarter Grundstücke Gelände für den Fabrikbau erwarben, als daß sie von dem alten vertrauten Platze fortwanderten. Je größer die

[3]) Vgl. Handelskammerbericht Halle 1888, S. XVI.

[4]) Der Betrieb auf dieser Strecke wurde von der Kgl. Sächsischen Staatsbahn auf Rechnung der besitzenden A.-G. geführt. Erst 1896 übernahm der sächsische Staat das Unternehmen für ca. 13 000 000 Mark.

[5]) Erst in den neunziger Jahren entschloß sich die Domänenverwaltung, einige schmale Geländestreifen als Baugelände frei zu geben. Seitdem bildete sich hier ein besonderes Industrieviertel mit bedeutenden Fabriken.

Produktion der in der Oberstadt gelegenen Fabriken wurde, um so lästiger mußten die Transportschwierigkeiten empfunden werden. Als daher der Bahnmeister Tretrop im Jahre 1877 mit dem Projekt einer Drahtseilbahn am Wendischen Berge an die Stadtverordnetenversammlung herantrat, fand er offene Ohren. In der Chronik der Stadt Zeitz vom Jahre 1877 heißt es über den mit Tretrop von der Stadt geschlossenen Vertrag und die Anlage der Bahn: „Nach dem mit dem pp. Tretrop geschlossenen Vertrage wird die in einer Kurve gehende Seilbahn an der östlichen Seite des Wendischen Berges und das Maschinenhaus auf der Höhe in den Berg hineingelegt. Dem pp. Tretrop wird gegen Zahlung einer Entschädigung ein Stück Bergabhang überlassen und er erhält das zur Speisung der Dampfmaschine nötige Wasser aus der städtischen Wasserleitung gratis, auch ist ihm die Zusicherung gemacht, daß er in den nächsten 25 Jahren keine Konkurrenz zu befürchten haben soll. Der Abbruch des Thorhauses und der Thorpfeiler geschieht auf seine Kosten und muß die Bahn bis Ende September ds. Js. fertiggestellt werden. Eine von ihm zu hinterlegende Kaution von 3000 ℳ wird ihm bei Eröffnung der Seilbahn zurückgezahlt". Der Vertrag war demnach für die Stadt äußerst günstig. Schon früher, als vorgesehen war, am 28. Juli 1877, war die Bahn soweit fertiggestellt, daß an diesem Tage die erste Probefahrt stattfinden konnte, und Ende September waren bereits 3600 Fahrten, darunter 1000 mit bespannten Wagen, gemacht worden. Den Verkehr vermitteln noch heute zwei große auf Schienen laufende flache Wagen, die durch Drahtseil miteinander verbunden sind, und auf welche die Pferdegespanne von einer flachen Anfahrstelle aus hinauffahren. Die Wagen kreuzen sich in der Mitte der über 300 m langen Bahnstrecke. Ein Bild von der Steigung, die von der dazu nicht einmal geradlinig, sondern in einer Kurve auf den Berg führenden Bahn überwunden werden muß, gibt folgende dem Bauplan im Ratsarchiv entnommene Aufstellung:

46 m	Steigung	1 : 7,5
85 m	„	1 : 10,5
95 m	„	1 : 11,5
75,6 m	„	1 : 32,5

Eine große Erleichterung für den von Jahr zu Jahr sich steigernden Verkehr von und zur Bahn schufen auch die neuen Brückenbauten. Die einzige Elsterbrücke, über die Fuhrwerke fahren konnten, die Auebrücke, genügte den ständig wachsenden Anforderungen nicht mehr. Die angebaute hölzerne Flutbrücke wurde immer gebrechlicher, sodaß man wohl oder übel zum Neubau einer Brücke schreiten mußte. Da man aber vor dem Abbruch dieser alten Brücke eine Interimsbrücke bauen mußte, entschloß man sich, eine für immer bleibende zweite Brücke aus Eisen an der Gasanstalt[6]) herzustellen, die 1881 dem Verkehr übergeben werden konnte; 1885 begann man dann mit dem Abbruch der alten Auebrücke, und nach 23 Monaten Bauzeit wurde 1886 die neue Auebrücke[7]) fertiggestellt.

[6]) Gegründet 1859 in der Badstubenvorstadt auf dem „Dürren Anger".

[7]) Erbauer dieser Brücke war der Geheime Oberbaurat Baensch, ein Kind der Stadt Zeitz, bekannt als Erbauer des Nord-Ostseekanals.

Zu diesen beiden Hauptbrücken, die dem Verkehr zwischen Bahnhof und Stadt dienten, kam neben einer Fußgängerbrücke vom Bahnhof zur Wasservorstadt, die von einer im Jahre 1878 sich konstituierenden A.-G. gebaut wurde, schließlich 1897 noch eine dritte große Brücke bei der Zuckerfabrik.

3. Die weitere Entwicklung der wichtigsten Zweige des Zeitzer Wirtschaftslebens.

a) Braunkohlenbergbau und Zuckerindustrie.

In hohem Maße beeinflußten im Laufe ihrer Entwicklung nach 1870 Braunkohlen- und Zuckerindustrie die wirtschaftliche Psyche der Stadt Zeitz, nicht nur dadurch, daß ihre Betriebe unmittelbar vor den Toren der Stadt an Ausdehnung gewannen, sondern vor allem dadurch, daß sie für die Entwicklung der in den folgenden Abschnitten noch darzustellenden anderen Zeitzer Industriezweige von größter Bedeutung, vielfach sogar für deren Gründung bestimmend waren.

Zwei große Gesichtspunkte waren es, unter denen sich die Entwicklung in der Braunkohlenindustrie seit 1870 vollzog:

1. Rückgang der chemischen und Vordringen der mechanischen Aufbereitung der Kohle, und
2. starke Konzentration der einzelnen Unternehmen zu wenigen größeren Kapitalgesellschaften.

Die Mineralölfabrikation, die schon seit den sechziger Jahren auf dem Weltmarkte in ständigem Kampfe mit dem amerikanischen Petroleum stand und bisher alle Angriffe abschlagen konnte, geriet nach 1872 durch einen neuen Ansturm der amerikanischen Konkurrenz so sehr in Bedrängnis, daß sie fast zum Erliegen kam. Nur durch die Erkenntnis der Verwertbarkeit des sonst als Abfall wertlosen Schwelkoks als Hausbrandprodukt für Dauerbrandöfen (Grudekoks) erhielt sie sich aufrecht, da durch dieses neue Geschäft [illegible] der Schwelereikosten gedeckt wurden. Als schließlich die Preise für Solaröl wieder stiegen, erholte sich die Mineralölfabrikation und die Paraffinfabrikation nahm einen neuen Aufschwung, bis in den achtziger Jahren mit dem Auftreten des russischen Petroleums erneut der Kampf entbrannte, der jedoch ungleich schwieriger und aussichtsloser war, da die bisher immer ausgenutzte Rückzugsmöglichkeit auf das Paraffin dadurch illusorisch wurde, daß die ausländische Paraffinindustrie (Amerika, Schottland) mit einem gleichwertigen und billigeren Produkte auf dem Markte erschien. Mehr und mehr wurde die deutsche Mineralölindustrie vom Weltmarkte, den sie einst beherrschte, verdrängt. Seit 1885 blieb ihr Absatz auf Deutschland beschränkt. Erst Ende der neunziger Jahre besserte sich ihre Lage allmählich wieder, da die Produkte durch neue Schwelverfahren verbessert und verbilligt wurden und da sich neue Verwendungsmöglichkeiten des Paraffins herausstellten (Paraffinöl zum Betrieb von Dieselmotoren; Paraffin, mit

Wachs und Stearin vermischt, als elektrisches Isoliermaterial, zur Zündholzfabrikation usw.).

Der rapide Rückgang der Mineralölindustrie in den achtziger Jahren hatte zur Folge, daß man auch im Zeitzer Revier, das neben dem Weißenfelser wegen des hohen Bitumengehaltes[1]) seiner Kohle noch die günstigsten Bedingungen zur Mineralölfabrikation bot, der Kohle als Feuerungsmaterial erhöhte Beachtung schenkte. Da seit Riebecks fabrikmäßigen Brikettierungsversuchen in den siebziger Jahren der Versand der Kohle in Brikettform auf weitere Entfernungen möglich geworden war[2]) und da durch die Brikettierung die infolge ihres geringen Heizwertes und großen Wassergehaltes an und für sich als Feuerkohle geringwertige Braunkohle derartig verbessert wurde, daß sie die Konkurrenz der bisher das Feld beherrschenden böhmischen Kohle[3]) aufnehmen konnte, ging man nunmehr, gedrängt durch die Verhältnisse, auch im Zeitzer Revier an die Brikettherstellung heran. Ein hinreichender Absatz war allein schon gewährleistet durch die sich in Zeitz mehr und mehr entwickelnden Großbetriebe (Zuckerfabrik, chemische Industrie, Maschinenfabriken, Genußmittelindustrie), durch die insbesondere in Reuden bei Zeitz entstehenden Großziegeleien und schließlich durch den Bedarf der Bevölkerung an einem sauberen und billigen Heizmittel. Dazu kam noch die Erweiterung des Absatzradius durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes über Gera hinaus nach Thüringen und über Pegau nach Leipzig. Anfang der neunziger Jahre gehen mitteldeutsche Braunkohlenbriketts nach Hessen-Nassau, selbst, allerdings in geringeren Mengen, nach Norddeutschland und den Seehäfen. Das Absatzgebiet des Zeitz-Weißenfelser und des Altenburger Reviers für Förderkohle, Knorpelkohle und Naßpreßsteine war dagegen begrenzt. Es erstreckte sich ungefähr im Norden bis an die Bahnlinie Leipzig—Gera—Eichicht und wurde westlich durch die Linie Eichenberg—Bebra—Eisenach und östlich durch die Bahn Halle—Leipzig begrenzt[4]).

Je mehr die mechanische Aufbereitung der Kohle in den Vordergrund rückte, um so stärker machte sich das Bestreben zur Konzentration der Betriebe bemerkbar. Denn die Konkurrenz der böhmischen Kohle, die infolge des bis etwa 1900 betriebenen extensiven Kammerbruchbaus billiger war als die mitteldeutsche Braunkohle und dazu in der Eisenbahntarifpolitik vielfach begünstigt wurde, konnte man nur dadurch abwehren, daß man zur Massenfabrikation von Briketts überging und die Produktion verbilligte. Dazu waren aber nur die auf breiter Kapitalbasis aufgebauten Unternehmen in der Lage.

---

[1]) Der Teergehalt der Schwelkohlen im Norden des Reviers war aber in wachsender Abnahme begriffen. Im Handelskammerbericht Halle 1885, S. 26 heißt es: „Während vor 10 Jahren durchschnittlich 6 kg, vor 5 Jahren durchschnittlich 5,11 kg Teer aus dem Hektoliter Kohle gewonnen wurde, beträgt die durchschnittliche Ausbeute jetzt nur noch 4,66 kg".

[2]) Briketts wurden 1874 in Halle, Leipzig und Berlin abgesetzt. Rißmann: Der Mittellandkanal und die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie, Diss. Halle 1925, S. 26.

[3]) Die böhmische Braunkohle hat einen größeren Heizwert (3—5000 WE gegenüber 2500 WE, welche die mitteldeutsche Braunkohle aufzuweisen hat). Rißmann: a. a. O., S. 52.

[4]) Handelskammerbericht Halle 1891, S. 38; Rißmann: a. a. O., S. 27.

Auch in der Entwicklung der die Stadt Zeitz unmittelbar berührenden Braunkohlenunternehmen können wir daher in den kritischen achtziger Jahren eine starke Konzentrationsbewegung feststellen, die allerdings für die Stadt selbst einen gewissen Nachteil brachte. Zeitz verlor seine Bedeutung als Verwaltungssitz größerer Braunkohlenwerke, da nunmehr diese Werke zum überwiegenden Teil in den Einflußbereich der großen halleschen Kapitalgesellschaften und des halleschen Bankgewerbes gerieten.

Im Jahre 1873 erhielt der Zeitzer Bergbau einen bedeutenden Zuwachs durch die Gründung der Waldauer Braunkohlenindustrie-Aktiengesellschaft, deren Verwaltungssitz sich anfangs in Zeitz befand. Die mit einem Anlagekapital von 1 200 000 ℳ gegründete Gesellschaft beutete die westlich von Zeitz bei Waldau und Osterfeld gelegenen Kohlenfelder auf Pyropissit aus und verarbeitete jährlich ca. 700 000 Zentner Schwelkohle in ihren Schwelereien in Waldau und Stolzenhain. Obwohl der Schwerpunkt der Fabrik stets auf der Fabrikation vorzüglicher Paraffine und seit 1881 auf der Fabrikation von Kerzen beruhte, verarbeitete sie auch Feuerkohle zu Preßsteinen. 1890 legte die Gesellschaft in nächster Nähe von Zeitz eine Grube bei Groitzschen an, deren Kohle durch Luftbahn zu der an der Naumburger Chaussee befindlichen Preßsteinfabrik befördert wurde.

Die Konzentrationsbewegung im Zeitzer Bergrevier läßt sich am besten bei der Entwicklung der Zeitzer Braunkohlengesellschaft Roßner, Schneider & Co. verfolgen. Diese vereinigte ihre Gruben 340, 386 und 431 bei Aue und schuf dadurch einen Betrieb von bedeutender Produktionsfähigkeit[5]). Außerdem dehnte sie ihren Besitz weiter durch Erwerb der Gruben 257 bei Oberschwöditz (später Karl Oscar), 346 bei Aue, 349 und Alexandrine bei Theißen, 451 bei Reußen und Bismarck II bei Unterwerschen aus.

Im Jahre 1884 ging das gesamte Geschäftseigentum der Gesellschaft (außer der obengenannten Teerschwelerei, Mineralölfabrik und Dampfziegelei bei Aue) in den Besitz der in Halle im gleichen Jahre gegründeten Zeitzer Paraffin- und Solaröl-Fabrik über[6]). Im Jahre 1886 veranlaßte die schlechte Lage der Mineralölindustrie die neue Gesellschaft zum Uebergang zur mechanischen Aufbereitung der Kohle. Sie erweiterte ihren Grubenbesitz erheblich durch Erwerb der von Richard Herrmann angelegten Grube „Neue Sorge" bei Naethern. Diese hatte Herrmann zu seiner Teerschwelerei in Grana hinzuerworben, um ihre Kohle zu Naßpreßsteinen zu verarbeiten, und hatte zu diesem Zweck auf einem zwischen Zuckerfabrik und Naumburger Chaussee gelegenen Grundstück eine Naßpreßanlage, zu der später noch eine Brikettfabrik trat, geschaffen, die durch eine Drahtseilbahn, die erste im Zeitzer Revier, mit der Grube verbunden war. „Neue Sorge" wurde das bedeutendste Werk der Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik. Grube Alexandrine wurde aus betriebstechnischen Gründen

[5]) Roßner, Schneider & Co. verarbeiteten 1881: 1 950 000 kg Teerprodukte.

[6]) Der Erwerb erfolgte in Gemeinschaft mit der „A. G. Vereinigte Paraffin- und Solarölfabriken zu Halle", mit der sich die Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik noch im gleichen Jahre verschmolz.

stillgelegt, ebenso Bismarck II und Wilhelm wegen Verhau ihres Feldes. Die Gruben bei Aue verloren ständig an Bedeutung, da die Teergewinnung wegen Erschöpfung der Schwelkohlenlager eingeschränkt wurde. An die Stelle des Mineralölgeschäfts trat mehr und mehr das Kohlengeschäft. Ständig erweiterte die Gesellschaft ihren Betrieb durch Zukauf von Feldern (1905—1910 um 1800 Morgen), so daß schließlich die Förderung 8 762 961 hl, d. h. ca. 12 % der Gesamtproduktion des Zeitzer Reviers, betrug.

Die Konzentrationsbewegung fand schließlich ihren Abschluß, als die Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik in den Besitz der Riebeckschen Montanwerke im Jahre 1911 überging, die schon 1889 die von dem Zeitzer Stadtrat Schmidt[7]) gegründeten ausgedehnten Gruben, Schwelereianlagen und Mineralölfabriken bei Teuchern, Trebnitz, Luckenau, Theißen, Meußen, Werschen usw. in ihren Besitz gebracht hatten. Zu Riebeck kam schließlich noch die Grube Ellen G. m. b. H. in Reuden bei Zeitz im Jahre 1913.

Auch die im Osten der Stadt Zeitz gelegenen, dem Meuselwitzer Revier zuzurechnenden Braunkohlen-Industrieunternehmen wandten sich, soweit sie Mineralöle und Paraffin produzierten, mehr und mehr der mechanischen Aufbereitung der Kohle zu. Die Rehmsdorfer Mineralöl- und Paraffinfabrik A. G.[8]), die der ausländischen Konkurrenz nicht mehr gewachsen war, ging 1883 in den Besitz des Zeitzer Bankhauses Kühne & Ernesti über und wurde von diesem als Brikettfabrik seit 1888 unter der neuen Firma „Braunkohlenbergwerk Neuglück G. m. b. H. in Rumsdorf bei Rehmsdorf" weiterbetrieben. 1905 gingen sämtliche Anteile der Gesellschaft an die Rositzer Braunkohlenbergwerke A. G. in Rositz, S.-A., über.

Um einen Begriff von der Entwicklung des Bergbaus im Zeitzer Revier zu geben, sei hier nur eine Zahl genannt. Die Zahl der im Bergbau beschäftigten Personen stieg im Kreise Zeitz von 427 (1861) auf 1504 (1907), also auf das 3½fache, und im Weißenfelser Kreise von 2526 (1861) auf 4403 (1907).

Die Bedeutung der Stadt Zeitz als Versandplatz für Braunkohle geht aus den im Anhang beigefügten Zahlen des Eisenbahngüterverkehrs hervor. Seit Mitte der neunziger Jahre ist ein stetiges Ansteigen des Braunkohlenversandes zu verzeichnen. Dagegen ist der Versand von Mineralölen, abgesehen von unbedeutenden Schwankungen in einzelnen Jahren, im allgemeinen auf der gleichen Höhe geblieben. Daraus ist schon der Rückgang der Mineralölfabrikation (trotz verbesserter Produktionsmethoden keine Erhöhung der Produktion) zugunsten der Braunkohlenbrikettierung zu ersehen.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Braunkohlenförderung beruhte jedoch nicht nur darauf, daß sich die Kohle-weiterverarbeitenden Industrien im

---

[7]) Schmidt produzierte 1880/81 allein auf Werk Werschen (Schwelerei) 1 139 875 kg Teer und verarbeitete in seiner Mineralöl- und Paraffinfabrik in Trebnitz 1 349 290 kg Teer. Handelskammerbericht 1883, S. 50/51.

[8]) Sie verarbeitete 1880/81: 1 479 885 kg Teer und produzierte 1882: 5 000 000 Naßpreßsteine.

Revier entwickelten, sondern auch darin, daß die Entwicklung anderer Industriezweige durch sie wesentlich beeinflußt wurde. Dies trifft insbesondere auf die Zeitzer Zuckerfabrik als einen der großen Kohlenkonsumenten zu.

Die Technik der Gewinnung von Rohzucker war weiter fortgeschritten. Das alte Preßverfahren wurde Anfang der siebziger Jahre durch das neue Saftgewinnungsverfahren durch Auslaugung der Schnitzel, die Diffusion, ersetzt, wodurch eine höhere Entzuckerung der Rübe möglich wurde. Unter Anwendung des Strontian-Verfahrens gelang es schließlich, auch die Melasse zum guten Teil zu entzuckern, was bei dem hohen Zuckergehalt derselben (ca. 50 %) zu einem rentablen Geschäft der nach 1870 in die Reihe der Exportindustrien getretenen Zuckerindustrie wurde. Denn infolge der erhöhten Zuckerausbeute kam ihr beim Rohzuckerexport, da damals noch die alte Materialsteuer in Kraft war, eine erhöhte Rückvergütung der Steuer zugute. Unter diesen Umständen wurde auch die Entwicklung der Zeitzer Zuckerfabrik günstig beeinflußt. Von den Schwankungen, die später durch die Einführung der Fabrikat- an Stelle der Materialsteuer und durch das Fallen der Weltmarktpreise hervorgerufen wurden, teils auch in schlechten Rübenernten ihren Grund hatten, trug die Zeitzer Zuckerfabrik keinen dauernden Schaden davon, wenn auch die Höhe der Produktion in den einzelnen Jahren wiederholt davon beeinflußt wurde. Besonders auffallend ist der Rückgang der verarbeiteten Rüben in der Campagne 1885/86 (siehe Statistik im Anhang), dem Jahre der Zuckerkrise. Dieser Rückgang ist auf die allgemein in der Zuckerindustrie durchgeführte künstliche Einschränkung der Produktion zur Hebung der Preise und damit zur Ueberwindung der Krise zurückzuführen[9]), denn nach einer Notiz im Jahrbuch der Stadt Zeitz vom Jahre 1885 ist das Geschäft der Zuckerfabrik Zeitz auch im Krisenjahr befriedigend gewesen. Auch die nach 1890 bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder auftretenden Schwankungen haben die Aufwärtsentwicklung der Fabrik, von deren Stetigkeit uns die Zahlen der täglichen Rübenverarbeitung (siehe Produktionsziffern der Zuckerfabrik im Anhang) ein Bild geben, nicht gehemmt. Auf die günstige standortsmäßige Lage — Rüben- und Kohlenlager lagen ja unmittelbar vor den Fabriktoren — , die noch verbessert wurde durch die Anlage der Zeitz—Altenburger und der Zeitz—Camburger Bahn, ist es, abgesehen von der guten Leitung der Fabrik, die für die Einführung jeder wirklichen Verbesserung der Produktion sorgte, zurückzuführen, daß die Zeitzer Zuckerfabrik in die Reihe der größten deutschen Fabriken ihrer Art einrückte. Im Jahre 1903 ging die Fabrik zur Weißzuckerfabrikation[10]) über, d. h. zur Herstellung von billigem Konsumzucker (vgl. den Rückgang der

[9]) von Lippmann: Die Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie von 1850—1900, Leipzig 1900, S. 20.

[10]) Die Weißzuckerfabrikation besteht darin, daß die Reinigung, der der Rohzucker vor seiner Verwendung zu Genußzwecken unterworfen werden muß, unmittelbar im Anschluß an den Produktionsverlauf der Rohzuckerfabrik erfolgt, durch Hinzubringung von Dampf usw. Durch die Fliehkraft wird der von den Kristallen sich ablösende Syrup ausgeschleudert, sodaß nur noch der weiße Zuckerkristall zurückbleibt.

Rohzuckerversandziffern der Eisenbahngütervertehrs-Statistik im Anhang). Dabei kaufte die Fabrik vielfach fremden Rohzucker hinzu und verarbeitete diesen. Um unabhängig von der Preisgestaltung der Rüben zu werden, kaufte und pachtete die Zuckerfabrik eigene Güter, so in Zeitz, Klein-Osida, Droyßig, Groß-Gestewitz, Ramsdorf, Kriebitzsch, Teuritz und Hemmersdorf. Trotzdem reichten bei der steten Geschäftsausdehnung die von den Gesellschaftern und gepachteten Gütern gestellten Rübenkontingente nicht aus, sondern die Zuckerfabrik schloß mit Landwirten der Altenburger und Camburger Gegend Verträge zur Beibringung von sogenannten „Kaufrüben" ab.

b) Chemische Industrie

Chemische Fabriken (abgesehen von der schon oben behandelten Mineralölindustrie) haben zum Teil der Kohlenbergbau als „Materiallager", zum Teil die Landwirtschaft als „Konsumecke" nach Zeitz gezogen, teils ist der Standort der chemischen Industrie in Zeitz historisch zu begründen. Letzteres ist der Fall bei der aus einem alten handwerklichen Kleinbetrieb entstandenen Seifen- und Parfümeriefabrik C. H. Dehmig-Weidlich. Sie führt die Geschichte ihrer Firma zurück bis ins Jahre 1711, wo der Seifensiedemeister Weidlich schon die Seifensiederei in Zeitz betrieb. Größere Bedeutung erlangte die Seifensiederei erst, als es dem französischen Chemiker Chevreul (1813—1823) und dem Professor Heintz in Halle gelungen war, die Vorgänge beim chemischen Verseifungsprozeß durch den Einfluß der Alkalien zu erklären. Während Ferber[1]) 1820 noch urteilte, „Die Seifenfabrikation ist ein so einfaches Geschäft, daß sich der Gewerbefleiß nicht auszuzeichnen vermag", begann seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der wohlfeilen Herstellung der Soda und des Aetznatrons die Seifenfabrikation emporzublühen[2]); seitdem trat auch hier der Großbetrieb in Erscheinung.

Dehmig Weidlich begann mit der fabrikmäßigen Herstellung von Seife Anfang der siebziger Jahre zunächst in der Brüderstraße und siedelte sich später am Wasserberge an, wo gleichzeitig die Fabrikation von Parfümerien aufgenommen wurde. Regel[3]) bezeichnete im Jahre 1896 Dehmig-Weidlich als die bedeutendste Seifenfabrik Deutschlands, deren Produkte zum großen Teil in überseeischen Ländern abgesetzt wurden. Damals schon waren ca. 230 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt. Begünstigt wurde ihre Entwicklung durch die Nähe eines Teiles der Materiallager. Die zum

[1]) Ferber: a. a. O., S. 162.

[2]) Schadeberg: a. a. O., S. 51: „Die wissenschaftliche Kenntnis und in Folge derselben die Vermehrung der zur Verseifung geeigneten Fettstoffe, die wohlfeilere und verbreitete Herstellung und Verwendung des kohlensauren Natron, die dadurch herbeigeführte Verbesserung und Abkürzung des Siedeverfahrens, welches jetzt bei Anwendung von Natronlaugen höherer Konzentration die Verseifung auf einem Eimer Wasser im kleinen Raum in allerkürzester Zeit ausführt, — das alles hat in der Seifensiederei ein reges Leben hervorgerufen ...".

[3]) Regel: a. a. O., S. 167.

Betrieb benötigten Kohlen konnten aus dem Zeitzer Bergbau bezogen werden, die Soda zum Verseifungsprozeß aus den bei Halle, Bitterfeld und Bernburg bestehenden Sodafabriken.

Die Produktion der Fabrik gestaltete sich im Laufe der Entwicklung zu einer überaus vielseitigen. Im Jahre 1902 wurde neben der Fabrikation von Seifen aller Art, Parfümerien, Zahnpasten, Schuhcrèmes usw. die Schokoladenfabrikation und später auch die Fliegenfängerfabrikation[1]) aufgenommen.

Ein zweites größeres chemisches Unternehmen entstand 1878 in Zeitz in den Lackwerken Hugo Lenssen, die Oel-, Sprit-, Caponlacke, Polituren, Mattierungen usw. herstellen. Die Kohle einerseits und die guten Absatzmöglichkeiten in der mitteldeutschen Industrie andererseits bestimmten Lenssen, der aus Linz a. Rh. kam, sich in Zeitz niederzulassen. Die Exportinteressen der Firma führten 1914 zur Gründung einer Zweigfabrik in Altstetten bei Zürich.

In unmittelbarer Nähe der Stadt Zeitz, in Aue, ließ sich endlich ein drittes großes chemisches Unternehmen im Jahre 1878 nieder, die Firma Weber & Schröder, aus der 1881 die „Chemische Fabrik Aue bei Zeitz" hervorging. Sie stellte in ihrer Fabrik in Aue aus Haaren, Knochen, Pferdehufen usw. Düngemittel her. Neben der Kohle wird daher die intensive Landkultur des Zeitzer Kreises die Fabrik nach Zeitz gezogen haben. Um 1900 produzierte sie jährlich 300 000 Zentner Kunstdünger. Im Jahre 1907 übernahm der mit einem Stammkapital von 2 000 000.— Mark gegründete „Verein chemischer Fabriken A.-G." die Fabrik, zu der im Jahre 1910 noch eine zweite Fabrik in Rehmsdorf hinzukam, die Stearin, Oele und Fette aus Lederabfällen durch Benzinextraktionsverfahren herstellte. Diesen beiden Werken wurde schließlich im Jahre 1910 noch ein Werk in Cöthen (Schwefelsäurefabrik) und 1911 je eine Fabrik in Burgörner und Dadendorf bei Magdeburg angegliedert. 1914 ging die Aktienmehrheit des Unternehmens vorübergehend auf die Badische Anilin- und Sodafabrik und auf Friedr. Bayer-Leverkusen über. Die fortschreitende Entwicklung dieses chemischen Großbetriebes veranschaulichen folgende den einzelnen Geschäftsberichten der Aktien-Gesellschaft entnommene Zahlen.

Produktion und Umsatz betrugen:

1906—1907	674 886	Zentner	und	3 683 915	Mark
1907—1908	719 695	„	„	3 774 957	„
1908—1909	767 041	„	„	3 988 409	„
1909—1910	1 067 316	„	„	5 214 955	„
1910—1911	1 353 245	„	„	6 195 379	„
1911—1912	1 625 232	„	„	7 427 760	„
1912—1913	1 977 680	„	„	9 031 016	„ .

[1]) Die Fliegenfängerfabrikation entwickelte sich nach der Jahrhundertwende zu einem bedeutenden Industriezweig der Stadt Zeitz. Diese chemische Saisonindustrie ist wegen ihrer engen Verknüpfung mit der Metallindustrie (Taschenlampenbatterieherstellung), S. 98 ausführlicher behandelt worden.

c) Nahrungs- und Genußmittel-Industrie.

Ein besonderes Gepräge erhielt die Zeitzer Wirtschaft durch die meist auf der landwirtschaftlichen Produktion des Zeitzer Kreises mittelbar und unmittelbar beruhenden Industrieunternehmen der Nahrungs- und Genußmittelindustrie. Sie sind fast ausnahmslos aus kleinen, nur der Konsumbedarfsdeckung dienenden Betrieben entstanden. Der Uebergang vom alten handwerklichen Mittel- und Kleinbetrieb zum kapitalistischen Großbetrieb beginnt erst Mitte der achtziger Jahre; bei einzelnen Fabriken sogar erst nach der Jahrhundertwende.

Mit dem Emporblühen der Zuckerindustrie entstanden in Zeitz Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken. Der Konsum von Zuckerwaren und Schokolade zählte anfangs zu den Vorrechten der oberen Gesellschaftsschichten. Die genannten Waren wurden als Luxusgüter angesehen. Mit gesteigertem Volkswohlstand wurde jedoch ihr Verbrauch ein allgemeiner. Vielfach war der steigende Konsum von Schokolade auch darauf zurückzuführen, daß diese als Ersatz für mangelnde Kochkenntnisse in Frage kam, eine Erscheinung, die für Mitteldeutschland insbesondere zutraf.

Die größte Bedeutung unter den Zeitzer Zuckerwarenfabriken hatte von jeher die Firma F. A. Oehler; ihre Anfänge reichen bis in das Jahr 1831 zurück, in welchem Oehler ein Kolonialwarengeschäft in der Messerschmidtsstraße gründete. 1847 begann er hier mit der handwerksmäßigen Herstellung von Zuckerwaren. Der eigentliche Förderer des Unternehmens wurde der spätere Kommerzienrat Donalies, der 1869 das Geschäft übernahm und weiter ausbaute[1]). Die gesteigerte Nachfrage war schließlich nur durch Großfabrikation zu decken. 1895 wurden deshalb die mehrstöckigen Fabrikgebäude in der Weißenfelser- jetzt Donaliesstraße auf einem Areal von ca. 10 000 qm errichtet und der Dampfbetrieb eingeführt. 1914 wurden etwa 800 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt; die Tagesproduktion betrug ca. 500 Zentner. Hergestellt wurden neben Kakao und Schokolade auch Desserts, Dragees, Bonbons usw.

1900 wird schließlich die Zuckerwaren- und Schokoladenfabrik von Uhrbach & Reinhold gegründet und 1902 geht die Firma Oehmig-Weidlich, deren Hauptbedeutung jedoch auf chemischem Gebiete liegt und deren Entwicklung wir schon verfolgt haben, unter der Firma Zitta-Werke zur Schokoladenfabrikation über. 1907 waren in der Zeitzer Schokoladenindustrie insgesamt 1023 Arbeiter beschäftigt.

Der Großbetrieb wird Mitte der achtziger Jahre auch Alleinherrscher im Brauereigewerbe. Dieses spielte bis dahin in Zeitz seit der Aufhebung der Braugerechtigkeit mit drei kleinen Brauhäusern eine kümmerliche Rolle. Technisch waren die Brauhäuser noch wie zu Urgroßvaters Zeiten eingerichtet mit einem alten Quellstock, dunstigen Malztennen ohne regulierbare Temperatur, Darren mit schlechten Darrsohlen und Darröfen usw. Dementsprechend ließ auch die Qualität des Getränkes sehr zu wünschen übrig, sodaß bayrisches Bier in großen Mengen eingeführt wurde. Die Hoffnung,

[1]) 1875 wurden 25 Arbeiter beschäftigt.

die Schadeberg[2]) 1858 hinsichtlich des Brauereigewerbes im Regierungsbezirk Merseburg hegte, „... es werde die Zeit nicht mehr fern sein, welche auch unsere Gegend von dem bayrischen Biertribut befreien werde", wurde in Zeitz erst erfüllt, als Oettler 1885 vor dem Stephanstor eine ausgezeichnet eingerichtete Großbrauerei errichtete. Nur der Großbetrieb war in der Lage, ein hochwertiges Getränk herzustellen, das den Wettbewerb mit den bayrischen Bieren aufnehmen konnte. Zeitz war an und für sich für den Brauereibetrieb ein äußerst günstiger Standort, da es inmitten eines vorzüglichen Gerstegebietes lag. „Der Anbau der Zuckerrübe nötigt den Landwirt, dem Sommerfruchtbau ein größeres und sorgfältiger bearbeitetes Feld zuzuweisen, sodaß die Gerste, welcher, wo nur immer, der Vorzug vor anderen Cerealien eingeräumt wird, sehr schön ausfällt", schreibt Schadeberg[3]) 1858.

Schon im Gründungsjahre 1885 konnten in Oettlers Brauerei innerhalb 24 Stunden 35 000 Liter Bier abgekocht werden. Schwierigkeiten stellten sich bei der Beschaffung des zur Fabrikation notwendigen Wassers heraus. Wegen des großen Verbrauchs der Brauerei sah sich die städtische Verwaltung genötigt, der Brauerei die Entnahme aus der städtischen Wasserleitung zu entziehen, sodaß Oettler gezwungen war, eine eigene 5 km lange Wasserleitung von Ruhndorf bis zu seiner Brauerei zu bauen.

Seit Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer im Jahre 1873 streifte auch das Mühlengewerbe seinen kleinbetrieblichen Charakter mehr und mehr ab und ging von der Kundenmüllerei zur Handelsmüllerei über. Technisch wurden die Mühlenbetriebe durch Einführung der amerikanischen Mahlgänge[4]) und Getreidereinigungsanlagen leistungsfähiger gestaltet. Roßner führte schon 1875 in der Obermühle den Dampfbetrieb ein. Eine günstige Entwicklung der Zeitzer Mühlen war schon durch die Lage inmitten eines getreidereichen und dabei infolge seiner Bevölkerungsdichte konsumkräftigen Gebietes gewährleistet. Als Abnehmer kam vor allen Dingen auch das große mehlverarbeitende Unternehmen von Max Emmerling in Frage, das Zwiebäcke (die bekannten „Emmerlinge") und Nudeln herstellte.

Emmerlings Kindernährzwiebackfabrik entwickelte sich aus einer im Jahre 1888 gegründeten Bäckerei. Die in dieser hergestellten Zwiebäcke eroberten sich ein weites Absatzgebiet, sodaß, nachdem im Jahre 1896 noch die Fabrikation von Teigwaren aufgenommen worden war, im Jahre 1902 eine größere Fabrikanlage erbaut werden mußte, die nach der letzten Erweiterung nach dem Brande im Jahre 1913 eine benutzte Bodenfläche von 11 500 qm umfaßte. Emmerlings Fabrik zählt zu den größten ihrer Art in der Provinz Sachsen.

---

[2]) Schadeberg: a. a. O., III, S. 156.

[3]) Schadeberg: a. a. O., III, S. 155.

[4]) 1875 hatten Roßner (Obermühle) 1 Dampfmaschine von 40 PS, 6 amerikanische Mahlgänge und 3 hydraulische Pressen zur Rübölfabrikation; Friedrich (Untermühle) 6 amerikanische Mahlgänge, 2 Spitzgänge, 3 Sägegatter und 1 Kreissäge; Häßelbarth 2 amerikanische und 3 deutsche Mahlgänge und 2 Schlagzeuge für Oelsaat im Betrieb.

Eine besondere Bedeutung für Zeitz erlangte in den achtziger und neunziger Jahren die Essigfabrikation infolge ihrer weit über den lokalen Bedarf hinausgehenden Produktion. Zu der Fabrik R. W. Clingestein[5]), die ihren Betrieb ständig vergrößerte, trat ein zweiter Großbetrieb der gleichen Branche, die Fabrik von Fröhlich & Co. Dadurch wurde Zeitz Ausgang der neunziger Jahre „Hauptplatz der deutschen Essigproduktion"[6]). Nach Regel[7]) betrug im Jahre 1896 die Produktion von Fröhlich & Co. allein 15 000 hl Gärungsessig (= etwa 60 000 hl des verdünnten Gebrauchsessigs).

d) Maschinen- und Metallwarren-Industrie.

Je weiter die Industrialisierung der Zeitzer Gewerbezweige fortschritt, umsomehr stieg die Nachfrage nach Maschinen. Besonders groß war diese im Bergbau. Dessen Entwicklung hat vor allem das älteste und größte Unternehmen der Zeitzer Maschinenindustrie seinen imposanten Aufstieg zu verdanken, die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Lange & Schaede, die 1871 in eine Kapitalgesellschaft unter der Firma „Zeitzer Eisengießerei und Maschinenbau-Actien-Gesellschaft" umgewandelt wurde. Sie spezialisierte ihre Produktion auf Maschinen und Apparate, die für die Gewinnung und Weiterverarbeitung der Braunkohle benötigt wurden: Wasserhaltungsmaschinen, Pumpsätze, Förderungsmaschinen, Apparate für Braunkohlenschwelereien und Solaröl- und Paraffinölfabriken, Pressen für Braunkohlen-Naßpreßsteine. Vor allem ist ihr Aufblühen auf die Einführung der Brikettierung in der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie zurückzuführen. Dieser Umwälzung trug die Eisengießerei Rechnung, indem sie sich der Herstellung von Brikettpressen, später sogar von kompletten Brikettfabriken und Bergwerksanlagen zuwandte. Durch diese Spezialisierung erlangte sie eine fast monopolartige Stellung in der deutschen Maschinenindustrie. Nach Regel[1]) lieferte die Zeitzer Eisengießerei von 1872—1896 über 70 Anlagen mit 150 Brikettpressen, d. h. 90 % aller derartigen Anlagen in Deutschland, allein im Jahre 1889 27 Brikettpressen mit Zubehör. Schon 1875[2]) beschäftigte die Fabrik 270 Arbeiter, deren Zahl auf 350 (im Jahre 1884), 750 (im Jahre 1897) und ca. 1500 (im Jahre 1914) stieg. Seit Anfang der achtziger Jahre führte die Fabrik in steigendem Maße Maschinen nach Oesterreich, Frankreich, Rußland und Kleinasien aus. Die glänzende Entwicklung

[5]) Diese hatte 1884: 96 Essigbildner in Betrieb. Im gleichen Jahre wurde ein größerer Spiritusreinigungsapparat, sowie ein zweiter großer Kessel aufgestellt. 1892 wurde zu dem 10 000 qm großen Grundstück ein etwa 7500 qm großes Nachbargrundstück hinzuerworben.

[6]) Regel: a. a. O., S. 157.

[7]) Regel: a. a. O., S. 157.

[1]) Regel: a. a. O., S. 179.

[2]) Schon 1875 zählte die Fabrik zu den technisch bestgeeingerichteten Maschinenfabriken überhaupt. Sie hatte damals 9 Bandsägen, 1 Drehbank für Holz, 2 Kupolöfen, 1 Dampfhammer mit 250 kg Hammergewicht, 3 Scheren und Lochmaschinen, 2 Fräsmaschinen, 3 Schleifsteine, 12 Hobelmaschinen, 11 Bohrmaschinen, 22 Drehbänke für Metall und 2 Dampfmaschinen mit 25 PS im Betrieb.

des Unternehmens, vor allem in den achtziger und neunziger Jahren, die erst nach 1900 infolge der unsicheren Gestaltung der Handelsbeziehungen zum Auslande nach Ablauf der Handelsverträge 1903 auf kurze Zeit unterbrochen wurde[3]), wobei vorübergehende Einschränkungen der Arbeiterzahl sich notwendig erwiesen[4]), veranschaulichen auch die Dividendenzahlungen[5]) der Aktiengesellschaft in den einzelnen Jahren:

1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887
0	0	0	2	5	7	9	10	13⅓	13⅓	16	18%
1888	1889	1890	1891-99	1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907
20	20	20	20	14	7	7	7	7	10	14	11%

Zur Deckung des Maschinenbedarfs der Landwirtschaft der Zeitzer Umgegend entstand im Jahre 1872 die kleine landwirtschaftliche Maschinenfabrik Schirrmeister & Co.[6]), später C. Zimmermann, die aber 1907 ihre Pforten schloß.

Im gleichen Jahre (1872) wurde die Zeitzer Dampfkesselfabrik und Apparate-Bauanstalt von dem Kesselschmiedemeister Schumann gegründet. Ihre Produktion war ursprünglich vollkommen auf die Mineralöl- und Brikettindustrie zugeschnitten. Sie lieferte Dampfkessel, Feuerungsanlagen, schmiedeeiserne Rohre für Schwelereien, Trockenteller zu Trockenöfen für die Brikettindustrie usw. Später erweiterte sie ihre Produktion durch Aufnahme der Fabrikation von Apparaten für die Zucker-, Seifen-, Leim- und chemische Industrie, für Brauereien, Färbereien und für die Papier- und Lederpappenindustrie, die zum Teil auf eigenen Erfindungen der Fabrik beruhten (Schumannscher Holzkocher mit innerem Kupferschutzmantel für Braunstoff zur Erzeugung von braunem Papier und Lederpappen, Kugel- und Sturzkocher, Holzentrindungs- und Waschtrommeln usw.).

In den achtziger Jahren schufen endlich in dem Industrieviertel am linken Ufer der Elster nach Aue zu die Röhrenwerke Herrlich & Patzelt, die Aue-Zeitzer Eisengießerei Rud. Kunsch u. a. ihre Werksanlagen.

Neben diesen Maschinenfabriken und Eisengießereien entwickelte sich nach 1900 in Zeitz eine Kleinmetallindustrie, deren Gründung vor allem auf das Vorhandensein holzverarbeitender Industrien zurückzuführen ist. Sie stellt Scharniere und Möbelbeschläge (Weiße & Kühne),

[3]) Vgl. auch die Entwicklung der Einfuhrziffern für Roheisen und Stab- bezw. Façon-Eisen und der Versandziffern für Dampfkessel usw, der Eisenbahngüterverkehrs-Statistik im Anhang.

[4]) Handelskammerbericht Halle 1903, S. 182/83.

[5]) Kleine: Die Entwicklung des Halleschen Bankgewerbes. Jena 1910, S. 173, 177, 183.

[6]) Sie beschäftigte im Jahre 1875: 19 Arbeiter und hatte eine Dampfmaschine im Betrieb.

sowie Drahtstifte und Nägel aus Metallen aller Art (Herm. Scharre) her.

Erwähnt mögen schließlich noch an dieser Stelle die 1872 gegründete Holzwerkzeugfabrik von Otto Kneisel werden, die Hobel, Hobelbänke und sonstige Holzbearbeitungswerkzeuge fabriziert und die Metallwarenfabrik von Martin Fiedler (1913 gegründet), welche den von Fiedler erfundenen Biersiphon „Rex", Bahnsteigwagen und Gastwirtsbedarfsartikel aus Metall herstellt.

Der Metallindustrie zuzurechnen ist endlich noch ein anderer Zeitzer Industriezweig, die Fabrikation elektrischer Taschenlampenbatterien. Dieser eigenartige Gewerbezweig entstand im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts und entwickelte sich zu einer nicht unbedeutenden Exportindustrie. Da die Batteriefabrikation jedoch meist nur im Winter vorgenommen wurde, also Saison-Industrie war, so wurde sie vielfach von einer anderen, allerdings „chemischen" Saison-Industrie in Zeitz mit übernommen, der Fliegenfänger-Industrie[7]), die die Fliegenfänger während des Sommers herstellte und als willkommene Winterarbeit die Taschenlampenfabrikation aufnahm. Von den größeren Unternehmen dieser Art seien genannt: Max Dametz G. m. b. H., Gloriawerke, Etzold & Baeßler, sowie die Firmen Primar-Gesellschaft m. b. H. und Elite-Werke[8]).

e) Textilindustrie, Pianofortеindustrie, Kinderwagenindustrie.

Die weitere Entwicklung des Zeitzer Textilgewerbes nach 1870 geht klar aus folgender Zusammenstellung, die den Gewerbezählungen der Jahre 1882, 1895 und 1907 und einer Magistratsstatistik für 1875 entnommen ist, hervor. Die Anzahl der hauptamtlich beschäftigten Personen betrug in der:

	1875	1882	1895	1907
Weberei: Wolle		363	159	—
Baumwolle		168	127	2
Sonstiges Gewebe		7	—	107
Spinnerei: Wolle	432	45	—	2
Baumwolle		—	—	—
Baumwollbleicherei, -färberei, -appretur und -druckerei		114	109	92
Summa:	432	502	395	203

[7]) Obwohl auch anderwärts Fliegenfänger produziert wurden, ist Zeitz stets die bedeutendste Einkaufszentrale dieses Produktes gewesen. Der Pyramidenfliegenfänger, der alle anderen Systeme verdrängte, wurde zuerst in Zeitz von Dametz hergestellt.

[8]) Früher Otto Rittler, Zeitzer Elementewerke. Rittler begann als erster in Zeitz mit der Fabrikation elektrischer Taschenlampenbatterien.

Aus diesen Zahlen ist zunächst ein kurzes Aufblühen der Textilindustrie bis zum Jahre 1882 zu ersehen. Diese Blüte währte auch, allgemein betrachtet, noch bis zur Mitte der achtziger Jahre, wie aus den Belegschaftszahlen in dem Verzeichnis auf S. 100 ersichtlich ist. Der starke Rückgang in der Wollindustrie bis zum Jahre 1895 und das vollständige Verschwinden der Spinnerei ist auf das Eingehen der Spinnerei und Färberei von Friedrich Fleischer im Jahre 1883 und der Wollwarenfabrik der (Gebr. Eisel[1]) im Jahre 1890 zurückzuführen. Im Jahre 1907 endlich ist die Woll- und Baumwollweberei fast vollständig zum Erliegen gekommen, nachdem Cassiraghi im Jahre 1900 und die größte Zeitzer Baumwollwarenfabrik von Filler & Sohn im Jahre 1901 ihre Tore geschlossen hatten. Der geringe Rückgang der Zahlen in der Ausrüstungsindustrie ist lediglich auf den Ausfall des Fillerschen Appreturbetriebes zurückzuführen. Die Kattundruckerei von Scheube & Brehme, auf die zum großen Teil der Ruf der Zeitzer Textilindustrie zurückzuführen war, hat ihren Betrieb während der ganzen Jahrzehnte durch alle Stürme hindurch bis zum heutigen Tag zu erhalten gewußt.

Auf die Dauer war die auf vergleichsweise schmaler Kapitalbasis aufgebaute Zeitzer Textilindustrie (mit wenigen Ausnahmen) der Konkurrenz der großen deutschen Textilzentren, insbesondere der Baumwollindustrie in Sachsen und seit 1872[2]) der nach dem deutsch-französischen Kriege zur deutschen Textilindustrie hinzugekommenen gewaltigen elsässischen Baumwollindustrie[3]) einerseits und der Geraer Wollindustrie[4]) andererseits, nicht

[1]) Die Firma kam 1865 in den Besitz von Louis Voget aus Buenos-Aires und ging 1890 ein.

[2]) Seit 1872 kam die zollfreie Einfuhr elsässischer Waren nach Frankreich in Fortfall, sodaß sich nunmehr der Hauptstrom der elsässischen Waren nach Deutschland ergoß. „... und da das Elsaß mehr Baumwollspindeln und mehr mechanische Webstühle in Tätigkeit hat, als das übrige Deutschland zusammengenommen, so zeigt sich der deutsche Markt entschieden zu klein, um die so colossal vermehrte Produktion aufzunehmen." Handelskammerbericht Halle, 1873, S. 31.

[3]) Der Zuwachs, den die deutsche Textilindustrie erfuhr, betrug an Spindeln 56 %, an mechanischen Webstühlen 88 % und an Druckmaschinen sogar 100 %. Vgl. Lochmüller: Zur Entwicklung der Baumwollindustrie Deutschlands, Jena 1906, S. 138.

[4]) Gera war, nachdem es vorübergehend während der Kontinentalsperre sich auf Baumwolle umgestellt hatte, Mitte der sechziger Jahre, wieder allgemein zur Wollweberei übergegangen, da im amerikanischen Bürgerkrieg (1862) eine enorme Preissteigerung der Baumwolle (ca. 300 %) eingesetzt hatte und deshalb die Nachfrage nach Wollenzeugen gestiegen war. Den ungeheuren Aufschwung, den Gera als Zentrum der Woll- und Kammgarnweberei genommen hatte, veranschaulichen folgende Angaben: 1850 wurde (wie in Zeitz) der erste mechanische Webstuhl aufgestellt, 1868 war die Zahl der Maschinenstühle schon auf 654 gestiegen. Außerdem waren in diesem Jahre 3100 Handstühle in Betrieb. Der Umsatz in Wollwaren betrug damals ca. 9 435 000 ℳ. Von 1870 ab wurde die Geraer Konkurrenz für Zeitz immer drückender. Die Zahl der mechanischen Webstühle stieg ständig.

1870	waren in Betrieb:	1 000	mechanische	Webstühle	
1876	„ „ „ :	2 200	„	„	
1882	„ „ „ :	5 000	„	„	(4 800 Arbeiter)
1884	„ „ „ :	6 028	„	„	(5 541 „)
1891	„ „ „ :	9 511	„	„	(10 834 „)

Fortsetzg. S. 101.

Verzeichnis der im Jahre 1875 in Zeitz vorhandenen Textilfabriken [5])

Name	Beschäftigte Personen	Technische Einrichtung	Bemerkungen
Rud. Flemming Baumwollene Gewebe	16	15 Webstühle	eingegang. 1876
Louis Gentsch Wollene Tücher	69 (1884=95)	48 Webstühle 1 Schnurenmaschine	besteht noch
Angelo Cassiraghi Spinnerei, wollene Waren, Waschanstalt	30	10 Webstühle 13 Krempeln 300 Feinspindeln 6 Waschmaschinen 2 Trockenmaschinen 1 Rauhmaschine 2 Dampfmaschinen 16 PS.	eingegang. 1900
Friedr. Fleischer Spinnerei und Färberei	44	14 Krempeln 960 Handmulefeinspindeln 1020 Selfactorfeinspindeln 1 Dampfmaschine 15 PS.	eingegang. 1883
Gebr. Eiselt Wollene und halbwollene Waren, Spinnerei	45 (1884=53)	27 Webstühle 7 Krempeln 636 Handmulefeinspindeln 3 Waschmaschinen 1 Hydroextracteur 2 Walkmaschinen 3 Rauhmaschinen 1 Dampfmaschine 15 PS.	eingegang. 1890
Filler & Sohn Baumwollene Waren, Bleicherei, Appreturanstalt	92 (1884=100)	150 Webstühle 2 Waschmaschinen 2 Trockenmaschinen 2 Walzenmangeln 2 Rauhmaschinen 3 Dampfmaschinen 43 PS.	eingegang. 1901
Gebr. Tröger Baumwollene Waren	42	40 Webstühle	ging nach 1918 ein
Scheube & Brehme Kattundruckerei	94	7 Waschmaschinen 3 Trockenmaschinen 2 Walzenmangeln 1 Schermaschine 3 Walzendruckmaschinen 2 Plattendruckmaschinen 2 Dampfmaschinen 37 PS.	besteht noch

[5]) Zusammengestellt nach der Magistratsstatistik von 1875.

mehr gewachsen, da diese mit ihren gewaltigen kapitalkräftigen Anlagen weit billiger produzierten.

Dazu kam, daß der Export immer mehr abnahm infolge der 1891/92 in Amerika beginnenden Hochschutzzollpolitik nach Maßgabe der sogenannten Mac Kinley Bill und gänzlich unmöglich wurde, als die hohen Zölle des Dingleytarifs 1896 in Kraft traten[6]). In immer größerer Zahl wanderten die Arbeitskräfte aus der schlecht bezahlten Weberei in die neu emporblühenden Gewerbezweige ab. Da sie hier lohnende Beschäftigung fanden, hingen sie den Schützen gern an die Wand[7]). Im Jahre 1906 zählte die Webermeister-Innungsbegräbniskasse bei ihrer Auflösung nur noch 39 Mitglieder, die alte Innung der Tuchmacher wies 1868: 9 und 1877 bei ihrer Auflösung nur noch 4 Mitglieder auf. Die Streichgarn- und Vigogne-Spinnerei erlag Ende des 19. Jahrhunderts der Zollabsperrung des Auslandes gegen deutsche Garne. In erster Linie war es Rußland, wohin fast ein Drittel der Produktion ging, welches jede Garneinfuhr unterband[8]). Der russische Eingangszoll betrug im Jahre 1882: 9 S.-R. pro Pud Goldzahlung = 90 % pro Zoll-Pfund = 80 % des Garnwertes[9])! Durch die Aussperrung trat eine so große Ueberproduktion ein, daß die Preise nur verlustbringend waren. „Wer von meinen Konkurrenten Kapital- und Arbeitskraft besitzt, der verzieht nach dem Auslande, 10 davon sind bereits nach Rußland, wohin noch mehrere folgen wollen, 2 nach Schweden gezogen", berichtet ein Spinnereibesitzer i. J. 1882 der Handelskammer in Halle[10]). Unter diesen Umständen konnten sich die Zeitzer Spinnereien nicht mehr halten. Fleischer als reine Spinnerei ging zuerst ein (1883), Eiselt konnte sich noch bis 1890, Cassiraghi bis 1900 halten, da sie auch Wollwaren webten und den in ihrer Spinnerei gewonnenen Rohstoff selbst verwerten konnten.

Die im Jahre 1907 in der Weberei noch beschäftigten 107 Personen waren in den Webereien Louis Gentsch, Gebr. Tröger und W. Otto Wolf tätig.

Louis Gentsch stellte als Spezialität Tücher aus Wolle und Seide her, deren Absatz dadurch gesichert war, daß sie Patentschutz genossen. Mit dem Knüpfen wollener Tücher waren nach Neubert[11]) 1889 80 Frauenzimmer in Zeitz beschäftigt, die diese Tätigkeit neben ihrer Haushaltungsarbeit als Nebenberuf ausübten.

Fortsetzung Anm. 4 S. 99.
Der Jahresumsatz stieg von ca. 35 000 000 ℳ (1870) auf ca. 50 000 000 (1891). In Gera befand sich außerdem eine entwickelte Textilmaschinenindustrie und Ausrüstungsindustrie (1837 wurde die Färberei von Louis Hirsch gegründet, die sich in den neunziger Jahren zu der größten Deutschlands entwickelte mit ca. 1000 Arbeitern, 26 Dampfkesseln und ca. 500 Appreturmaschinen. Sie wird vor allem deshalb hier erwähnt, weil sie im Zeitzer Revier eigene Kohlengruben besaß.) Regel: a. a. O., S. 224; Finkenwirth: a. a. O., S. 111 ff.

[6]) In Gera kamen deshalb im Jahre 1897 ca. 31 % der mechanischen Webstühle zum Stillstand. Finkenwirth: a. a. O., S. 123.

[7]) Vgl. Zergiebel: a. a. O., Bd. 3, S. 87.

[8]) Handelskammerbericht Halle 1882, S. 61.

[9]) Handelskammerbericht Halle 1882, S. 61.

[10]) Handelskammerbericht Halle 1882, S. 61.

[11]) Neubert: Die Hausindustrie in den Regierungsbezirken Erfurt-Merseburg (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. XI), Leipzig 1889.

Die Firma Gebr. Träger stellte baumwollene Waren her. 1916 kam sie in den Besitz der Halleschen Baumwollwarengroßhandlung L. Otto Schultz.

Die mechanische Weberei W. Otto Wolf ist jüngeren Ursprungs. Sie ging aus einem im Jahre 1890 von dem Posamentier Hugo Seise gegründeten Handbetrieb hervor. Seit 1899 entwickelte sich der Betrieb unter der obengenannten Firma durch sukzessive Einführung mechanischer Webstühle und Hilfsmaschinen unter Beobachtung bestimmter Spezialisierung zu einem bedeutenden Unternehmen[12]), was deshalb besonders bemerkenswert ist, weil es speziell Posamenten, Borten, Bänder und Besätze für die Kinderwagenindustrie herstellt.

Die Kattundruckerei von Scheube & Brehme hatte seit 1873 mit der Konkurrenz der elsässischen Druckereien nach Aufhebung des französischen Veredlungsverkehrs zu rechnen, die um so fühlbarer wurde, je mehr sich auch andere Staaten (Amerika, Rußland, Oesterreich 1880) durch Zollgrenzen abschlossen, um ihre eigene Baumwollindustrie dadurch hochzubringen. Ein schwerer Schlag war auch die Erhöhung der Garnzölle 1882, die das Garn derartig verteuerte, daß ein Absatz ins Ausland fast unmöglich wurde. Erst die Einführung des Transitveredlungsverkehrs, bei dem die deutsche Druckerei den Einfuhrzoll auch dann zurückerhielt, wenn die Ware nach der Veredlung nicht in das Herkunftsland zurück-, sondern in einen anderen Auslandsstaat ging, schaffte einige Erleichterung. Im allgemeinen jedoch blieb die Lage gedrückt und besserte sich nur, wenn einige Jahre eine günstige Moderichtung herrschte und die Druckerei den richtigen Geschmack getroffen hatte, oder wenn die Sommer heiß und langandauernd waren, sodaß allgemein die leichten Baumwollstoffe zur Kleidung bevorzugt wurden. Gewinne wurden vielfach nicht durch den Veredlungsverkehr erzielt, sondern durch günstigen Rohstoffeinkauf bei steigenden Baumwollpreisen. Mehr und mehr begann die Firma sich seit Ende des 19. Jahrhunderts durch Export nach den Balkanstaaten, Aegypten und Skandinavien, der Türkei usw. Erleichterung zu verschaffen. Die Aufträge vermittelten eigene Vertreter in London, Konstantinopel usw. Wurden ursprünglich hauptsächlich Webwaren aus Plauen, Hof und dem Elsaß veredelt, so bildeten nach Fortfall des österreichischen Veredlungsverkehrs vor allem Schweizer Waren einen wichtigen Bestandteil der Produktion. Der Export vergrößerte sich mehr und mehr, als es der deutschen Wissenschaft und chemischen Industrie (Badische Anilin- und Sodafabrik, Höchster Farbwerke, Friedrich Bayer) gelang, Teerfarben herzustellen und deren Herstellung von Jahr zu Jahr zu verbilligen[13]). Dadurch wurden nicht nur der meist aus Frankreich bezogene Krappfarbstoff, Indigo usw. ersetzt, sondern es wurde auch die Herstellung reinerer, gleichmäßigerer und billigerer Produkte ermöglicht, sodaß die deutsche Stoffdruckindustrie einen großen Vorsprung vor der Weltkonkurrenz erhielt.

---

[12]) Heute beschäftigt die Firma W. Otto Wolf über 50 Arbeiter und Arbeiterinnen und hat 30 Band- und Nadelstühle, 10 Gallon-Maschinen, 9 Lacet-Maschinen und ca. 25 Hilfsmaschinen in Betrieb. Sie exportiert nach England und dessen Kolonien.

[13]) 1 kg Alizarin kostete im Jahre 1870: ℳ 14.—, im Jahre 1914: ℳ 1.40.

Für die Entwicklung der Firma Scheube & Brehme war im besonderen von Vorteil der günstige Standort. Neben der Anlehnungsmöglichkeit an den sächsischen Baumwoll-Industriebezirk war es vor allem die Nähe der Kohlenlager, welche die Entwicklung günstig gestalten mußte, da die Kohlen ohne Bahntransport zur Fabrik herangebracht werden konnten. Schon der hohe Kohlenverbrauch der Firma Scheube & Brehme (bei Vollbetrieb 10 t täglich) weist auf die Bedeutung dieses Materials für die Kattundruckerei hin. Eine genaue Analyse hat Brehme[14]) in seiner Standortsuntersuchung der Kattundruckereien aufgestellt. Danach entfallen von dem zur Fabrikation einer Produkteinheit notwendigen Materialgewicht (= 100 %):

auf Gewebe . . .	ca. 3 %
„ Farbstoffe . . .	ca. 0,5 %
„ Kohle	ca. 96,5 %

Auch die Wasserverhältnisse, die in der Stoffdruckindustrie im Bleich-, Wasch- und Färbeprozeß eine große Rolle spielen, waren in Zeitz besonders günstig, da das Elsterwasser klar, weich und eisenmanganfrei war, sodaß eine künstliche Reinigung des Fabrikwassers sich erübrigte.

Der Verlust, den Zeitz durch den Rückgang seines Textilgewerbes erlitt — abgesehen von den zuletzt erwähnten Ausnahmen — wurde in vollem Maße ausgeglichen durch die Entwicklung der anderen Gewerbezweige, die an dem großen Aufstieg der deutschen Volkswirtschaft in vollstem Maße teilnahmen und Zeitz den Stempel der Exportstadt aufdrückten.

Von fortschreitender Agglomeration in weitestgehendem Maße kann man bei der Entwicklung der Zeitzer Pianoforteindustrie nach 1870 sprechen.

Haenger[15]) nimmt in seiner Standortsuntersuchung der deutschen Musikinstrumenten-Industrie an, daß die Entstehung und die nach 1870 eintretende Zusammenballung von Pianofabriken in Zeitz auf die hier seit vielen Jahren betriebene Möbelindustrie und Holzbildhauerei, die vielfach dekorative Pianobestandteile nach auswärts lieferte, zurückzuführen sei. Diese Ansicht ist nicht zutreffend. Das Primäre ist der Pianofortebau gewesen. Möbelindustrie ist erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden und Holzbildhauereien sind erst wegen der agglomerierten Pianoforteindustrie in Zeitz gegründet worden. Bestimmend für die Agglomeration der Pianofortefabriken in Zeitz war vielmehr der Arbeitskostenfaktor, das Vorhandensein geschulter und dabei doch billiger Arbeitskräfte einerseits und der für die Musikinstrumenteninduſtrie besondere, nicht generelle Persönlichkeitsfaktor, verkörpert im Unternehmer, andererseits, denn es gibt wohl kaum ein Erzeugnis menschlicher Kunstfertigkeit, bei dem sich, wie bei dem Klavier, die Individualität des Erbauers in gleicher Weise offenbart.

---

[14]) Brehme: Die deutsche Baumwollstoffdruckindustrie. Dissertation Frankfurt a. M. 1923, S. 57.

[15]) Haenger: Die Musikinstrumenten-Industrie (Ueber den Standort der Industrien, II. Teil, Heft 4). Tübingen 1919, S. 34.

Daneben hat sicherlich die günstige Transportlage zu den „Materiallagern" (z. B. dem Thüringer Wald als Holzlieferanten[16]) einerseits, zum „Konsumort" Leipzig, dem Mittelpunkt des Musiklebens Mitteldeutschlands, andererseits die Konzentration verstärkt.

Das 8. Jahrzehnt kann man als das Gründerjahrzehnt[17]) der Zeitzer Pianofortefabrikation bezeichnen. Es handelt sich bei den Neugründungen jedoch meist nicht um Unternehmen, die nach Zeitz zugewandert sind, sondern fast ausschließlich um solche, die dadurch entstanden, daß aus einer bestehenden Fabrik einige dort tätige Instrumentenmacher austraten und gemeinsam ein neues Unternehmen gründeten, welches anfangs nicht mehr als 20 Arbeiter beschäftigte.

Die führende Rolle spielte bis in die achtziger Jahre hinein die alte Hölling & Spangenbergsche Fabrik. Ihre Produktion war ständig gestiegen. Im Jahre

1868 hatte sie das 10000. Instrument fertiggestellt
1879 „ „ „ 15000. „ „
1883 „ „ „ 20000. „ „ .

Danach betrug die Jahresproduktion von 1868—1879 ca. 145 Instrumente, von 1879—1883 ca. 1250 Stück.

Dementsprechend war auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter gestiegen von

175 im Jahre 1875 auf
320 „ „ 1884.

Bis zum Jahre 1875 war Hölling & Spangenberg die einzige Zeitzer Pianofortefabrik, welche die Dampfmaschine in ihren Dienst gestellt hatte. Von den sonstigen 29 Maschinen, die nach der Betriebsstatistik des Magistrats von 1875 bei Hölling & Spangenberg im Betrieb waren (insbesondere Holzbearbeitungsmaschinen, wie Kreissägen, Bohrmaschinen usw.), sind besonders bemerkenswert 10 Mechanikmaschinen, eine Klaviatur-Bohrmaschine und eine Saitenspinnmaschine. Die Fabrik stellte demnach die wichtigsten Pianofortebestandteile damals (1875) im eigenen Betrieb her. Nachdem die beiden Begründer der Zeitzer Pianoforteindustrie, Hölling 1879 (durch Tod) und Spangenberg (1883) aus der Fabrik ausgeschieden waren, kam diese in den Besitz des Fabrikanten Täuber, der in Zeitz eine Holzwerkzeugfabrik besaß[18]), die vor allem Hobel herstellte. Aber schon im Jahre 1885 war die Firma

[16]) Das Holz aus dem Thüringer Walde kam jedoch nur für die Gehäuse der Klaviere in Frage. Das Holz für die Resonanzböden lieferten früher Bayern und Böhmen, deren Rottannen infolge ihres geraden Wuchses und gleichmäßigen Jahresringbaues besonders dazu geeignet waren, da sie den Schall gut weiterleiteten. Später wurde die Rottanne aber mehr und mehr durch leichtspaltiges rumänisches Resonanzholz ersetzt, das in höherem Grade die zur Fortpflanzung des Schalles notwendige Elastizität besaß.

[17]) 1870 gegr. Schmidt & Suppe, seit 1876 fortgeführt durch Robert Hupfer unter der Firma „R. Hupfer & Co"; 1876 gegr. Lüders & Rübner, 1880 aufgelöst; 1876 gegr. Schmidt & Sohn, seit 1892 unter der Firma „Schmidt & Sohn Nachf." (Inh. F. Köhler); 1878 gegr. Ludekus & Geißler, seit 1879 unter der Firma „F. Geißler", seit 1892 Inh. P. Emmerling.

[18]) Gegründet 1872; Belegschaft ca. 75 Arbeiter.

gezwungen, die Zahlungen einzustellen und (nach der Chronik) auf Veranlassung des Halleschen Bankhauses Steckner Konkurs anzumelden. Durch diesen Konkurs der größten Pianofortefabrik des Handelskammerbezirks Halle[19]) wurden fast 400 Arbeiter brotlos. Welche Gründe zu dem Konkurs führten, läßt sich nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich haben die Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit billigen englischen Klavieren, denen man das verlorengegangene deutsche Gebiet als Absatzmarkt wieder erobern wollte[20]), und die Konkurrenz minderwertiger Fabrikate, der sogenannten „Drahtkommoden" Berliner „Mansardenfabrikanten"[21]), dabei mitgewirkt. Außerdem wird das Ausscheiden der beiden alten im Klavierbau großgewordenen und erfolgreich gewesenen leitenden Männer, für welche die durch die Leitung zweier Fabriken zersplitterte Arbeitskraft des neuen Inhabers keinen hinreichenden Ersatz bot, nicht ohne Einfluß gewesen sein.

1887 begann in den Fabrikgebäuden Albert Fahr mit dem Bau von Klavieren, allerdings in kleinerem Umfange. Die von ihm beschickte Ausstellung in Melbourne (1889), auf der seine drei ausgestellten Pianofortes mit dem 2. Ehrenpreis und der silbernen Medaille ausgezeichnet wurden, sicherte ihm ein reiches Absatzgebiet in Australien, sodaß die Fabrik ständig ihre Produktion erhöhen konnte und bald zu den führenden Zeitzer Pianofortefabriken zählte (1914 ca. 200 Arbeiter).

Zu den großen Pianofabriken zählen auch die Firmen F. Geißler, der im Jahre 1884 als einzige Fabrik dieser Branche neben Hölling & Spangenberg den Dampfbetrieb eingeführt hatte, und Schmidt & Suppe, die bereits 1873 auf der Weltausstellung in Wien einen Preis davontrug und sich nach der Uebernahme durch Robert Hupfer unter der neuen Firma R. Hupfer & Comp. zu einem Unternehmen entwickelte, das 1914 über 100 Arbeiter (1884: 20) beschäftigte und jährlich ca. 1000 Instrumente produzierte.

Erwähnt werden müssen schließlich noch die Fabriken von Oskar Gerbstädt (gegründet 1888), die ca. 500 Klaviere und Flügel jährlich produziert und hauptsächlich nach England und Belgien exportiert, die 1888 neugegründete, die Namen der beiden Begründer der Zeitzer Pianofortefabrik führende Firma Hölling & Spangenberg, die Fabrik von Morenz & Schemelli (gegr. 1891, jetzt Schemelli & Co.) und die Betriebe von Hermann Krietzsch und Chr. Steudel.

Insgesamt waren im Zeitzer Pianobau beschäftigt nach den Angaben der Gewerbezählungen in den Jahren:

1875	1882	1895	1907
236	338	281[22])	579 Personen.

Sehr frühzeitig entstanden in Zeitz Gewerbezweige, die aufs engste mit der Pianofortefabrikation verknüpft waren, Hilfsgewerbe, die zunächst noch

[19]) Handelskammerbericht Halle 1886, S. 65.
[20]) Handelskammerbericht Halle 1886, S. 65.
[21]) Handelskammerbericht Halle 1886, S. 46.
[22]) Die geringe Zahl ist durch den Konkurs der Hölling & Spangenbergschen Fabrik zu erklären.

im kleingewerblichen Rahmen bestimmte Arbeitsprozesse für die agglomerierte Zeitzer Pianofortefabrik übernahmen, bald aber selbst zu Industrieunternehmen größeren Stils heranwuchsen, die Spezialmaschinen im Betrieb hielten, welche in der einzelnen Pianofortefabrik nicht hätten voll ausgenutzt werden können, dagegen bei Beschäftigung für mehrere Fabriken lohnenden Ertrag abwarfen. So entstanden Fabriken für Holzbildhauereien und Schnitzereien, für Klaviaturen, Mechaniken, Intarsien usw.

Schon im Jahre 1873 war die handwerkliche Holzbildhauerei derartig für die Pianofortefabrik beschäftigt, daß sie über Mangel an Gehilfen klagte[23]). Die Löhne waren deshalb stark gestiegen (6—14 Taler pro Woche). Anfang der achtziger Jahre aber änderte sich das Bild. Die Fabrik trat mit der Massenherstellung von Bildhauerarbeiten in den Vordergrund und verdrängte die handwerkliche Holzbildhauerei fast ganz. So entwickelte sich die 1868 gegründete Holzbildhauerei von Hoppe & Kruschwitz zur Fabrik. Sie beschäftigte 1884 ca. 60 Arbeiter und stellte Schnitzereien und Holzverzierungen für Pianos her. Sie ging im gleichen Jahre wie die Pianofortefabrik Hölling & Spangenberg (1885), mit der sie in reger Geschäftsverbindung stand, ein.

1862 siedelte sich, von Schlesien kommend, Gustav Liebig in Zeitz an, um hier mit der Herstellung von dekorativen Holzarbeiten für die Pianofortefabrik zu beginnen. Als jedoch der Stil der Klaviere immer einfacher und damit die Beschäftigungsmöglichkeit immer geringer wurde, ging Liebig außerdem zur Fabrikation eines bis dahin in Zeitz noch nicht gebauten Musikinstrumentes, des Harmoniums, über, der er sich bald ausschließlich zuwandte. Liebigs Fabrik entwickelte sich in qualitativer und quantitativer Hinsicht zu einer der bedeutendsten deutschen Harmoniumfabriken. Er verzichtete bei seinen Instrumenten auf alle Kennommierregister, jedes Register hatte seine Existenzberechtigung in dynamischer und koloristischer Eigenart. Dazu wurden in die Instrumente wertvolle patentierte Spielhilfen eingebaut, wie das originelle „Liebigsche Dreikoppelsystem", eine Druckregisteranlage, die einen mühelosen Registerwechsel während des Spielens gestattete, ein pneumatisch arbeitender Subbaß usw. Mit einer Arbeiterzahl von ca. 150 Mann (1914) produzierte Liebig jährlich 1200—2500 Instrumente, je nach der Größe, und exportierte nach allen Weltteilen.

Zu einer der größten Pianofortebestandteile-Fabriken entwickelte sich nach der Jahrhundertwende die in ihren ersten Anfängen bis 1863 zurückreichende Firma Julius Homberg. Sie stellte mittels selbsterfundener Spezialmaschinen Pianoschilder mit eingelegten Metall- und Holzbuchstaben (Intarsien) und Ornamente für Pianos und Möbel her und fabrizierte seit 1912 nach Erwerb der Fabrik von Blümel auch Klavierstühle. In dem vier Stockwerke hohen und 30 Meter langen Fabrikgebäude waren 1913 ca. 110 Arbeiter beschäftigt. Daß Hombergs Fabrik nicht nur in Zeitz für die holzverarbeitende Industrie, insbesondere die Pianofortefabrik, Bedeutung hat, sondern daß sie überhaupt zu einem der größten deutschen Unternehmen in seiner Art zählt, dessen Produkte nicht nur innerhalb der

[23]) Handelskammerbericht Halle 1873, S. 32.

Landesgrenzen abgesetzt werden, davon zeugt die Verleihung der Goldenen Medaille auf der „Iba" in Leipzig[24]). Zu den ältesten Zeitzer Pianofortebestandteilfabriken zählte auch die Klaviaturenfabrik von Wagner & Tischendorf, die 1872 gegründet wurde, aber 1879 einging. Einen der wesentlichsten Bestandteile für den Pianofortebau, die Mechanik[25]), stellte die Fabrik für Piano-Mechaniken und Hammerköpfe Adolph Kummer her. Sie wurde im Jahre 1890 in Mietsräumen begonnen. Bereits im Jahre 1897 wurde eine dreistöckige Fabrik errichtet und mit modernen Maschinen, Apparaten, Dampfanlage, Holztrocknungsanlagen usw. versehen. Heute zeugen ein sechsstöckiger Fabrikbau mit über 2500 qm Fabrikations- und Lagerräumen und die Holzlagerplätze mit den großen Vorräten edelster Hölzer — nur solche können für Mechaniken verwendet werden — von dem Aufschwung, den die Fabrik genommen hat, deren Absatz nicht nur auf Zeitz beschränkt blieb, sondern in sämtlichen kontinentalen und überseeischen Ländern, in denen Pianofortes gebaut wurden, stattfand. Im Jahre 1922 wurde dieser Firma eine Zweigfabrik angegliedert unter der Firma Kummer & Tischendorf, die einen anderen wichtigen Pianofortebestandteil, die Klaviatur[26]), herstellt.

Nach der Jahrhundertwende entstanden wiederum einige Unternehmen der Pianofortebestandteile-Fabrikation, so 1903 die Firma Dinger & Söhne, die Holzbildhauereien herstellte, die Pianobestandteilefabrik Pfeiffer & Bartsch im Jahre 1904 und endlich die Pianosesselfabrik von Schellenberg. Soweit sie Holzbildhauereien waren, versorgten sie mit ihren Erzeugnissen auch die Zeitzer Möbelindustrie, wo sich einige Unternehmen zu Großbetrieben entwickelten, von denen als die bedeutendsten die Fabriken von Theodor Pucklitzsch, Otto Kirchner und Martin Reichardt erwähnt seien.

Ganz gewaltig war der Aufschwung, den die Zeitzer Kinderwagenindustrie nach 1870 nahm. Ihre Produktion wurde von Jahr zu Jahr mehr und mehr mechanisiert. Neben den Holzbearbeitungsmaschinen hielten Eisenbearbeitungsmaschinen, Scheren, Stanzen, Automaten usw. ihren Einzug in die Fabriken. Trotzdem blieb auch die Kinderwagenfabrikation in der Hauptsache ein arbeitsorientierter Gewerbezweig. Das Lackieren der Hölzer, das Flechten der Körbe, das Ausschlagen der Wagen mit Leder, die Montage der Räder, Griffe usw. erforderten stets die Arbeit von Menschenhänden.

---

[24]) Vgl. Musikinstrumenten-Zeitung, 23. Jahrgang, Nr. 36, 1913.

[25]) Eine Mechanik besteht aus rund 10 000 kleinen und kleinsten Teilen. Außer besten Hölzern sind an Materialien notwendig: Wollfilze in den verschiedensten Farben, für Hammerköpfe und Dämpfungen Filze aus feinster Merinowolle, verschiedene Tuche, Casimir für Achsenlagerungen, Wildleder, Schrauben und sonstige Drahtwaren aus Messing und Eisen.

[26]) Die Klaviertasten werden aus rumänischem Fichtenholz hergestellt und mit den verschiedensten Belägen, wie Elfenbein, Elfenit, Galalith und anderem Elfenbeinersatz versehen. Die Materialien werden zum großen Teil aus dem Ausland bezogen.

Das Flechten der Körbe blieb bis in die achtziger Jahre hinein noch vorwiegend Verlagsarbeit, die im ganzen Kreise Zeitz verbreitet war. Sie schien aber nicht sehr beliebt zu sein, denn der Mangel an Korbmachern, der nach 1870 allenthalben einsetzte, konnte nicht behoben werden.

„Es hält immer noch schwer, Eltern zu bewegen, ihre Kinder dies, der Gesundheit durchaus nicht nachteilige, dabei aber lohnende Handwerk erlernen zu lassen", heißt es im Handelskammerbericht von 1873. In den achtziger Jahren aber ging die hausindustrielle Körbeflechterei mehr und mehr zurück. So berichtet Neubert[27]) 1889, daß in Kayna „die bisher regelmäßige Arbeit im Rückgange begriffen" sei, „da die Kinderwagenfabriken in Zeitz eigene Flechter einstellen". Immer mehr wurde der Produktionsprozeß in den Mauern der riesigen Fabrikkomplexe zusammengefaßt. Eine weitgehende Arbeitszerlegung, der hervorstechendste Typus der modernen Großfabrikation, bestimmte mehr und mehr den Produktionsprozeß. Durch sie wurde die Verwendung ungelernter Arbeitskräfte neben den gelernten ermöglicht, das Lohnkonto herabgedrückt und eine volle Ausnutzung der Maschine gewährleistet. In der Schmiede wurde das Biegen, Schweißen und Schneiden der Federn, das Nieten und Zusammenstellen der Untergestelle, ihre schwarze oder farbige Emaillierung usw. vorgenommen. In der Korbmacherei wurden die Körbe aus Rohr geflochten, in der Lackiererei wurden die Körbe oder Holzkästen lackiert, in der Sattlerei die Wagen gepolstert und mit Leder ausgeschlagen, die Verdecke angefertigt usw.

Wie die Pianofortеindustrie, kann man auch die Kinderwagenindustrie als typische Zeitzer Exportindustrie bezeichnen. Ihre Entwicklung wurde daher mehr oder minder von der Gestaltung der eigenen und fremdstaatlichen Zollverhältnisse beeinflußt. Trotz wiederholter Schwankungen und noch mehr trotz gehegter Befürchtungen bei irgendwelchen zollpolitischen Maßnahmen führte aber die Kurve der Entwicklung steil aufwärts, zumal seit man die Produktion erweiterte und außer Kinderwagen auch Puppenwagen, Klappwagen, Kinderstühle und Betten, Gartenmöbel, Pulte, Selbstfahrer und sonstige Holzwaren herzustellen begann.

Die Anzahl der Fabriken stieg von 3 (1869) auf 9 (1875) und auf 13 (1885), von denen allerdings ein Teil wieder einging, sodaß 1911 nur noch 7 größere Betriebe vorhanden waren. Das Jahrbuch der Stadt Zeitz 1873[28]) berichtet von 4 Fabriken, davon 2 mit Dampfbetrieb, die ca. 300 Arbeiter beschäftigten und 200 Dutzend Kinderwagen pro Woche herstellten, von denen damals schon ein großer Teil nach Rußland, England, Holland, Belgien und Amerika ging. 1883 waren 7 Fabriken in der Klasse A. II der Gewerbesteuer über den Mittelsatz veranlagt[29]).

Eine schwere Belastung der Produktion waren lange Zeit die ungünstigen Tarifverhältnisse, da die Kinderwagen als Sperrgut einem besonderen Zuschlag

[27]) Neubert: Die Hausindustrie in den Regierungsbezirken Erfurt-Merseburg, Leipzig 1889, Anhang.
[28]) Manuskript im Ratsarchiv.
[29]) Handelskammerbericht Halle 1883, S. 46.

unterlagen. Dieser Sperrgutzuschlag der Frachtsätze machte sich Ende der achtziger Jahre besonders bemerkbar, da die Kinderwagen damals um etwa 3—4 kg schwerer pro Stück gearbeitet wurden als vorher, sodaß bei einer Entfernung von Zeitz—Saarbrücken die Fracht über 10 % des Produktwertes betrug[30]). Ungünstig wirkten ferner die Wagenverhältnisse, da in einem Eisenbahnwaggon nur 150 Stück verladen werden konnten, bis dann Mitte der neunziger Jahre Spezial-Eisenbahnwagen gebaut wurden, in denen ungefähr 240 Kinderwagen transportiert werden konnten.

Der Abschluß der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz im Jahre 1891, die größtenteils mit Freuden begrüßt wurden, da sie auf 12 Jahre hinaus die Stabilität der Zollverhältnisse sicherten, trafen den Export der Kinderwagenindustrie sehr schwer, da die Einfuhr von fertigen Kinderwagen in die genannten Staaten unmöglich wurde, sodaß man gezwungen war, sie in auseinandergenommenem Zustande als Einzelteile zu exportieren[31]).

Betrachten wir nun die Entwicklung der größeren Firmen der Kinderwagenindustrie im einzelnen.

Zu den schon 1870 bestehenden drei ältesten Firmen Degelow (1875: 62 Arbeiter), E. A. Naether und Sträßner & Wünsch (1875: 46 Arbeiter, Dampfbetrieb) war noch eine größere während des Krieges 1870/71 getreten in der Fabrik von Emmermann & Knabe, die 1875 zu den technisch besteingerichteten Betrieben zählte, 1894 aber einging. Anfang der siebziger Jahre ging die 1862 gegründete Firma Eduard Pfeiffer, die vorher neben Kutschwagen auch Kinderwagengestelle fabrizierte, zum Bau vollständiger Kinderwagen über. Die auf dem linken Elsterufer, unmittelbar an der Bahnlinie Zeitz—Gera liegende Fabrik erfuhr wiederholte Erweiterungen seit 1895 und beschäftigt heute ca. 200 Arbeiter und Angestellte.

Zu den größten Unternehmen der Kinderwagenindustrie entwickelten sich die Fabriken E. A. Naether und Sträßner & Wünsch. Letztgenannte erwarb 1870 ein Grundstück in der Oberstadt (Schützenstraße 14), auf dem sie ein größeres Fabrikgebäude mit Dampfbetrieb errichtete. Die steigende Produktion machte wiederholte Zukäufe von Nachbargrundstücken und neue Fabrikbauten notwendig. Heute beschäftigt die Fabrik, seit 1876 unter der neuen Firma „Wünsch & Pretzsch", auf einem Areal von ca. 18 000 qm Fläche 700 Personen und hat einen Jahresumsatz von ca. 3 500 000 ℳ aufzuweisen.

E. A. Naether verkaufte sein Grundstück an der Bahn 1873 und erwarb dafür — eine Grundstücksspekulation im größten Stile — das am rechten Elsterufer gelegene sogenannte „Tabaksfeld". Hier baute er, um unabhängig von der Arbeit der Korrektionsanstalt zu werden, seine neue Fabrik auf und richtete in ihr 1877, nachdem er den Vertrag mit der Korrektionsanstalt gelöst hatte, seine erste Dampfanlage ein. 1878 nahm er schon die Kinderstuhlfabrikation auf, zu der dann später schließlich noch andere Holzwaren

[30]) Handelskammerbericht Halle 1889, S. 61.
[31]) Vgl. Haacke: Handel und Industrie der Provinz Sachsen, 1889/90, S. 30 ff.

traten. „Vom Jahre 1881 ab", so berichtet die Jubiläumsschrift, „mußte beinahe jedes zweite Jahr ein größerer Neubau unter entsprechender Vermehrung des Arbeitspersonals errichtet und die dazu erforderlichen Maschinen etc. beschafft werden."

Mit besonderem Geschick und Ausdauer arbeitete Naether an der Propaganda der Kinderwagen. Es gab wohl kaum eine in- oder ausländische Ausstellung von größerer Bedeutung, auf der nicht Naethers Kinderwagen vertreten waren. In Berlin, Leipzig, Halle, Wien, in Triest, Nizza, Kalkutta usw. wurden Naethers Kinderwagen ausgestellt und trugen nicht nur den Namen Naethers, sondern auch den der Stadt Zeitz als Zentralpunkt der deutschen Kinderwagenindustrie hinaus in alle Welt.

Ständig wurde der Betrieb technisch vervollkommnet, um die Produktionskosten zu verringern. Eine umfangreiche Neuanlage der Holztrocknung erforderte im Jahre 1882 die Erweiterung der Dampfanlage um eine Dampfmaschine von 100 PS. Ein Jahrzehnt später (1894) wurde der Neubau eines sechsstöckigen Fabrikgebäudes (mit je 1000 qm Bodenfläche) und eine neue Dampfmaschinenanlage von 300 PS notwendig. Der Mitbegründer der Kinderwagenindustrie, Ernst Albert Naether, ein Mann, der auch im kommunalen Leben der Stadt Zeitz und auf sozialem Gebiete sich große Verdienste erworben hatte — die nach ihm benannte Naetherstraße, das Naetherdenkmal, die Naetherstiftung usw. zeugen davon — starb im Jahre 1894, so daß es ihm nicht vergönnt war, das 50jährige Bestehen seines Werkes im Jahre 1896 zu erleben, und gerade in diesem Jahre wurde die Werksanlage nochmals erheblich erweitert, so daß sie nunmehr umfaßte:

ca. 8000 qm Bodenfläche für die Werkstätten,
„ 9500 qm „ „ „ Lagerräume, Maschinenhaus, Trocknungsanlage,
„ 6000 qm „ „ den Holzplatz.

Beschäftigt wurden im Jahre 1896 ca. 750 Arbeiter und Angestellte.

Unter den Söhnen des Gründers, den jetzigen Kommerzienräten Albin und Richard Naether, baute man das Werk weiter aus, so daß 1914 ca. 1500 Arbeiter in ihm dauernden Verdienst fanden.

Im Jahre 1911 wurde die Fabrik aus Familiengründen unter Mitwirkung der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt.

Von der Größe der Produktion geben folgende Teilzahlen ein Bild, die sich zwar auf das Jahr 1925 beziehen, sich aber von den Produktionsziffern von 1914 nicht allzusehr unterscheiden werden:

Es wurden hergestellt vom 1. 7. bis 31. 7. 1925[32]), also innerhalb eines Monats:

6220 hohe Kinderstühle
14000 kleine „
täglich 600 Puppenwagen.

[32]) Nach einer dem Verfasser von Herrn Kommerzienrat A. Naether persönlich gemachten Angabe.

Die Produktion großer Kinderwagen der E. A. Naether A. G.[33]) umfaßte 1925 ca. 18 % der gesamten Kinderwagenproduktion Deutschlands.

Auch die anderen Kinderwagenfabriken, die zum Teil in den neunziger Jahren neu entstanden und ihren lokalen Standort günstiger als die alten Fabriken meist auf dem linken Elsterufer an der Bahn wählten, z. B. Hugo Müller, Eduard Pfeiffer (gegr. 1862), Opel & Kühne usw., entwickelten sich zu Großbetrieben, deren mehrstöckige Fabrikgebäude auf die Größe der Produktion schließen lassen. Von den älteren Firmen, die sich erhalten haben, seien noch genannt: Haefelbarth & Storm (vorm. Degelow & Co.) und die auf den Mitbegründer der Kinderwageninduſtrie zurückgehende Fabrik F. Degelow in der Weißenfelser Straße.

Wie für die Pianoforteinduſtrie, so entstanden auch für die in Zeitz agglomerierten Kinderwagenfabriken besondere Bestandteilefabriken. Die mechanische Weberei W. Otto Wolf, die Borten und Besätze für Kinderwagen herstellte, wurde schon bei der Schilderung der Textilinduſtrie erwähnt. Bei den übrigen Kinderwagenbestandteilefabriken, die sich meist mit der Herstellung von Rädern und metallenen Gestellen für Kinderwagen befassen, handelt es sich meist um Fahrradfabriken. Als die bedeutendsten seien hier die Fabriken von C. Bescherer und Hubert Feiner genannt.

Im Anschluß an diese beiden großen holzverarbeitenden Induſtriekörper sei noch die Holzwarenfabrik Otto Prüfer & Co. erwähnt. Sie entstand aus einem handwerklichen Glaserbetrieb. Dieser erhielt für den ersten großen Neubau der Naetherschen Kinderwagenfabrik die Glaserarbeiten, wodurch eine Vergrößerung des Betriebes ermöglicht wurde. Seitdem lieferte die Glaserei vor allem Frühbeetfenster für Gärtnereianlagen in großen Mengen, so z. B. waggonweise nach München. Im Jahre 1905 kaufte Prüfer das 1677 erbaute Grundstück Brühl 32 und errichtete dort eine größere Fabrik, die neben Fenstern, Türen, Gewächshäusern vor allem Holzspielwaren (anfangs nur aus Holzabfällen), schließlich Klappstühle für Theater usw. produzierte. In ihrer besten Zeit beschäftigte die Fabrik ca. 80 Arbeiter.

Im Jahre 1914 ist der Induſtrieaufbau[34]) der Stadt Zeitz in der Hauptsache vollendet, dank der günstigen Standortsbedingungen und dank der willensstarken Arbeit all der Persönlichkeiten, die das festgefügte Induſtriegebäude schufen, in einem Umfange und von einer Vielseitigkeit, wie sie

---

[33]) Nach einer dem Verfasser von Herrn Kommerzienrat A. Naether persönlich gemachten Angabe.

[34]) Erwähnt werden müssen noch die Zweigfabrik Zeitz der Wezel & Naumann Akt.-Ges. (Leipzig), die Kartonnagen herstellt und die Lederwarenfabrik Albin Scholle (gegr. 1880), die vor allem Ledergamaschen herstellt und in ihrer besten Zeit ca. 100 Leute beschäftigte.

selten eine Stadt gleicher Größe aufzuweisen hat. Die in Gruppen gleicher Branchen zusammengeballten Großbetriebe bilden den Lebensnerv des gesamten Zeitzer Wirtschaftslebens.

Den agraren Charakter hatte Zeitz vollständig verloren. Die nach der Berufsstatistik von 1907 in der Landwirtschaft noch tätigen 145 Zeitzer Einwohner (62 männliche, 17 weibliche im Hauptberuf, 39 männliche, 27 weibliche im Nebenberuf) betrieben die Landwirtschaft nicht selbständig, sondern waren meist Arbeiter der benachbarten landwirtschaftlichen Großbetriebe (Domäne Posa usw.) an der Peripherie der Stadt und in den benachbarten Ortschaften.

Zeitz und seine wirtschaftlichen Beziehungen zu Leipzig und Halle.

Die Zeitzer Industrie in und nach dem Kriege.

Zum nicht geringen Teil verdankt Zeitz seinen wirtschaftlichen Aufschwung den Beziehungen, welche es mit den beiden Wirtschaftsmittelpunkten Mitteldeutschlands, Leipzig und Halle, verbanden.

Als Zeitz 1815 an Preußen fiel, lag es politisch recht unglücklich inmitten des Südostzipfels der Provinz Sachsen, der wie ein Keil in das sächsische und thüringische Land hineinragt. Wir sahen, wie durch das Zollgesetz von 1818 Zeitz von den Nachbarstaaten, vor allen Dingen Sachsen, zu dessen Wirtschaftsgebiet es bis dahin gehörte, so sehr getrennt war, daß Textilbetriebe aus Sachsen und Thüringen nach Zeitz verlegt wurden. Wenn auch mit der Gründung des Zollvereins und noch mehr mit der Schaffung der Reichseinheit 1871 ein einheitliches deutsches Wirtschaftsgebiet geschaffen worden war, so bestanden doch trotzdem die Ländergrenzen nicht nur pro forma, sondern sie waren bis in die neueste Zeit hinein Schranken, welche die wirtschafliche Entwicklung ungünstig beeinflussen mußten. In Zeitz trat die politische ungünstige Lage, wie wir sahen, offen zu Tage in der Eisenbahnpolitik Sachsens und Preußens.

Erst nach 1870 wurde die Stadt in einer ihrer wirtschaftlichen Bedeutung entsprechenden Weise an das deutsche Eisenbahnnetz angeschlossen. Aber auch dann noch trat bei der Regelung des Eisenbahnverkehrs die ungünstige politische Lage immer wieder zu Tage, da die einzelstaatlichen Eisenbahnverwaltungen — die über Zeitz führenden Linien wurden zum Teil von der Preußisch-Hessischen, zum Teil von der Sächsischen Eisenbahnverwaltung betrieben — oftmals mehr gegeneinander als miteinander arbeiteten.

Obwohl auf Grund dieser politischen Verhältnisse Zeitz schon früh in engeren wirtschaftlichen Beziehungen zu Halle hätte stehen sollen, war dies nicht der Fall. Bis in die sechziger Jahre hinein überwog zweifellos der Einfluß, den Leipzig auf die Entwicklung des Zeitzer Wirtschaftslebens ausübte. Das lag ja schon in dem Charakter der bis dahin das wirtschaftliche Bild der Stadt ausschließlich bestimmenden Industriezweige begründet. Die

Textilindustrie, die Pianoforte und Kinderwagenindustrie tendierten von jeher nach Leipzig, welches als Konsumplatz ihrer Produkte für sie von größter Bedeutung war und um so mehr sein mußte, je mehr sie sich zu typischen Exportindustrien entwickelten, deren Beschäftigungsgrad mehr oder minder von dem Ausfall der Leipziger Messen bestimmt wurde.

Engere wirtschaftliche Beziehungen mit Halle verbanden Zeitz erst, als hier die Zuckerindustrie und der Braunkohlenbergbau mit seiner Anneriens-industrie, der Mineralölfabrikation, entstanden waren. Denn für diese Industrien war Halle der natürliche wirtschaftliche Mittelpunkt geworden, da hier die Zuckerraffination sich konzentriert hatte und eine bedeutende Spezialmaschinenindustrie für die genannten Industriezweige emporgeblüht war[1]).

Als daher im Jahre 1873 Zeitz in den Handelskammerbezirk Halle eingegliedert wurde, war dies nicht eine Maßnahme, die ihren Grund nur in der politischen Zugehörigkeit der Stadt zur Provinz Sachsen hatte, sondern die auch auf bestehende wirtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Städten zurückzuführen war. Eine große Verstärkung erfuhren diese Beziehungen, als infolge der Konzentrationsbewegung im Bergbau in den achtziger und neunziger Jahren Halle Verwaltungssitz der vordem in Zeitzer Händen befindlichen Braunkohlenindustrie wurde. Dabei trat auch nach weislich zum ersten Male das finanzielle Moment in Erscheinung, da nunmehr das Hallesche Bankgewerbe (vor allem das Bankhaus Reinhold Steckner) Einfluß auf das Zeitzer Wirtschaftsleben zu gewinnen begann, in erster Linie auf die Zeitzer Braunkohlen-Gesellschaften, die bisher vorzüglich mit den Zeitzer Bankgeschäften[2]), vor allem mit dem Bankhaus Kühne & Ernesti[3]) gearbeitet hatten. Auch in den anderen Industriezweigen machte sich mit dem zunehmenden Kapitalbedarf eine stärkere finanzielle Verknüpfung mit dem Hallenschen Bankgewerbe bemerkbar[4]), ohne daß dadurch die alten Zeitzer Bankgeschäfte in ihrem Geschäftsumfang beeinträchtigt wurden. Eine Leipziger Bankfirma trat zum ersten Male in Zeitz im Jahre 1910 in Erscheinung, als die Allgemeine Deutsche Creditanstalt bei der Umwandlung der Kinderwagenfabrik E. A. Naether in eine Aktiengesellschaft mitwirkte und in Zeitz eine eigene Niederlassung gründete.

---

[1]) Neuß: a. a. O., S. 231.

[2]) So hatte die Waldauer Braunkohlen-A. G. hauptsächlich mit Kühne & Ernesti gearbeitet; erst Anfang der achtziger Jahre schloß sie mit dem Hallenschen Bankhaus Reinhold Steckner Geschäfte ab. Vgl. auch Kleine: a. a. O., S. 80.

[3]) Die Hauptinteressen des Bankhauses lagen im Rositz-Meuselwitzer Bergrevier und im Weißenfelser Revier bei Werschen. Unmittelbar beteiligt waren Kühne & Ernesti bei den Gründungen bezw. Finanzierungen folgender Unternehmen: Braunkohlenwerk Neuglück G. m. b. H. in Rumsdorf bei Rehmsdorf, Extraktionswerke Charlottenburg G. m. b. H. in Werschen; Grube Jäger G. m. b. H. in Kleinaga; Sauerstoffwerke Werschen A.-G. in Werschen, Kreis Weißenfels.

[4]) Vgl. Konkurs der Pianofortefabrik Hölling & Spanzenberg im Jahre 1886, in den das Hallesche Bankhaus Reinhold Stedner verwickelt war (siehe oben S. 105).

Hat also Leipzig für einzelne Zeitzer Industriezweige, wie die Pianoforte- und Kinderwagenindustrie, als „Mittelpunkt weit über den Rahmen der deutschen Volkswirtschaft hinausgehender Beziehungen“[5]) und auch, wie wir sahen, hinsichtlich der finanziellen Beeinflussung, nie verloren, so sehen wir doch, daß Zeitz im Laufe der Entwicklung mehr und mehr nach Halle tendierte, sodaß es mit Recht als zum „Halleschen Wirtschaftsbezirk“ gehörig betrachtet wird. Dabei soll auch die Förderung, die das Zeitzer Wirtschaftsleben durch die Halleschen Behörden, das Oberbergamt, die Industrie- und Handelskammer u. a. erfuhr, bei der Beurteilung dieser Frage nicht vergessen werden. —

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges kam die bis dahin kaum durch ernstliche Rückschläge getrübte Entwicklung der Zeitzer Industrie zum Stillstand. Am schwersten wurden die von dem Export abhängigen, auf gelernte Arbeitskräfte und ausländische Rohstoffe angewiesenen Industriezweige betroffen. Meist wurden die Betriebe nur durch die Umstellung auf die **Produktion von Kriegsmaterial aufrecht erhalten.**

Die Maschinenindustrie war mit Heeresaufträgen gut versehen. Sie lieferte vor allem Pumpenanlagen; 1915 klagte sie aber über starken Mangel **an Arbeitskräften und Rohstoffen**[6]).

Die Kinderwagen- und Pianoforte-Industrie sowie die Bestandteilefabriken dieser Industrien hatten ihre Betriebe auf die Produktion von Geschoßkörben, Handgranatenkisten, Möbeln usw. umgestellt. Bei dem ständig steigenden Bedarf an Kriegsmaterialien waren sie während des ganzen **Krieges voll beschäftigt**[7]).

Schlecht lagen die Verhältnisse bei der Textilindustrie. Ihre Betriebe mußten oft vollkommen still gelegt werden, da sie bei dem gewaltigen Rohstoffmangel auf die spärlichen Zuweisungen der Rohstoffabteilung des **Kriegsministeriums angewiesen waren.**

Auch die Zuckerfabrikation hatte einen erheblichen Rückgang zu verzeichnen, da im Jahre 1915 die Rübenanbaufläche zugunsten des Getreidebaus durch staatliche Verordnung stark beschränkt wurde. Die Zahl der während der Campagne dieses Jahres verarbeiteten Rüben sank auf 884 900 Zentner gegenüber 1 113 200 Zentnern im Vorjahre. Eine starke Erhöhung ihrer Produktion erfuhr dagegen die Teigwarenfabrikation während des Krieges. „Die Gesamterzeugung stieg auf das Doppelte, da die Reichsgetreidestelle Zuckerwaren und Schokoladefabriken veranlaßte, sich **auf Teigwaren- und Zwiebackherstellung umzustellen**“[8]).

[5]) Neuß: a. a. O., S. 233.

[6]) Handelskammerbericht 1919, S. 16.

[7]) Handelskammerbericht 1919, S. 22.

[8]) Handelskammerbericht 1919, S. 26. Nach einer Mitteilung der Firma Max Emmerling-Zeitz betrug die Produktion der Teigwarenbranche sogar das 5—6fache der Friedensproduktion.

Auch der Bergbau erfuhr eine erhebliche Erhöhung seiner Produktion während des Krieges infolge des großen Kohlenbedarfs[9]) der Rüstungsindustrien und infolge der unter dem Zwange des Krieges vorgenommenen Verbesserungen der industriellen Feuerungseinrichtungen (Treppenroste, Staubkohlenfeuerungen), wodurch die Steinkohlenfeuerung teilweise verdrängt und der Bedarf an Braunkohle erheblich erhöht wurde. Die infolgedessen notwendig werdende größere Förderung wurde dadurch ermöglicht, daß die im Zeitzer Revier befindlichen Gruben vorwiegend Tagebaue waren, welche die Verwendung ungelernter Arbeitskräfte und Kriegsgefangener gestattete.

Zwei große Gesichtspunkte sind es, unter denen sich die Entwicklung der Zeitzer Industrie nach der Umstellung zur alten Friedensproduktion vollzieht: in einzelnen Industriezweigen Erweiterung der Produktion durch Aufnahme neuer Artikel in die Fabrikation und allgemein Streben nach rationeller Gestaltung der Produktion.

Durch die Erweiterung ihrer Produktion suchte vor allem die Exportindustrie den Verlust ausländischer Absatzgebiete durch den Krieg auszugleichen und neue Absatzmöglichkeiten zu schaffen. So finden wir nach dem Kriege in der Pianofortеindustrie die Fabrikation von Kunstspielpianos und Stutzflügel neben der von Klavieren; in der Kinderwagenindustrie die von Puppenwagen, Korbmöbeln, Gartenbänken, Rollern u. a.

Die Rationalisierung der Produktion sucht man durch weitgehendste Mechanisierung, Einführung neuer Arbeitsmethoden und besonders durch die Elektrifizierung der Betriebe zu erreichen. Die Verwendung der aus der Braunkohle gewonnenen elektrischen Kraft hatte teilweise schon vor dem Kriege im Bergbau und vereinzelt während des Krieges in einigen Zeitzer Fabriken Eingang gefunden, wurde aber erst nach dem Kriege Allgemeingut. Strom wird von dem Städtischen Elektrizitätswerk bezw. von den beiden großen Ueberlandkraftwerken des Elektrizitätswerkes Sachsen Anhalt A. G. und des Elektrizitätsverbandes Weißenfels Zeitz, die in Zeitz eigene Betriebsverwaltungen unterhalten, bezogen, soweit die einzelnen Betriebe nicht selbst den Strom für ihren eigenen Bedarf erzeugen, wie z. B. die Zeitzer Zuckerfabrik, die geradezu als Musteranlage eines vollständig elektrifizierten Betriebes gilt.

Sie erbaute im Jahre 1923 ein eigenes großes Kraftwerk mit einer Kraftleistung von 19 100 PS, das von der Grube Herrmann (A. Riebeckschе Montanwerke, Werk Naethern) durch eine 130 m lange Luftbahn (Leistung: 600 t täglich) mit Kohle gespeist wird[10]). Durch den Uebergang zum elektrischen Betrieb wurde die Fabrik eine der leistungsfähigsten ganz Deutschlands. In der Campagne 1924/25 wurden insgesamt 2 100 000 Zentner Rüben (täglich 35 558 Zentner) verarbeitet. Zur Lagerung der Rüben schuf

[9]) Handelskammerbericht 1919, S. 11.

[10]) Zur Sicherstellung des Kohlenbezuges erwarb die Zuckerfabrik im Jahre 1924 die „Bruderzeche Solf“ im Rositz-Meuselwitzer Revier.

man eine Kabelkrahnanlage, die eine Lagerung von 1 000 000 Zentner Rüben ermöglichte.

So ist das umfangreiche, vielseitige Industriegebäude der Stadt Zeitz auch nach dem Kriege weiter ausgebaut worden, und Zeitz kann heute, wie es der Präsident der Handelskammer Halle, Steckner, in seinem Glückwunschschreiben zum 50jährigen Bestehen des „Kaufmännischen Vereins" in Zeitz im Jahre 1924 ausdrückte,

„als Mittelpunkt eines Industriebezirkes von besonderer Vielseitigkeit auf wohlwollende Berücksichtigung seiner Interessen Anspruch erheben".

Anhang

Die Bevölkerung der Stadt Zeitz

Jahr	Einwohnerzahl	Jahr	Einwohnerzahl
1646	ca. 1 145[1]	1852	12 346
1779	„ 4 550[2]	1855	12 790
1800	4 872[2]	1858	13 265
1804	4 698[2]	1861	14 218
1809	5 016[2]	1864	14 256
1816	6 640[3]	1867	15 421
1819	7 151	1871	15 416
1822	8 282	1875	16 480
1825	8 849	1880	18 265
1828	9 400	1885	19 797
1831	9 769	1890	21 680
1834	8 929	1895	24 834
1837	9 992	1900	27 391
1840	10 766	1905	30 568
1843	11 069	1910	32 972
1846	11 529	1919	32 222
1849	12 009	1920	35 343

[1]) Nach Zergiebel: Chronik von Zeitz, Bd. 1, S. 27.
[2]) Nach Engelhardt: Erdbeschreibung von Kursachsen, Bd. 8, S. 250.
[3]) Von 1816 ab nach den Volkszählungen.

Förderung, Grubenzahl und Belegschaft im Braunkohlenbergbau des Zeitz-Weißenfelser Reviers

Jahr	Gesamtförderung hl	Grubenzahl	Belegschaft
1845	2 370 913	88	765
1850	3 184 460	94	825
1855	3 389 819	74	853
1860	5 578 348	66	1 180
1865	10 929 580	94	2 092
1870	14 682 617	100	1 963
1875	19 679 127	104	2 526
1880	26 587 875	79	3 340
1885	33 168 850	67	3 827
1890	34 641 802	66	2 887
1895	44 166 093	54	4 290
1900	58 895 417	54	5 558
1905	64 397 113	46	5 666
1910	71 325 346	49	5 563
1915	70 400 034	35	5 181
1920	79 922 615	36	13 551

Jahr	Schwelkohle hl	Brikettproduktion t	Jahr	Schwelkohle hl	Brikettproduktion t
1865	2 542 368	—	1895	9 035 266	305 776
1870	4 345 138	—	1900	8 384 591	551 957
1875	5 435 218	—	1905	9 956 057	746 084
1880	7 279 883	—	1910	11 586 911	898 464
1885	9 022 325	132 587	1915	12 395 087	1 144 652
1890	8 097 123	186 051	1920	10 850 213	1 276 774

Produktionsziffern der Zuckerfabrik[1])

I.

Betriebsjahr	Rübenverarbeitung pro Tag Ztr.	Gesamtverarbeitung an Rüben Ztr.	Zuckerausbeute %	Kampagnedauer
1858/59	—	81 297	—	—
59/60	—	109 403	—	—
60/61	—	105 630	—	—
61/62	—	132 695	—	—
62/63	—	143 450	—	—
63/64	—	167 380	—	—
64/65	—	164 035	—	—
65/66	1 353	126 585	8,60	25. 9. –26. 1.
66/67	1 510	133 315	8,34	24. 9.—17. 1.
67/68	1 592	161 250	8,34	23. 9.—11. 2.
68/69	1 600	176 060	8,76	21. 9.— 3. 2.
69/70	1 587	159 175	9,41	20. 9.—22. 1.
70/71	1 589	244 030	8,96	26. 9.— 6. 4.
71/72	1 623	146 925	8,92	25. 9.—25. 1.
72/73	1 500	211 990	9,70	3. 9.— 9. 2.
73/74	1 628	246 745	8,73	22. 9.— 3. 3.
74/75	1 515	165 970	10,61	21. 9.—21. 1.
75/76	1 911	264 730	9,00	20. 9.—24. 2.
76/77	2 196	204 765	7,22	6. 11.—19. 2.
77/78	2 080	272 675	9,45	17. 9.—11. 2.
78/79	2 290	344 765	9,66	9. 9.— 1. 3.
79/80	2 771	347 790	9,02	17. 9.—14. 2.
80/81	3 174	420 656	9,39	14. 9.— 7. 2.
81/82	3 158	437 350	9,23	12. 9.—10. 2.
82/83	3 452	559 190	9,02	5. 9.— 3. 3.
83/84	4 390	589 300	9,88	12. 9.–10. 2.
84/85	4 792	556 590	11,12	3. 9.—12. 1.
85/86	5 200	338 180	10,95	5. 10.—15. 12.
86/87	5 070	437 320	12,28	14. 9.—16. 12.
87/88	5 166	369 420	11,99	20. 9.— 7. 12.
88/89	5 548	551 450	10,40	25. 9.—16. 1.
89/90	5 381	506 050	10,88	17. 9.—24. 12.
90/91	5 826	617 560	11,49	16. 9.—24. 1.
91/92	5 848	491 330	13,16	22. 9.—21. 12.
92/93	5 858	498 560	11,74	20. 9.—20. 12.
93/94	5 882	500 860	11,65	12. 9.—13. 12.
94/95	6 711	828 810	11,88	18. 9.— 9. 2.
95/96	6 078	510 600	14,52	23. 9.—21. 12.
96/97	6 138	619 900	12,43	23. 9.–20. 1.
97/98	7 706	643 500	11,70	27. 9.—31. 12.
98/99	6 666	513 300	12,52	29. 9.—23. 12.
99/1900	7 542	543 000	12,46	2. 10.–20. 12.
1900/01	9 083	622 200	13,53	1. 10.—17. 12.
01/02	9 665	753 870	14,04	23. 9.–16. 12.
02/03	9 636	515 500	15,12	7. 10.— 4. 12.

[1]) Entnommen dem 60. Geschäftsbericht der Zeitzer Zuckerfabrik m. b. H.

Produktionsziffern der Zuckerfabrik

II.

Betriebsjahr	Rübenverarbeitung pro Tag Ztr.	Gesamtverarbeitung an Rüben Ztr.	Zuckerausbeute [1] %	[2]	Kampagnedauer
1903/04	9 163	504 000	12,61	+0,19	5. 10.—31. 12.
04/05	8 756	411 543	12,10	0,44	11. 10.—30. 11.
05/06	7 832	751 890	13,43	0,24	2. 10.—15. 12.
06/07	9 058	620 520	11,72	0,27	2. 10.—15. 12.
07/08	9 450	808 000	12,72	0,16	3. 10.— 6. 1.
08/09	9 725	583 500	14,17	—	1. 10.— 3. 12.
09/10	12 686	672 400	13,14	0,12	5. 10.—10. 12.
10/11	11 636	925 100	13,88	0,20	4. 10.—31. 12.
11/12	8 866	332 500	9,96	1,41	27. 10.— 8. 12.
12/13	14 310	1 338 100	14,17	0,74	1. 10.—11. 1.
13/14	16 584	1 086 300	14,25	0,34	2. 10.—12. 12.
14/15	18 842	1 413 200	12,20	2,52	6. 10.—30. 12.
15/16	17 182	884 900	13,00	0,90	14. 10.—10. 12.
16/17	15 138	1 120 300	14,60	0,58	10. 10.— 4. 1.
17/18	15 951	1 004 900	14,05	2,60	9. 10.—16. 12.
22/23	23 592	2 052 500	13,50	0,18	—
23/24	28 474	1 694 200	14,18	—	—
24/25	35 558	2 400 200	14,32	0,15	—

[1]) Weißzucker.
[2]) Nachprodukt.

Personenverkehr der Station Zeitz

Jahr	Fahrkarten und -Scheine in Stückzahl	
1887/88	164 005	
1888/89	171 127	
1889/90	177 467	
1890/91	200 752	
1891/92	208 346	
1892/93	218 494	
1893/94	217 996	
1894/95 [1])	225 561	[1] Anschlußverkehr mit sächsischer Staatsbahn:
1895/96	228 321	
1896/97	234 755	
1897/98	304 760	48 024
1898/99	343 341	53 002
1899/1900	366 428	62 656
1900/01	407 166	60 007
1901/02	421 271	78 839
1902/03	370 405	75 044
1903/04	400 917	78 126
1904/05	415 250	82 687
1905/06	428 287	105 971
1906/07	456 190	115 923
1907/08	578 529	131 651
1908/09 [2])	632 363	142 306
1909/10	633 925	145 462
1910/11	643 712	125 522
1912/13	699 325	125 603
1919/20	636 374	205 123
1923/24	891 093	
1924/25	831 897	

[1]) Auf Fahrkarten und Fahrscheine einschl. auf Militärfahrscheine abgefertigte Personen.
[2]) Verkaufte Fahrkarten.

Eisenbahn-Güterverkehr der Station Zeitz

in t = 1000 kg

Jahr	Stückgut		Wagenladungen	
	Empfang	Versand	Empfang	Versand
1887/88	6 387	9 953	46 734	56 219
1888/89	7 198	10 199	59 505	79 097
1889/90	6 903	10 342	67 109	87 081
1890/91	6 706	11 155	68 679	94 482
1891/92	7 407	14 102	74 792	77 673
1892/93	8 081	13 446	74 452	81 900
1893/94	9 139	13 662	79 007	110 302
1894/95	8 143	15 209	93 282	123 615
1895/96	7 915	16 989	82 747	136 424
1896/97	8 556	18 298	106 293	169 879
1897/98	8 860	18 391	108 679	177 449
1898/99	7 933	17 854	110 075	187 297
1899/1900	9 167	19 269	112 226	177 169
1900/01	8 750	19 342	122 235	182 106
1901/02	8 762	20 283	126 459	182 323
1902/03	9 221	20 458	116 102	180 485
1903/04	9 914	22 339	122 284	177 697
1904 05	10 305	24 436	127 477	193 868
1905/06	11 431	26 469	151 121	190 938
1906/07	12 321	23 992	151 150	199 384
1907/08	13 409	23 989	166 917	221 821
1908/09	12 921	25 927	136 748	218 162
1909/10	13 883	25 522	155 366	224 719
1910/11	15 029	27 755	155 325	277 003
1912/13	20 466	38 090	256 018	207 782
1919/20	22 469	22 469	179 537	140 513
1920/24	18 356	18 356	214 470	171 690
1924/25	27 121	27 121	310 575	258 491

Eisenbahn-Güterverkehr der Station Zeiß in t (= 1000 kg)

Jahr	Holz (europäisches) Rundholz		Werk-Daub-Faßholz		Holz (außereuropäisches)	
	Empfang	Versand	Empfang	Versand	Empfang	Versand
1888/89	1 268	83	6 770	622	—	—
1889/90	1 595	208	9 226	1 376	—	—
1890/91	2 212	190	8 153	1 325	—	—
1891/92	3 898	240	7 077	737	—	—
1892/93	3 314	208	6 716	948	—	—
1893/94	4 534	389	5 263	1 269	—	—
1894/95	6 514	450	8 101	1 362	—	—
1895/96	3 926	1 350	10 426	1 282	—	—
1896/97	5 783	433	8 552	782	—	—
1897/98	4 799	1 485	4 341	743	—	
1898/99	5 515	664	12 514	693	27	24
1899	4 218	277	14 347	536	271	41
1900	5 129	383	11 710	647	263	34
1901	3 825	514	11 806	703	362	45
1902	3 851	170	12 443	641	434	50
1903	4 729	741	14 306	598	348	27
1904	5 423	766	13 966	1 043	303	20
1905	3 364	395	13 868	1 126	258	42
1906	3 216	742	17 153	1 105	302	17
1907	3 517	864	18 802	1 009	424	36
1908	2 651	305	17 045	1 129	281	40
1909	2 411	326	17 068	1 785	205	20
1910	3 411	71	18 778	1 874	135	15
1913	4 288	607	22 369	1 272	125	10

Jahr	Eisen roh		Eisen und Stahl Stab- und Façoneisen		Eiserne Dampfkessel usw.	
	Empfang	Versand	Empfang	Versand	Empfang	Versand
1888/89	2 329	385	3 448	1 399	325	1 724
1889/90	2 807	796	3 230	1 208	312	2 160
1890/91	1 983	509	1 786	900	436	2 153
1891/92	3 605	578	3 344	1 570	436	2 449
1892/93	3 912	992	3 048	1 597	629	1 667
1893/94	2 565	1 113	3 934	1 274	475	3 307
1894/95	2 042	1 148	3 066	275	685	3 162
1895/96	3 867	1 436	5 808	165	812	5 750
1896/97	4 455	1 819	6 323	367	3 010	8 218
1897/98	4 190	1 453	6 102	399	826	4 775
1898/99	4 076	464	6 810	256	1 288	8 211
1899	3 899	258	6 915	340	1 432	6 260
1900	3 251	155	8 059	329	1 063	7 994
1901	2 104	—	5 419	350	963	4 072
1902	1 589	10	4 985	822	1 145	4 191
1903	2 115	—	6 964	968	1 244	3 416
1904	2 241	—	6 914	801	925	3 736
1905	3 161	—	7 855	1 067	861	6 878
1906	2 902	282	11 323	757	849	5 109
1907	3 324	—	8 097	1 099	928	7 753
1908	2 561	—	6 395	331	945	4 661
1909	2 995	10	8 495	1 573	810	5 050
1910	3 921	12	8 990	3 307	1 018	6 667
1913	3 560	—	9 153	1 836	1 352	8 365

Eisenbahn-Güterverkehr der Station Zeitz in t = 1000 kg

Jahr	Rüben		Rohzucker		Raff. Zucker	
	Empfang	Versand (bes. Schnitzel)	Empfang	Versand	Empfang	Versand
1888/89	14 180	1 106	—	3 126	—	—
1889/90	12 282	1 817	117	3 014	—	—
1890/91	16 532	2 602	—	3 467	—	—
1891/92	14 052	3 097	144	3 583	—	—
1892/93	13 326	3 278	297	2 949	—	—
1893/94	18 613	5 436	359	2 958	—	—
1894/95	32 494	5 855	82	4 410	—	—
1895/96	16 375	5 437	23	3 888	—	—
1896/97	25 661	6 802	10	2 998	—	—
1897/98	25 540	7 270	—	2 704	—	—
1898/99	18 332	6 055	—	4 116	—	—
1899	24 510	8 587	20	3 203	—	—
1900	24 818	9 355	5	4 140	—	—
1901	30 406	12 155	20	4 657	—	—
1902	23 488	8 435	20	4 444	—	—
1903	20 984	5 506	1 679	820	2 038	2 147
1904	15 929	6 189	5 384	548	405	4 112
1905	33 506	12 194	3 436	97	8 381	3 876
1906	25 931	9 959	4 515	144	5 981	5 740
1907	33 761	14 258	7 418	71	3 921	7 060
1908	18 436	11 285	5 398	199	389	5 610
1909	28 414	10 942	6 223	209	199	6 714
1910	39 949	15 886	1 908	81	1 253	4 128
1913	45 741	20 469	—	—	—	—

Jahr	Braunkohlen		Petroleum (P) Mineralöle (M) usw.		Oele, Fette (exkl. Mineralöle)	
	Empfang	Versand	Empfang	Versand	Empfang	Versand
1888/89	4 723	31 053	585	1 844	719	524
1889/90	4 755	44 823	725	2 376	910	421
1890/91	3 836	46 750	659	2 357	1 098	200
1891/92	5 481	33 719	675	1 945	862	58
1892/93	6 041	42 549	1 048	2 658	1 133	134
1893/94	6 718	58 708	1 211	2 490	1 453	865
1894/95	6 091	71 435	1 191	3 084	1 199	754
1895/96	5 432	76 848	1 237	3 518	1 677	624
1896/97	7 171	104 700	1 257	3 692	1 563	355
1897/98	7 843	113 223	1 524	2 906	1 706	149
1898/99	8 530	124 566	2 066	3 693	1 941	174
1899	7 345	123 718	2 192	4 093	1 556	160
1900	7 579	105 274	2 196	3 920	2 174	167
1901	5 931	103 077	1 114	3 300	2 263	242
1902	5 137	119 118	1 575	3 383	2 289	101
1903	6 445	105 381	1 401	3 064	1 886	69
1904	6 983	115 902	1 891	2 785	2 224	66
1905	8 494	104 878	1422 P 486 M	444 P 2480 M	1 450	87
1906	10 320	104 828	1097 P 579 M	325 P 1874 M	1 653	78
1907	10 329	125 282	2002 P 115 M	210 P 1996 M	886	89
1908	10 313	124 028	984 P 91 M	259 P 2142 M	333	28
1909	10 725	126 594	743 P 110 M	82 P 3228 M	267	52
1910	12 185	131 769	666 P 268 M	9 P 3361 M	186	111
1913	10 978	86 060	1046 P 367 M	32 P 162 M	1 265	35

Literatur-Verzeichnis

Allgemeines Handlungs- und Fabriken-Addreßbuch von Oberſachſen, Ronneburg und Leipzig, 1800.

Anſicht einiger Hauptzweige der Induſtrie und des Handels von Sachſen, Leipzig 1811.

Aubin: Entwicklung und Bedeutung der mitteldeutſchen Induſtrie. (Beiträge zur mitteldeutſchen Wirtſchaftsgeſchichte und Wirtſchaftskunde, Heft 1), Halberſtadt, 1924.

Bandt: Ueber den Standort der Zuckerinduſtrie unter Zugrundelegung mitteldeutſcher Verhältniſſe vor dem Weltkriege. Diſſertation Halle, 1923, ungedruckt.

Bein: Die Induſtrie des ſächſiſchen Vogtlandes, Leipzig 1884.

Blüthner und Gretſchel: Die Pianoforte-Induſtrie, 4. Auflage. Leipzig 1921.

(Boſſe): Darſtellung des ſtaatswiſſenſchaftlichen Zuſtandes in den deutſchen Bundesſtaaten auf ſeinen geſchichtlichen Grundlagen und nach ſeiner Beurkundung bei der Bundesverſammlung und den Landtagen, Braunſchweig 1820.

Brehme: Die deutſche Baumwollſtoff-Druckinduſtrie. Diſſertation Frankfurt a. M., 1923, ungedruckt.

Buch der Erfindungen, das: VIII. Bd.: Verarbeitung der Faſerſtoffe, Leipzig, 1898.

Codex Augusteus, oder neuvermehrtes und in eine richtige Ordnung gebrachtes Corpus Juris Saxonici, worin des Churfürſtenthums Sachſen und ſämmtlicher Lande Rechte, Ordnungen und allgemeine Verfaſſungen enthalten, dem Publico zum Beſten ans Licht gegeben, von J. C. Lünig, 3 Theile, Fol. Leipzig, 1724.

Engelhardt: (D. J. Merkels) Erdbeſchreibung von Kurſachſen und den jetzt dazu gehörenden Ländern (bezw. Erdbeſchreibung des Königreichs Sachſen), 3. Aufl. Dresden und Leipzig, 1803/11, 1., 2., 7. und 8. Bd.

Fabrikakten der Firma Scheube & Brehme, Kattundruckerei, Zeitz (über Gründung der Firma Albrecht & Co., 1782), Manuſkript.

Falke: Die Geſchichte des deutſchen Handels, 2 Bände, Leipzig, 1860.

Ferber: Beiträge zur Kenntnis des commerziellen und gewerblichen Zuſtandes der preußiſchen Monarchie, Berlin, 1829.

Ferber: Neue Beiträge, Berlin, 1832.

Finkenwirth: Urkundliche Geschichte der Gera-Greizer Wollwarenindustrie von 1572 bis zur Neuzeit, Dissertation Leipzig, 1910.

Gedenkschrift zum 50jährigen Bestehen der Firma Hupfer & Co., Hof-Pianofortefabrik in Zeitz, 1925.

Geschäftsberichte der Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik A.-G. zu Halle/S., Jahrgang 1883—1911.

Geschäftsberichte der Zeitzer Zuckerfabrik m. b. H., 1917 18, 1924 25.

Geschäftsberichte des Vereins chemischer Fabriken Zeitz, 1904—16.

Gewerbestatistik und Berufszählungen für das Deutsche Reich, 1882, 1895, 1907.

Gretschel: Geschichte des Sächsischen Volkes und Staates, 3 Bände, Leipzig, 1847.

Haenger: Die Musikinstrumentenindustrie (Ueber den Standort der Industrien von Alfred Weber, II. Teil, Heft 1), Tübingen, 1919.

Haepke: Wirtschaftsgeschichte, Leipzig, 1922.

Hamburger: Standortsgeschichte der deutschen Baumwollindustrie. Dissertation Heidelberg, 1911.

Hasse: Geschichte der Leipziger Messen, Leipzig, 1885.

Heller: Die Handelswege Inner-Deutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig, Dresden, 1884.

Hildt: Magazin der Handels- und Gewerbekunde, 1. und 2. Band, Weimar, 1803—1805.

Hoffmann: Naumburg a. S. im Zeitalter der Reformation. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt und des Bistums (Leipziger Studien), Leipzig, 1901.

Hoffmann: Die Industrie des Halleschen Wirtschaftsbezirkes: 1. Karte, Halle, 1922; 2. Wirtschaftsstatistische Betrachtungen, Halle, 1923.

Hohl: Beiträge zur Flößerei auf der Saale in geschichtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht. Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik, 117. Bd. III. Folge, 62. Bd.), Jena, 1921.

Hübners curiöses und reales Natur-, Kunst-, Berg-, Gewerk- und Handlungs-Lexikon ... herausgeg. von Georg Heinrich Zinken, Leipzig 1776.

Jahresberichte der Handelskammer zu Halle, 1873 ff.

Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen der Firma E. A. Naether, Zeitz, 1896.

Kleine: Die Entwicklung des Halleschen Bankgewerbes, Jena, 1910.

Klüber: Das Postwesen in Teutschland, wie es war, ist und seyn könnte. Erlangen, 1811.

König: Die sächsische Baumwollindustrie während der Kontinentalsperre (Leipziger Studien 5, 3), Leipzig, 1899.

Krebs: Das Kursächsische Postwesen zur Zeit der Oberpostmeister Johann Jakob Kees I und II (Geschichte der „Familie Kees", Band II), Leipzig und Berlin, 1914.

Kroker: Heinrich Cramer von Clausspruch (in: Quellen zur Geschichte Leipzigs, herausgeg. von Georg Wustmann, Bd. 2), Leipzig, 1895.

Kroker: Leipzig im Siebenjährigen Kriege (in: Quellen zur Geschichte Leipzigs, herausgeg. von Georg Wustmann, Bd. 2), Leipzig, 1895.

Kroker: Handelsgeschichte der Stadt Leipzig, Leipzig, 1925.

Küppers: Ein Beitrag zur Geschichte des Musikinstrumentenmachergewerbes mit besonderer Rücksicht auf Leipzig. Dissertation Leipzig, 1886.

Leo: Untersuchungen zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Thüringischen Osterlandes in der Zeit des früheren Mittelalters (Leipziger Studien), Leipzig, 1900.

Leonhardi: Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich-Sächsischen Lande, Leipzig, 1788.

Leuchs: Allgemeines Waaren-Lexikon oder vollständige Waarenkunde mit Angabe der Erzeugungs- und Bezugsorte, 2 Theile. Nürnberg, 1826.

v. Lippmann: Entwicklung der deutschen Zuckerindustrie von 1850 bis 1890. Leipzig, 1900.

Lins: Die thüringischen Eisenbahnverhältnisse in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Lage. Jena, 1910.

Lochmüller: Zur Entwicklung der Baumwollindustrie in Deutschland. Jena 1906.

v. Mayer: Geschichte und Geographie der deutschen Eisenbahnen. Berlin, 1891.

Mayer: Nikolaus de Smit, der Begründer der Wollenzeugfabrikation in der Stadt Gera. Ein Beitrag zu dessen 300jähriger Geburtstagsfeier, Gera, 1841.

Merkel: Erdbeschreibung von Kursachsen, Bd. 4, 2. Aufl., Leipzig, 1798.

Neubert: Die Hausindustrie in den Regierungsbezirken Erfurt-Merseburg (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. XI), Leipzig, 1889.

Neuß: Die Entwicklung des halleschen Wirtschaftslebens vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Weltkrieg (Beitr. zur mitteldeutschen Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftskunde), Halberstadt, 1924.

Niederschrift anläßlich des 50jährigen Bestehens der Firma Kühne & Ernesti, Bankgeschäft in Zeitz, am 1. Januar 1924, Manuskript 1924.

Niemann: Das Klavierbuch, Leipzig, 1910.

Paul: Geschichte des Klaviers vom Ursprung bis zu den modernsten Formen dieses Instrumentes, Leipzig, 1868.

Raefler: Die Entstehung der Braunkohlenlager zwischen Altenburg und Weißenfels. Dissertation Jena, 1911.

Rißmann: Der Mittellandkanal und die mitteldeutsche Braunkohlenindustrie. Dissertation Halle, 1926, ungedruckt.

Regel: Thüringen, ein geographisches Handbuch, Jena, 1896.

Reinhardt: Die wirtschaftliche Entwicklung des Braunkohlenbergbaues im Zeitz-Weißenfelser Revier. Dissertation Halle, 1922, ungedruckt.

(von Römer): Ueber den Verfall der Städte, insbesondere der churfächsischen. Dresden, 1791.

Rothe: Aus der Geschichte der Stadt Zeitz. Culturhistorische Skizzen nach amtlichen Quellen, Zeitz, 1876.

Rössig: Produkten-, Fabrik-, Manufaktur- und Handelskunde von Churſachſen und deſſen Landen (1. Bd. von H. v. Römers Staatsrecht und Statiſtik des Churfürſtentums Sachſen), Leipzig, 1803.

Sartorius v. Waltershauſen: Deutſche Wirtſchaftsgeſchichte 1815 bis 1914, Jena, 1923.

Schadeberg: Skizzen über den Kulturzuſtand des Regierungsbezirks Merſeburg, Halle, 1852/58.

Schaefer: Geſchichte des Sächſiſchen Poſtweſens vom Urſprunge bis zum Uebergang in die Verwaltung des Norddeutſchen Bundes, Dresden, 1879.

Schlier: Der deutſche Induſtrie-Körper ſeit 1860. Allgemeine Lagerung der Induſtrie und Induſtriebezirksbildung. Tübingen, 1922.

Schmoller: Zur Geſchichte der deutſchen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Halle, 1870.

Schüler: Die Entwicklung des Eiſenbahnnetzes und -Verkehrs im Reichsbahndirektionsbezirk Halle bis zum Jahre 1894. (Eine Studie zur Geſchichte der deutſchen Eiſenbahnen.) Diſſertation Halle, 1924, ungedruckt.

Schumann: Vollſtändiges Staats-, Poſt- und Zeitungslexikon von Sachſen. 18 Bände. Zwickau, 1814/33.

Stationsberichte der Eiſenbahndirektion Erfurt, 1887 ff.

Thons Ausführliches und vollſtändiges Waaren-Lexikon oder gemeinnütziges Handbuch beim Ein- und Verkauf ... 2 Bände. Ilmenau, 1829.

Troeltſch: Die Calwer Zeughandlungskompagnie und ihre Arbeiter. Jena, 1897.

Weber: Ueber den Standort der Induſtrien, I. Teil: Reine Theorie des Standorts. Mit einem mathemat. Anhang von Georg Pick. Tübingen, 1909.

Wieck: Induſtrielle Zuſtände Sachſens. Das Geſamtgebiet des ſächſiſchen Manufaktur- und Fabrikweſens, Handels und Verkehrs. Chemnitz, 1840.

Zergiebel: Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreiſes nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968 bis 1895, Zeitz 1896, 3 Bände.

Zum Andenken an das 25jährige Beſtehen der von dem Kgl. Kommerzienrat A. Riebeck gegründeten induſtriellen Unternehmungen. Halle, 1883.

Zeitungen und Zeitſchriften:

Jahrbücher für Nationalökonomie und Statiſtik, 6. Band (Artikel: Zur Geſchichte der deutſchen Wollenindustrie), Jena, 1866.

Muſikinſtrumenten-Zeitung, 23. Jahrgang, Nr. 36, 1913.

Zeitſchrift für Inſtrumentenbau, 28. Jahrgang, Nr. 3, 1907; 29. Jahrgang, Nr. 13, 1909.

Zeitzer Neueſte Nachrichten, Nr. 69, 25. Jahrgang, vom 21. 3. 1924 (Darin: „Fünfzig Jahre Kaufmänniſcher Verein").

Folgende Akten sind aus dem Zeitzer Ratsarchiv benutzt worden:

Cap. IV: Nr. 3, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 18, 20, 29, 30, 35, 37, 39, 47a und b, 51, 53, enthaltend verschiedene Chroniken und Jahrbücher vom Jahre 960 bis 1907.

Cap. V: Nr. 1, 2, 3, 4, 9 (Urkunden über Verträge des Rats mit Innungen).

Cap. VI: Nr. 44 und 60 (Bahnverträge der Stadtverwaltung betr. Staatsbahn und Drahtseilbahn).

Lebenslauf

Ich, Walther Schulze, wurde am 6. Juli 1898 in Halle (Saale) als Sohn des Kaufmanns Hermann Schulze geboren. Bis zur Unterprima besuchte ich die Latina der Franckeschen Stiftungen in Halle, von da ab das Gymnasium Casimirianum in Coburg, welches ich am 27. Juni 1916 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um in das württembergische Infanterie-Regiment Nr. 124 als Fahnenjunker einzutreten. In den Reihen des Regiments nahm ich am Feldzuge in Frankreich teil. Am 5. Januar 1919 schied ich schwerkriegsbeschädigt aus der Armee und widmete mich zunächst dem Studium der Medizin, vom Sommersemester 1919 ab dem der Rechts- und Staatswissenschaften an der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Vom Februar 1922 bis zum November 1924 war ich exmatrikuliert und in verschiedenen industriellen Betrieben als kaufmännischer Angestellter tätig. Vom Wintersemester 1924 bis zum W.-S. 1925/26 war ich erneut in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg immatrikuliert. Am 16. Juli 1926 bestand ich das examen rigorosum zur Erlangung der Doktorwürde eines Dr. rer. pol.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle meiner Lehrer mit lebhaftem Danke zu gedenken, vor allem der Herren Professoren Dr. Dr. Aubin, Dr. Waentig, Dr. Jahn, Dr. Wolff, Dr. Finger, Dr. v. Gierke und Dr. Fleischmann.